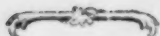


Brelochen
an's
Allen
der
Groß- und Kleinmänner.



Leipzig,
in finden in der Dollschens Buchhandlung.
1778.





Aushangzettel.

Hier, liebes Publikum! eine Schrift nach dem neuesten Schnitt und Ton, wie's die Mode will und die gute Lebensart erfordert.

Nichts Tiefgedachtes, nichts Umfassendes, nichts Zusammenhängendes; Fragmente, numerirte Gedanken, Grillen, Bitten, Wünsche, Deklamationen; — um vollkommen zu seyn, mangelt's ihnen nur an Intoleranz und Charakterverläumdung einiger guter oder großer Männer.

Eigentlich sind sie Angehängsel an's berüchtigte Allerley, das, wie die Leute sagen, so starke Speise seyn soll, daß mancher daran

den Tod fraß, wie die Franzosen am Pumpernickel in Westphalen.

Wenn du oder du am Allerley nicht gestorben bist; wenn es dir gefallen, dich gelabt, gehoben, gespornt und gestärkt, oder gekitzelt, gedärgert, beunruhigt und abgestumpft hat; wenn es dir lächerlich, grob, platt, dumm, abgedroschen und unvernünftig; oder herrlich, treffend, wahr und schön vorkam; wenn eins oder alle: so kauf diese Brelocken! für dich sind sie geschrieben, und du bist mein Mann, wie ich der deine.

Brelocken erheischen nun freylich weder großes Genie noch außerordentlichen Fleiß, aber bey allem dem sind's unentbehrliche Dinggerthen für die Taschenuhren der Süßherrschen, und wenn sie keinen andern Nutzen hätten, als durch ihr Geklingel die Ankunft und das Vorgehen dessen anzuzeigen, der sie trägt, so verdient doch der Künstler oder Stümperinnis

gen Dank, der seine Zeit auf ihre Verrichtung wandte. Gottlob! daß mir um den Verkauf der meinigen nicht bange seyn darf: giebt's doch in unsrer Litteratur der Süßherzigen so viele wie des Sand's am Meer; auch an diesen scheint der Segen Abrahams in Erfüllung gegangen zu seyn.

Frage nicht nach meinem Namen! Zwar ist er keine Sünde, allein zur Sache macht er nichts. Wenn ich erst meine Kunststuhle zu stand bringe, die ich unter der Arbeit habe, und von der ich — wie jeder Schriftsteller von der seinigen — mit Entzücken hoffe, daß sie die pünktlich Monathe, Stunden, Minuten und Mond- und Sonnenlauf zeigen soll: so will ich meinen Namen hinschreiben, und du magst ihn dann bekleyen oder zum Himmel erheben; meine Ruhe wirst du durch keine von beenden stören!

Frage nicht: ist Alles gut und schön? —

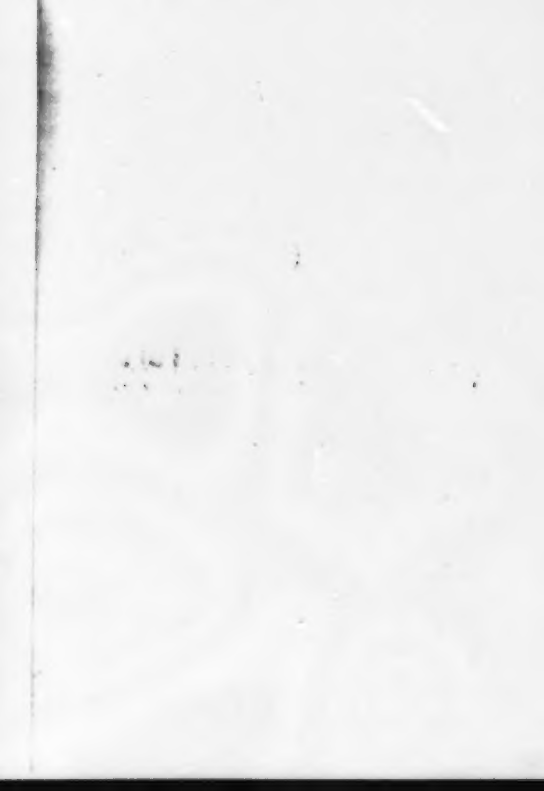
für dich allein schrieb ich nicht: die Galanterie-
riebude muß vollgestopft seyn; was dir nicht
gefällt, kaufst ein Andreer; und bist du billig,
so gehst du mit dem Krämer zufrieden nach
Hause, wenn er in mäßigem Preis dir etwas
verhandelte, das dich freut.

Wenn du aber zu einem gewissen Bruder-
Klubb mit gehörst, und dir nichts, gar nichts,
gefällt, und dir in meinem Kopf eine Schwin-
ge oder ein Ners zu mangeln scheint, so fahr
sehr bedächtig in deinem Urtheil! Himmels-
schade wär's, lieber! wenn dir's gieng, wie den
guten Hochwallisbewohnern, die jeden Durch-
reisenden bedauern, der, von der Stiefmutter
Natur vernachlässigt, des niedlichen Kropfs
entbehren muß, den sie als einen wesentlichen
Reiz der Schönheit bewundern. Im Ju-
lius — 1777.

I.

Moralisches
Gedankengemische.

De nos cailloux frottés il sort des étincelles,



I.

Wenn du wirken willst, wirke vom Mittelpunkt des häuslichen Lebens auf deinen bürgerlichen Kreis, und dann erst weiters! umgekehrt gleiche dein Wirken der Kometenbahn: furchtbar und glänzend für Menschengaug, aber unbedeutend für Menschenglück.

2.

Freud' an Natur und Mensch ist keiter zu Gottesfreude; aber wirksam und rein, sanftfließend und dauerhaft; sonst ist's tändelnde Liebhabelei, wie jede andre Freud' ohne Ziel und Zweck.

3.

Unthätigkeit ist sittlicher Tod. Stolz, der wirkt, ist besser, als Demuth, die schläft. In Menscheneinigung liegt Mittel zum Besiegen des Erstern; er gewinnt im Steigen und Fallen: die andre lebt ein Pflanzenleben, ruhig hinwinkend, wenn nicht Liebe sie entflammt.

4.

Falsche Schaam und Menschenfurcht nennt die Welt Demuth, und — Zutrauen auf seine Kraft aus Liebe — nennt sie Stolz oder Ruhmbegehrt. Brüder versteht euch! der Buchstabe tödtet.

tet, der Geist aber macht lebendig: in That ist die Erste Quelle des Lasters, und das Zweyte Triebfeder der wahren Tugend.

5.

Dich selbst miszkennen wäre Demuth? — nicht doch! fühle deine Würde, deine Kraft, dein Wirken! allein sühl' auch, wie oft du sie den Umständen, deiner Lage, dem Leidensdrang danken mußt, und bete an, und gieb deinem Bruder liebevoll deine Hand und dein Herz, und späh' aus und bewundre den Keim zukünftiger Größe, der in seiner Seele nur auf Entwicklung harret.

6.

Wachte Größe des Geists und der Seele ist reine Quelle wahrer Demuth.

7.

Schwäche ist des Menschen Loos und Ursache seiner Bosheit. Trag' und dulde ihn mit Nachsicht; du wirfst ihm Stärke einhauchen. Tadel und Ersitterrichten zeugen war Eigensinn und Verstockung.

8.

Empfindeley und Empfindsamkeit! wie weit aus einander und doch wie schnell verwechselt? — Die Erste erzwungen und geschwäpzt,

oder Jolge der Organisation und verüberbleibend! die Zwerge still und tief in sich eingeeengt, aber thätig und anhaltend ohn' Ausbrausen! Mann und Weib, oder besser, Mode und Natur.

9.

Keine Freundschaft ohne Opfer, kein Opfer ohne Stärke; keine Stärke ohne Gefühl der Menschenwürde; dies Gefühl nicht ohne Ewigkeitharren; kein Ewigkeitharren ohne Religion; — Religion und reine feste Freundschaft sind Eins!

10.

Spielend Gutes thun? scherzend weit wirken? — trau dir's nicht Jüngling, Mann, Greis! — Wirken fließt aus Entschluß, aus Kraft, aus Ordnungsgefühl! Spiel und Scherz sind Sternschnurpen im Reich der Sittlichkeit: sie überraschen und erlöschen!

11.

Der spricht und schreibt und handelt wider seine Ueberzeugung! — Lösungswort beider Partheyen und Del in's Feuer. Ach Brüder, Duldsamkeit und Liebe! solltet's doch selbst wissen, wie unwillkürliche Umstände, Abänderungen, Gesellschaften, Unterricht, Gutthaten, Verbindungen und natürliche Anlagen eure individuelle Denkens, Empfindens und Handelnsart bestimmen,

festsetzten, charakterisirten; wie gerade hiervon euer, oft nur vermeintes, Wahrheitsgefühl abhängt, und wie dadurch euer Herz und Geist gewissen Eindrücken sich öffnen und andern ewig verschlossen bleiben muß. Warum denn sagen, daß der oder dieser sein inneres Gefühl schurkisch verheuhle? Alles trug ja dazu bey, daß er anders fühlen mußte, als Ihr!

12.

Aufklärung bringt Kälte und hemmt Bewirkung des Guten! — mag zuweilen wahr seyn; aber Thätigkeit ohne Aufklärung und Wärme ohne Licht, sind sie Quelle festern Glücks? — Wenn nun das sittliche Gefühl, das Euch leitern ist und Euch zu Thaten spornt, nichts anders wäre, als schnell aufgefachte Wiedererinnerung zusammengeschmolzner Begriffe und Vorstellungen, schnellwirkende Ideenassoziation, (wie denn das Gegentheil noch lange nicht erwiesen ist,) sollten Aufklärung und deutlicher Gedanken Reihenordnung nicht zweckstrebender seyn, als Auswallung des Bluts und Temperamentswärme, durch verworrene Begriffe geleitet?

13.

Jedem seinen Gang! Führbänder sind Ketten für Geist und Herz! — Aber der Jüngling

fällt? — desto besser. Aus seinem Straucheln lernt er Vorsicht auf die Zukunft — oder er lernt sie nicht; im ersten Fall wird er Mann durch sich selbst; im zweiten sind deine Regeln und dein Gängelwagen blinde Führer der Einäugigen, Irwisch' im Sumpf.

14.

Jedem seinen Gang ist all gut und herrlich! Schade, daß so mancher Feuerjüngling, der's für sich fodert, es Andern so selten zugesieht! — Noch gestern jagte einer hinter mir und lachte der Thoren, die ihm in Weg standen, und drängte sich durch, und jauchzte Triumphlieder und — konnt's nicht dulden, daß ich langsam und ruhig meinen Weg fortwanderte; — hastig schrie er hinterwärts: „Bist 'ne kalte Seele, hast keine Federkraft, lässest dich drücken, und hör's! in Ewigkeit wird nichts aus dir!“ — Wenn du dieses zur Hand bekommst, Bruder, so verzeih's! Du schleißt das Haus nieder, um es neu aufzubauen; ich befire es aus, um es wohnbar zu machen — gelingt's dir, so bist du Künstler, und ich bleib Stümper; ich bewundre und fühle dich, und du — solltest mich wenigstens im Frieden flicken lassen!

15.

Aber Wahrheit sagst du! — was ist

Wahrheit? wo liegt ihr allgemein fühlbares Kennzeichen? im moralischen Sinn? in der Vernunft? — Wer soll richten, wer absprechen? — Der Griech mit seinem Schönheitsgefühl? der Römer mit seinem Patriotismus? der moderne Europäer mit seiner Lustigkeit oder seiner Modewärme? oder etwa deine individuelle Empfindung? dein begränkter Blick? — Bruder, trag' deine Meinung mit Sanftmuth vor und dulde Widerspruch mit Liebe! —

16.

Wahrheit, In diesem Erdwallen wenigstens, bleibt individuell, wie du und ich; und Tugend ist Uebereinstimmung deiner Handlungen mit der Ueberzeugung, die du redlich und treu durch den Gebrauch der natürlichen und geoffenbarten Hülfsmittel der Erkenntniß gesammelt hast: und löblicher Enthusiasmus und edle Kraft wäre, nach dieser Ueberzeugung durch alle Hindernisse still und anhaltend wirken, und fest mit ihr und durch sie ruhig stehen im Ungewitter, wie Berge Gottes!

17.

Intoleranz heißt, sein individuell Gefühl oder Erkenntniß zum strafenden Zwangsgefehrer der Wahrheit erklären: Schwärmeren und Intoleranz sind eins, wie Ursach und Folge.

18.

Seine Meinung vortragen mit Wärme, mit Nachdruck und Stärke, ist oft Zolae innigster Ueberzeugung, oft Schwung der Einbildungskraft, oft Stolz und tiefer Geistesblick — Die Meinung seines Gegners widerlegen mit Kälte, mit Gründen, mit Liebe und Sanftmuth, zeigt allemal von Herzensreinheit und Wahrheitsforschen — beides mit einander vereinigen ist das *non plus ultra* des Schriftstellers und des Menschen. — Enthusiasten und Schöngelister thut's Ihr? — Ich kenn' Einen der's könnte, und der — schweigt!

19.

Der muß ein Indifferentist seyn! — Also war Johannes, der sich nicht mit in den Streit zwischen Paulus und Petrus mengen wollte, ein Indifferentist? — Brüder, Brüder! daß Ihr's nicht sehen wollt, wie die Umfassung eines weiten Kreises die Intensität des Wirkens schwächt, und wie groß der Mann ist, der frey von Ruhmbegier, ungelannt und ungelobt, nicht müde wird, seine Triebfahigkeit und seine Kraft einzusetzen, um sicherer und anhaltender zu wirken! — Die Sonne erhellt und wärmt, aber ihre Strahlen, im Brennpunkt, schmelzen selbst den Diamant.

20.

Treue, feste Hochachtung (Verwundrung kommt hier nicht in die Frage,) ist Hergensempfindung und hat nur das Herz zum Gegenstand. — Also nicht mit Worten gespielt! Spott und Lüge über Geisteschwäche ist nicht Raub des guten Namens; — Ich erblick' und zeige den Fleck in der Sonne, und doch bleibt sie Befruchterinn der Erde und Gegenstand meiner Liebe; — „Wenn nun aber der Fleck nicht da wäre?“ — gut! so bin ich gelbsüchtig und verdiene Mitleiden.

21.

Wie! der Lügner aus Neid, Mitleiden? — Der Neid ist Gelbsucht der Seele, oder Krankheit der Einbildung; und warum und wie also den strafen, der davon angesteckt ist? — Der Schwindflüchtige, mit all' seiner störischen Laune, findet Bedauern und verdient es; und dem Neider solltest du's versagen, der dir nichts raubt, nichts entzieht, und seinen innern Frieden in seiner Krankheit aufzehrt?

22.

Muß mich also ruhig bessern, verbunzen lassen? — Nichte die That und nicht den Willen! Der Neid, in Verläumdung thatig, spricht Wahrheit oder Lüge! Ist's die Erste; so besire dich und

danke dem Feind, der dich zum Guten wana! —
 Mit's Auge; harre geduldig des Mittags; die Nebeldünste werden von selbst schwinden!

23.

Ersiehe, gewagte, verdamnende Urtheile aus Leichtsinne, aus Neid, aus Rachgier, aus Egoismus leben und weben in aller Menschen Herz: zwecken sie auf Abwärtswandlung der Geistesanlagen; so quellen sie aus Schwäche, aus Empfindung eigener Kleinheit; enthalten sie Andeutung unklarer Vorurtheilsgründe und ganz oder halb verstellter Nebenansichten; zielen sie mit ihrem Dold auf Gefühl und Seelcharakter; so sprossen sie aus dem Gifttreibenden Grund der Bosheit oder eines der Tugend unempfänglichen Herzens.

24.

Wacht auch einmal wachen, ob die Modebenennungen „Dummkopf und Schurke,“ die aus allen Mäulern hin und wiederhallen, nicht aus diesem Dumm, nicht aus diesem Grund aufdünsten? und ob Verläumdung, im allumfassenden Sinn des Worts, nicht glühende Rehle sey auf Haupt und Herz — der Enthusiasten unweit mehr, als der Schöngelster?

25.

Menschenliebe? Urkeim der göttlichsten Reli-

gion und Leiter zum Himmel! aber Allumfassung mit Menscheneinengung? — ach wie oft Verschwemmung der edelsten Kräfte und Maske des Heuchlers! — Kann die Kosmopoliten nicht dulden! allenthalben und nirgendwo, schweben sie wie auf Wolken, die Sturmwinde im Wirbel treiben und in Dunst auflösen.

26.

'Hast Eltern und Brüder und Weib und Kinder und Vaterland? — was bedarfst du denn der weiten Welt zu deinem Wirkungskreis? — Christus, dessen Plan Ewigkeiten umfasste, durchlief einen engen Zirkel, wirkte erst auf zwölfte, dann auf siebenzig, dann auf tausende und durch diese auf alle Nationen; und ruhte doch Gotteskraft und Fülle über seinen Thaten, und du? — wenn nur Menschenliebe nicht leerer Schall ist für dein Herz, und Stolz die Triebfeder deines Ausbreitens.

27.

Menschenliebe? und willst herrschen und machst dich zum Sonderling aus Ruhmsucht! — Menschenliebe? und nicht Eines deiner erkünsteltesten Bedürfnisse opferst du auf, deinem Bruder zu helfen! — Menschenliebe? und klagst über Unmacht, und giebst nur Thränen, wenn Beystand nöthig wäre! — Menschenliebe? und

hüllst deine Gefühle in undurchdringlichen Schleyer, und ziehst dich in Finsterniß beym warmen Händedruck der Freundschaft! — Menschenliebe? und hast nicht Muths genug, wahr zu seyn; und schweigst, wenn Unschuld gekränkt, beschimpft, bespöttelt, unterdrückt wird! — Menschenliebe? und besorgst, lächerlich zu werden, und zitterst vor der Verläumdung, die auf deine Schritte laurt! — Ach Bruder, Schwester! Organisationsempfindelen, Schlassheit, Schwäche, heuchlerischer Sinn, Eolz nach Modeten gestimmt und Wachweichheit verdienen noch lange nicht den heiligen entweiheten Namen der Menschenliebe.

28.

Einem jeden das Seine! in Empfindungen, Worten und Thaten; in allen Ständen, Beziehungen, Geschäften, Verbindungen und Leiden; durch alle Stufen, Schattierungen, Wechselfälle und Reigungen hinauf und hinab — und du hast mehr nicht geübt als Gerechtigkeit an den Brüdern, die in deinen Kreis geflochten sind. — Bedenk's, überleg's und prüfe dich und gesteh's, daß Methusalems Alter kaum hinreicht, einem jeden das Seine zu geben, und daß es lächerlich ist für Menschenkinder, von Güte zu stammeln; von Güte, die Anfang nimmt, wo Gerechtigkeit stille steht. — Es ist nur einer gut, nemlich Gott!

29.

Seine Leiden tragen mit Geduld, zeugt von
 Seelenstärke; sie verschweigen — von Helden-
 muth; sie zur Befruchtung nützen — von Engels-
 kraft; mitten durch sie hin noch empfänglich blei-
 ben des Mitgenusses der Freude unsrer Brüder —
 von Christus Sinn und Geist! Natur, Ver-
 nunft, Weisheit, Religion.

30.

Leidensbergießung in den Busen der Freund-
 schaft gewährt Leichterung, oder längere Daur;
 verschlossenes Dulden ihres Krampfens, Ver-
 zweiflung oder schnellen Sieg. Miß deine Kräf-
 te, bevor du wählst! Die Epichraute schlingt
 sich um die Ulme und steht im Ungewitter; der
 Palmbaum grünt einsam und troset des Wirbel-
 winds; die Erste einsam, der Andre angeschun-
 gen? — Tod für beide!

31.

In allen Fällen segne die Hand, die Dor-
 nen auf deine Pfade streut und Vermuthstrop-
 fen in deinen Lebenskelch gießt. — Leiden sind
 für die Seele, was Ungewitter für die Luft; sie
 entlasten von pestbrütenden Dünsten, und entreißen
 beyder Federkraft dem Druck und der Erschlaffung.

II.

Aber einß das Gott walt'

für

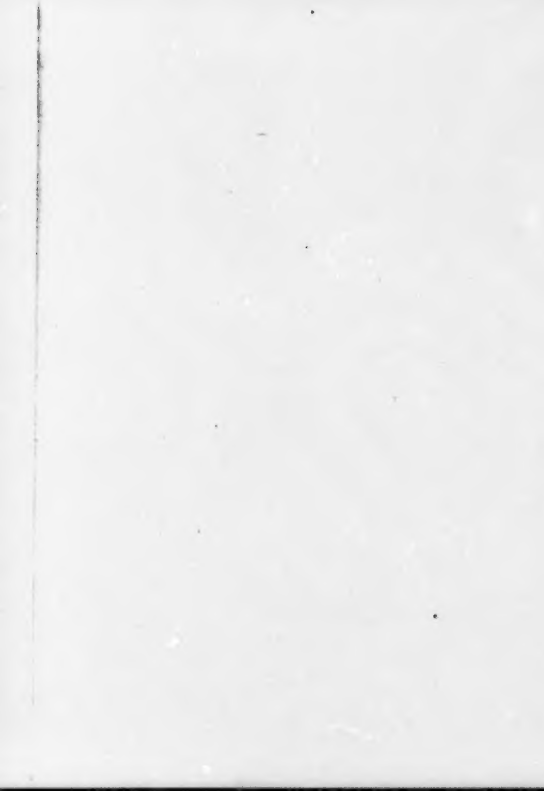
Enthusiasten, Genieruffer, Gefühls

elektrisirer, Physiognomisten

und

Modereformatoren.

Le Public à profit mett toutes nos querelles,



I.

Du's nicht einem ehrlichen, bescheidenen Menschen weit und eng um's Herz werden muß, wenn er hört und liest, daß unser Jahrzehend von Genies wimmelt, und daß der außerordentlichen Männer mehr sind, als der Besessenen im Zeitalter der Apostel? — weit! wenn er der Zukunft denkt, und im Geist schon die seeligen Früchte zählt, welche Geniewirken und Feuerfackelung für unsre Enkel pflanzen und entknospen! — eng! wenn er, vor Gott sich prüfend, nichts findet, das ihn heraushebe aus der Klasse der rechtschafnen Alltagsmenschen, und Hoffnung ihm einflamme seiner Einwirkung auf Seelveredlung und festern Geisteschwung seiner Brüder; — eng und weit! wenn er beim nähern Ergreifen und Sichten der ringsum ausgeposaunten Genies den Nymbus wegschlagen sieht, der sie mit glänzenden Meteorendunst umlog — wenn er fühlen lernt aus That und Folge, daß sie nicht mehr, und nicht selten weniger sind, als gerade Er, der sich's wohl bewußt ist, kein Genie zu seyn! — Beispiele? — unzählbar findest du sie in der Physiognomie und — wer Ohren hat zu hören und Verstand zu verstehen, der höre und verstehe!

2.

Ich fand zuweilen auch Freude daran, in die Karitätskästchen zu gucken, und dem Stab des ehrlichen Savoyarden zu folgen, der mir, wie die Here von Ender dem Saul, große Männer verwies, und doch ärgerte mich's stets, nur Drathpuppen gesehen zu haben, die rumschwadronirten, ohne zu handeln! — Spielwerk für Kinder sagst du, und wahrlich nicht das lächerlichste! — Denn, wenn du ruffst: „hier ein Genie und da ein Genie und dort ein außerordentlicher Mann:“ und sie stürzen vorüber wie Marionetten, daß nicht bleibe Deutmahl und Synhr ihres Daseyns; was sollen wir dazu sagen? was denken? — Glaub's Bruder! Laufzettel und Affischen sind Scharlatanslünsteleyen; das Genie strahlt wie Sonnenlicht und bedarf's nicht, mit Fingern gewieken zu werden; wo es immer steht, da leuchtet's und blendet und wird fühlbar dem Thoren, wie dem Verständigen.

3.

Bisarr? sind wohl Affen, aber nicht wahre Genies! Bisarrerie ist Künsteley und gezielte Geywungenheit; das Genie hingegen? Abbild der Natur in ihrer Schöpferkraft; Wahrheit und Ordnung in That! — Eigenheiten mag das Genie haben, oder zu haben scheinen, nur in

Dem Wirkungskreis nicht, in welchem es Nachahmer ist und Darsteller der Natur.

4.

Das Genie ist instinkartig, und seines Kreis' Einheit engumschrieben: mit Schöpferkraft zaubert's eine neue Welt um sich her, lebt und webt mit seinen Kräften all' in dieser einzigen, und fühlt seine Größe weniger noch, als der Vieder die Weisheit seines Baues.

5.

Dies Klingt seltsam und bleibt doch ewige Erfahrungssache! Nie war sein Wirken Folge des Selbstvorziehens vor andern oder des Selbststaunens mit Verwundersn! — Drang der Natur und Wirken vom Himmel entfloßen seine Kraft zu Entschluß und That: Jahrelang kann sie ungesehen, verachtet, ungenützt modern, glimmen, ruhen: Ein Nichts, der unbedeutendste Umstand, wie Blitz vom Himmel auf Schießpulver, wirkt auf sie und sie übersiegt Sternen! — Newton sah' einen Apfel fallen und umfaßte, berechnete des Weltfalls ewigen Kreislauf — Schachspieler eine Partie spielen, und erflammt Menschenherz und Geist, in ihrer Höhe und Tiefe, im Wirbelkrampf der Leidenschaft und im Taumel des Genusses, im Streben der Kräfte und im Schlummer der Trägheit, so seeleingreif.

send wahr in seine Schauspiele, daß sie Spiegel sind für jeden und alle.

6.

Und nun ein paar Fragen!

Beweist nicht die Nachahmungssucht, die in die Heerde unsrer Modeschriftstellerknaben gefahren ist, daß es Ihnen am achten Genie mangelt, wie an wahrer Gelehrsamkeit?

Ist der Modeenthusiasmus, der Klopstock nachsang, Wieland nachvernünftelte, Jakobi nachtändelte, Göthe nachfühlt und Herdern nachorakelt, Denkmahl Deutschen Sinns und deutscher Kraft? oder zeugt er von Geisteschwäche und Gängelwagensschritt unsers Volks?

7.

Bestimmen das Genie und sein Wirkungsfeld nur das Individualeigenthümliche des Geists? oder auch den Eelcharakter und Herzensgefühl?

Wenn das Letztere? kann wahres Genie neidisch oder eifersüchtig, kann's stolz oder kriechend seyn?

Ist Zornsflamme, durch Widerspruch aufgefacht, allemal Stolz? Nichtgefühl fremder Größe allemal Neid?

Macht das Genie Diktatorspräntensionen auf

Gegenstände, die außer seinem eigenthümlichen Wirkungskreis liegen?

Wäre Newton kompetenter Richter des Miltons? Locke des Schakspiers, Dollond des Clarke und — wer versteht mich nicht?

8.

Ein Altar mitten in den Städten Deutschlands und der Schweiz, mit der Aufschrift „dem unbekannten Gott,“ war Altar für die — Freyheit! Krümmen in Koth, und 'zügelloses Belächeln der Geseze siehst du und findest du, wo du gehst und siehst; — so sagt Ihr Enthusiasten und Freyheitspropheten! und solltet Recht haben und Beifall, wenn Ihr in euerm Ungebundenheitschwindel nicht noch intoleranter wäret, als Schönaeiser und Sathrenschreiber. — Giebt's Menschen, die Euch Narren schimpfen, wenn Ihr einen berühmten und berühmten Schriftsteller unsers Zeitalters bewundert; so sehet Ihr wahrlich auch nicht, jeden als einen Schurken zu behandeln, der nicht an dessen Größe glaubt, oder sie vom Dunst enthüllt, und mit ihren Pockennarben sie zeichnet: — und französischer Lustigkeit gleicht's, lieber für ein Genie, als für einen ehrlichen Mann passiren zu wollen!

9.

Und was ist politische, gesellschaftliche Frey-

heit? (moralische und natürliche kommen nicht in die Frage, gar nicht! denn dieser beyden Erste bleibt ein Räthsel, und die Andre kann nichts anders seyn, als le droit du plus fort;) — Wenn ich Sinn und Gefühl habe für Freyheit des bürgerlichen Lebens, so kann sie nichts anders seyn, als feste, treue Handhabung der gemeinschaftlicherrichteten Geseze, die Eigenthum und Ehre schützen, und Bande sind für Reiche und Arme, Große und Kleine, Bürger und Obere; und, krächze wie du willst, diese Freyheit blühet und wird selten gekränkt. — Euer Senzen über Tyrauney war löblich und heilsam, wenns nur nicht jedem Unbefangnen einleuchtete, daß Ihr Ungebundenheit sucht und frey zu seyn wähnen würdet, so bald sich — Alles nach euerm Kopf modelte, und, unterwürfig euern Diktatorsprüchen, Euch als weise Gesezgeber verehrte. — „Zwang für Zwang Brüder! behagt's doch, besser bleiben, des Robell und Iskurgischen Zuschneit der Sitten und Verurtheile zu haben, und sich darnach zu stimmen, als mit Euch zu werden — unstat und flüchtig, wie die Athenienser mit ihrem Freyheitsbrausen und ihrer Genieflamme!

10.

Aber Freyheit zu reden, zu schreiben, fest und ganz wie's aus der Seele spricht? — nein, die

haben wir nicht, und ich zweifle, daß sie mit Deutschland befehen könnte; wenigstens so nicht, wie Ihr sie wünschet und fodert! — Dein Urtheil zu sagen, es zu schreiben, ist dir erlaubt, wenn es die Gesetze, den öffentlichen Glauben, und den persönlichen Charakter des Bürgers nicht be-
 fleckt; — aber Nebenhiebe, Auspüchungen, Schimpf-
 werte, hämische Besäufzen und Schurkentitel
 stören die öffentliche Ruhe, und diese ist unend-
 lich wichtiger, als das Ausstramen deiner Gril-
 len. — Denke, lies, gräble, schwärme, ra-
 detiere was und wie du willst; Niemand wird
 dich zum Gegentheil zwingen; und lachen wir,
 so lache wieder oder seufze; *Se partant quittes!* —
 Du spöttelst, wenn wir Herdern sanft und prü-
 fend widerlegen; allein, wenn Schönschwätzer
 und Gefühlelektisierer und Veltentrisiengenies
 Semlern und Tellern zu Religionelänguern ma-
 chen, und aus einseitiger Individuellempfindung
 das Anathem zu ihrem Glauben sprechen, oder
 sie der Heuchelei beschuldigen, und denn doch
 von Freiheit und Toleranz schwätzen — ach,
 Brüder! da fließen Thränen aus der Seele des
 Lieblichen, und er schüttelt den Staub von sei-
 nem Kleide, und steht erstaunt über die freche ei-
 ferne Stirn der Schamlosen und — Gott wel-
 le sie bessern!

11.

In der Absicht, eine Reise zu machen, kauft' ich mir ein Pferd, hoch von Statur, fest gebaut, lenksam, sichern Schritts und seines Alters neun Jahr. Mein Bruder, der mich begleitete, spottete meines Geschmacks, pries mir seinen Engländer, rasch, feurig, flink, sich bäumend: die Straße war rein, gerade, trocken, eben; kaum konnt' ich nachhilen und oft mußte er stille halten, meiner zu warten. Er frohlockte ein, zwey, drey Tage; — nun gieng's über Sümpfe und steinichte Hügel und hohle Straßen; mein Hollsteiner lief seinen sachten Trab und kam weiter und weiter; der Engländer stolperte, fiel, hinkte und konnt's am fünften Tag keine drey Stunden mehr aushalten; am sechsten ward er unbrauchbar. — „Jüngling! verachte den Mann nicht, der mit Bedächtlichkeit und sachte zum Ziel wandelt, Er ist nicht träge, nicht läßig — „Jüngling! trau' nicht zu viel auf das brausende Geräusch des seynwollenden Enthusiasten; Raschheit und Ueberspannung sind nicht von Dauer, nicht für das gemeine Leben; sie erschöpfen und stumpfen ab!

12.

Aufklärung bringt Kälte, sagt der Eine — und Gefühlsflamme zeugt Schwärmerey, sagt der Andre, und Beyde sagen wahr und falsch! —

wahr! wenn sie Aufklärung und Gefühl isolieren, jedes, vom Andern unabhängig, allein bebauen, und ihren wechselseitigen Einfluß vernichten oder auch nur hemmen; — **falsch!** wenn sie Aufklärung des Geistes und Erfahrung des Gefühls gegenseitig verbinden, beyde in Einklang stimmen und durch einander erweitern, festnen, reinigen.

13.

Bilderbegriffe, Empfindungen, Urtheile?
 drey Thatkräfte im Menschen und Einheit des Ganzen! — Quelle, Strehm, Damm! — Sinne und Einbildungskraft? Verhältnis der Ersten und Behikulum für die Uebrigen; Sinne und Herz in Allumfassung? Schöpfer und Grab der Zweyten allein: Geist und Erfahrung? Beleuchter und Leiter aller zusammen! — Pädagogen! Lehrer! Unterrichter! Weltweise! Prediger! nähret die Einbildungskraft der Kinder und Männer mit großen, erhabnen, bleibenden Bildern; erfacht durch sie im Herzen des Jünglings Gefühle des Schönen, des Rechtschaffnen, des Nützlichen; und dann erst klärt den Geist auf durch Vernunft, oder besser, durch Erfahrung — gebet Thatfachen und nicht Worte; Natur in Reinheit und Abbild, und nicht Klügelnen und eitles Vernünfteln: — keine Aufklärung ohne Gefühle, keine Gefühle ohne Bilderbegriffe! also

den Gang der Natur befolgt und Aufklärung —
zuletzt!

14.

Hatten denn Christus, Moses, Paulus keinen Enthusiasmus, fragte mich einer? — gewiß den göttlichsten, den einzigwahren! allein sie brausien nicht, tobten nicht, stürzten nicht, flammten nicht! Sie hatten einen Plan, umfaßten den ganz; lebten und webten nur in diesem, und ihre Kräfte und Einsichten all' zweckten auf seine Bewirkung, die Ihnen Alles in allem war; Sie zängten sachten aber sichern Tritts, hoben die Hindernisse eins nach dem andern, hatten hellen Blick in die leichtesten Mittel, wurden nicht laß — und fest stand ihr Gebäude und unerschüttert. — Michin hättest auch du wahren Enthusiasmus, wenn dein Plan Einer ist, wenn du den ganz umfaßtest, wenn du in diesem nur lebst und webst, wenn kein Hinderniß dich schreckt, wenn alle Mittel, sie zu heben, dir einleuchten, wenn du ihnen still aber kraftvoll entgegenarbeitest: — allein Vielwifery, Allumfaßung, Ruhmbe gier, Menschenbelachung, Aufbrausen, Schwindstürmen, Niederreißen, Abändern, Flammensprühen? — ja, das habt Ihr, mehr oder weniger, und vom wahren Enthusiasmus nicht einen Funken.

15.

Mir denkt, nur das Genie habe wahren Enthusiasmus, und diesen auch in dem Kreise blos, in welchem es als Genie sich aushebt vor allen! — Raphael war Enthusiast für die Malerei; Zomelli für die Musik, Newton für die Mathematik, Schäckspir für das Schauspiel, und Ihr, moderne Enthusiasten Deutschlands! was wollt Ihr? was habt Ihr? — physisches Jünglingsfeuer, oder erkünstelten Einbildungsschwung. — Das Harren seiner Wünsche, das Anhalten seiner Arbeit, das weise Fortstreben zum Ziel, das Schritt für Schritt weiter geht, zurücksteht, rechts und links einlenkt, nie seines Zwecks verfehlt; wo sind diese?

16.

Der Enthusiast wird gebernen und — bleibt's durch alle Hindernisse und Verfolgungen hin: denn der Enthusiasmus ist Modifikation seiner Seele und Individualität seines Geistes: — wozu denn die Verlehrungssucht und das Klagegeschrey der heutigen Enthusiasten, wenn sie nicht Beweise sind, daß sich dieser Schwarm mit einer Benennung ehren will, die ihm nicht gebühret?

17.

Wenn ich Pope's Dunciade recht verstanden habe, so durchheulerte (Satyrenschreiben

ist ja Hentersgeschäft und Brandmal? wenigstens sagen's gewisse Köpfe!) so durchhenterte Er nur die, welche, arm an Geschmack, an Einbildungsschwung, an richtigem Gefühl des Erhabenen und Schönen, sich doch zu Nichtern und Kritlern des Dichters aufwarfen, und ihn des Schwulsts, der Ueberspannung, der Trivialität oder der Dunkelheit beschuidigten — Drum gab's auch der Dunsen so viele bey Erscheinung der *Mesiade* vom Klopstock. — Allein derselben Gelehrtenrepublik ist doch wohl nicht Model des lautersten Geschmacks, des feurigsten Einbildungsflugs, des verfeinertsten Schöngefühls? — Ich dünkte mit ihrer schleppenden Allegorie, mit ihrer aefucht gedrängten, erzwungen gebrochenen Sprache, mit ihrem Delphischen Räthseltou dürfte man sie schon ein wenig dunkel finden, ohn' eben ein Dunse zu seyn: und traun! möchte nicht entscheiden, aber wahrscheinlich ist's mir, daß der, dem sie durch und durch deutlich, schön und geschmackvoll vorkommt, eine ziemliche Dose von Dunseren eingeschluckt haben müsse, und dunsenhast genug am Cicero alles, bis auf die Nasenwarze, bewundern konnte.

18.

Deutschland! wo ist dein Dank gegen Klopstock? — den Schöpfer, Bereicherer, Bilder deiner Sprache, den Erfacher warmer

Religionsempfindung, den Berechler deiner Gefühle! dein größtes poetisches Genie, in vielen Absichten dein einziges — wo ist dein Dank? verdrängt, erloschen, vergessen? — Nicht doch! Werthers Votte gedachte seiner im Ungewitter! Kronhelms Theresen war Er Nahrung und Trost, und jedem Edlen ist Er unvergesslich und Labsal im Leiden und Schwingen zu Himmelsflug: — „Aber ihr, die allenthalben nur Undank sehet, wißt ihr denn nicht, daß warme, innige Erkenntlichkeit nicht hochlaut, nicht wortreich ist, und daß — schnellvorüberfliegende Meteoren die Augen auf sich ziehen und Gegenstand und Inhalt werden des Anstaunens und der Unterredungen jeder und aller, ohne die Sonne zu verdrängen, ohne auszulöschen den Dank, den wir ihrem befruchtenden Einfluß schuldig sind? Und dann: ist sie untergegangen, und der Mond schimmert her; so labet sich an ihm Aug' und Herz; und Seele! — Brüder! weiß Männer, die sich auch um unser Deutschland verdient gemacht haben, und sind — vergessen, bespöttelt, beschimpft, mit Füßen getreten, und dies gerade — von Euch, und doch habt ihr die Stirne, Länder und Städte und Menschen mit Undanksslage zu brandmarken? pfuy!

19.

Ich wünschte kein Bällchen, daß seiner Den-

lungsort zufolge weniger über Intoleranz sich
 verwundern und beklagen sollte, als die Enthu-
 siasten, und leine, das sich mehr darüber ver-
 wunderte und beklagte! — Wenn das Gefühl
 oder der moralische Sinn Kennzeichen und ein-
 zige Richtschnur ist der Wahrheit und der Zu-
 gend, der hat keine Gründe für seine Denkungs-
 art, die bey andern gültig wären; der Lichtkreis,
 in dem er schwimmt, ist Dunst oder Dämmerung
 für alle, die nicht fühlen wie Er: — Er kann
 auch nicht Richter seyn über seine dissentirenden
 Brüder; sein Maasstab paßt nur für ihn; folg-
 lich — hat er die größte Verbindlichkeit auf
 sich, tolerant zu seyn: denn sucht Er seines glei-
 chen, so ist's aut unus, aut nemo! und zweitens,
 muß Er mit Geduld tragen, daß man seiner la-
 che! Er ist unverständlich und redet der Topi-
 nambour Sprache für alle, die umfassen, aber
 allgemeinern Maasstab für Wahrheit und Tugend
 haben, (oder zu haben glauben) als Gefühl
 und individuelle Empfindung! und die Menschen
 sind nun einmal so, daß sie lachen, wenn Einer
 mehr und besser wissen will, als hunderttausende,
 die auch Verstand und Einsicht haben.

20.

Christum liebhaben heißt, durch Nachah-
 mung seines Lebens und Befolgung seiner Gebote,
 nach dem Genuß seiner Liebe und seiner

Vollkommenheit rinacu; und in That und That
ist's besser, als kalte Moral und menschliches Wis-
sen! — allein ohne Aufklärung, ohne Licht wird's
unbestimmte, zwecklose, schwankende Christus-
liebhaberey! klingendes Erz und tönende Schel-
le! — Ich kenn' so manche gute Frauenzim-
merseele, (die im Einneggefühl am besten in eure
Lehre passen,) welche stets nach Christus lechzet,
seufzet und zu ringen scheint, und Einigung und
Einheit mit Christo sucht und zu haben glaubt,
und am Ende ist's leeres Gewäsche ohne Kraft und
That! — Es geht zwar auch so mit den Anhängern
der Christumoralisten; sie schwätzen viel und
thun — wenig! allein sie wissen doch, daß sie wenig
thun, und dieses Wissen ist Schritt zur Besserung!

21.

Lavaters Physicanomist hat doch einen un-
endlichen Werth für die Charakteristik in der
Malerey! — allein war dieses sein Zweck, frag-
te mich * * *? oder sind's nicht die christlichen
Freim's unter seinen Freunden, welche die Stul-
pen von den unbrauchbaren Steinstiefeln weg-
schneiden und Bombenträger draus machen?
Wenn ich aber mein Geld für Steinstiefel ausge-
legt haben wollte, wie dann? — Nun, du mußt
dem Verfasser sein Buch zusenden, und dein Geld
wiederfebern; er hat die Rückgabe in seiner
Vorrede versprochen.

Jeder Mensch hat Physiognomik? —

Zuverlässig; *expectatio casuum similium* (wie die Baurenregeln im Kalender,) ist gangbare Philosophie in allen Städten und für alle Sachen! — Die Frage bleibt es nur, ob's mit der Induktion aus Analogie in der Physiognomik nicht gehen dürfte, wie mit den Wetter- und Windbeobachtungen; seit zwanzig und mehr Jahren, gesammelt und verglichen, haben sie noch nicht den geringsten Aufschluß, nicht die kleinste Bestimmung für die Abänderung der Hitz' und Kälte, der Trostne und Feuchte des laufenden Jahrs gegeben! — „Meiner schwachen Einsicht nach bedarf's eben keines übergroßen Genies, zu sagen und zu schreiben: Dieser Mann hat so ein Gesicht und so einen Charakter, wenn man diesen aus Thaten schon kennt; aber hoch und schnell auffliegende Einbildung braucht's, um den Sprung im Schluß nicht zu fühlen: Also hat jeder Mensch mit einem solchen Gesicht auch gerade den Charakter und dieses Genie!“ — gerade? wie wenn ich sagte, der Winter von 1776 ist wie der von Anno 1759, also wird und muß das 77te Jahr dem 60ten an Fruchtbarkeit gleichkommen. *A posse ad esse non valet consequentia*, sagte der gute Baumgarten, der nun freylich kein Philosoph war, wie unsre moderne Weisheitsreformatoren!

23.

Uebrigens will ich's vor aller Welt gern an-
 sehen, daß ich kein Buch kenne, das mit dem
 unerschöpflichsten Wortreichthum so viel wenig-
 stens Scheinzergliederung der imperceptibelsten
 Schattierungen des Charakters und des Genies
 verbände und so lebendig und thätig darzustellen
 suchte, wie Lavaters Physiognomik. — Theu-
 rer und lieber bleibt sie mir allemal, als alles aka-
 demische Memoirenacwätsche (einige Preisfragaauf-
 lösungen beiseite,) das uns von Berlins Cha-
 dern entgegen hallt — und hätte sie, ohne des
 Verfassers Willen, nicht Unheil und Raserey ge-
 zeuget; so würd' ich weiter kein Wort darüber ver-
 lieren — Allein wenn ich die Schaaren seiner
 winzigen Anhänger und Nachlatter, (die wahr-
 lich seine Größe und sein Genie weniger fühlen
 und messen, als seine eifrigen Gegner,) wenn
 ich die, mit der Brille auf der Nase oder der Pera-
 nette in der Hand, jedes Gesicht aufstarren sehe,
 das ihnen aufsteht; sehe und höre, wie sie mit
 der lächerlichsten Dreistigkeit über Aug und Stirn
 und Nase und Kinn und Lippe abhaken, und
 Männer in's Zellhaus senden, denen sie nicht
 würdig sind die Schubriemen zu lösen; so wünscht
 ich erst, Er hätte an Physiognomik nie gedacht,
 oder Er — klopfte sie auf die Finger und setzte
 ihnen den Kopf zurecht!

24.

Wie's kommen mag, daß so viel unbärtige Jünglinge und kindische Männer sich das Recht anmaßen, nach der Physiognomie auf den Geist und Charakter manches ihnen unbekannten Menschen zu schließen, — Jünglinge und Männer! die noch vor zwei Jahren kaum an Physiognomie dachten, und die doch zugeben, daß die Schlussfolge dieser seyn sollenden Wissenschaft auf der Analogie und folglich auf langen und richtigen Beobachtungen und Veraleichungen beruhe, — dies, Brüder! ist mit eins von den Dingen, die ich an unsern Genies nicht verstehe!

25.

Leztlin fragt' ich " " ", — der in einem Kreise von zwanzig ihm unbekannten Personen den Charakter jeder und aller in die Kreuz und Quer entziefen wollte, und nach gerade nicht Einen traf — Freund, woher kommt dir dies? und hier seine bescheidene Antwort: — der Blitz, vom elektrischen Schlag entflammt, fährt gegen die Erde, und in seinem Lauf entzündet er alle gleichartigen Dünste, die in seine Richtung einfallen; so geht's mit den Genies; das erste und grössere wird durch einen Zufall in Thätigkeit gesetzt, sein Stoß wirkt hinab in alle, die gleiche Anlagen haben, und so erwacht' ich durch Lavaters Physiognomie. — Halb im Schlafe dürf-

test du wohl noch seyn, dacht' ich, und mit dir der Uebrig'n viele. — Nur dies, lieben Brüder! zwischen Anlage und Fertigkeit ist himmelweiter Abstand und Kluft, die ihr nur durch lange Übung, vielfältiges Beobachten und Vergleichen erklimmen kennet, und zuletzt dürft' es mit der Wissenschaft kommen, wie mit der Schönheit — jeder hat die seinige, bestimmt durch Organisation, durch Gewohnheit, Erziehung und die ersten sinnlichen Eindrücke; bey allen Erklärungen eria unerklärbar und unmöglich mitzutheilen den andern, welche die Natur zu kontrastirendem Gefühl schuf.

26.

Einiae unbeantwortete Einwürffe gegen die Phisioanomie als Wissenschaft, aus den Papieren eines Jünglings.

Von dreyen Eins!

Entweder wird der Mensch mit den Grundanlagen des Geists und des Herzens geboren; seine ärkere, gröbere oder feinere, Bildung steht mit diesen im innigsten Einflang, und er bleibt ihnen, aller wirbelnden Empfindungen und abwechselnden Eindrücken ungeachtet, sein ganzes Leben durch getreu!

Oder sein Charakter und seine Fähigkeiten werden durch Aufzuehung und Beispiele und Umstände gemodelt, und schmelzen sich nach Ab-

Änderung der sinnlichen Eindrücke in tausend verschiedene Formen.

Oder sein Individuelhauptcharakter liegt in dem unveränderlichen und mehr oder weniger passenden Einflang des Körpers mit der Seele, und nur die Schattierungen und Nebenzüge nehmen das Gepräge der äußern Beziehungen an.

27.

Der erste Fall ist offenbar gegen alle Erfahrung und gegen die Güte und Weisheit des Schöpfers; selbst Lavater gesteht's.

Im Zweyten bleibt auf immer die räthselhafte Frage zu entscheiden! — formen sich die Züge des Menschen nach den Empfindungen der Seele? oder werden diese nach der Anlage und Feinheit der Organisation gebildet und bestimmt? oder ist beyder Einfluß gegenseitig? — Wenn das Erste, so setzt die Physiognomik eine ungeheure Menge anatomischer und physiologischer Beobachtungen und Erfahrungssätze zum voraus, die unmöglich scheinen und wenigstens bis jetzt noch nicht festgesetzt sind! — wenn das Zweyte; so muß das Nervensystem den Ausschlag geben: diese nur könnten die Schnelligkeit des Empfindens, des Denkens, des Scharfsinns und der Einbildungskraft erklären; allein wer will, wer kann ihre Erschütterung abmessen, und ihren Uebergang in die Seele zergliedern? — wenn

das Dritte; wer sieht nicht, daß die Schwierigkeit sich verdoppelt? —

28.

Ist uns endlich die Grundanlage unsers Individuelhauptcharakters angeboren, und haben Aufzucht und sinnliche Eindrücke keinen andern Einfluß, als ihn auszubilden und zu mianzieren? — welches sind die unterscheidenden Züge des Hauptcharakters? etwa die festen Theile, weil sie der Veränderung weniger ausgesetzt sind? — Was sehn! nur ist die Fraage, ob der Mensch durch Anstrengung und Religion seine Anlagen verbessern, oder durch Trägheit und Laster verschlimmern könne? — kann er's; werden sich seine Stirn, seine Hirnschale, sein Nasenbein auch ändern, und ändern sie sich, (oder auch nicht,) was ist Physiognomik, da ich die Größe und den Gang oder die Wirklichkeit dieser Aenderung nicht bestimmen kann? — Ist mir's aber unmöglich, meine Grundanlagen umzubilden, wo ist Freiheit und Tugend? — Was die schnell und leicht bewegbaren Züge meines Gesichts betrifft, so gestich' ich gern, daß sich aus ihnen genau auf die herrschende Leidenschaft meiner Seele und auf meine augenblickliche Verfassung schließen läßt; aber daraus Folgerungen für meinen ganzen Charakter und die Höhe oder Tiefe des Geistes mit all ihren Schattierungen und Verschiedenheiten zu ziehen, ist schlechterdings

Thorheit und Ueberspannung: — wo ist Festhaltung in meinen Beobachtungen, wenn ihr Gegenstand seine Gestalt, wie ein zweyter Proteus, alle Augenblicke verändert, und mir, wenn ich ihn gefascht zu haben glaube, nichts als Wind und Rauch in der Hand zurückläßt.

29.

Haben die neuesten unter den neuen Religionsreformatoren auch die Erfahrung zu Rath gezogen, wenn sie wider Aufklärung und Erleuchtung eifern, und unser ganzes Wissen auf das neue Testament einschränken? — Aus der Geschichte kenn' ich Jahrhunderte, die kein anders Buch lasen, als das Evangelium; und in diesen Jahrhunderten war's, daß Aberglaube, Unwissenheit, Schwärmerey und Fiqotisme die einfachste und göttlichste aller Religionen, mit Menschenstand, Ungereimtheiten, Glitterglauben, Kästungen und Irrthümern, durchwebten und ertheiligten: — aus der Geschichte weiß ich, daß die Reformation Folge war, und nothwendige Folge, der Aufklärung, des Selbstdenkens, der Vernunft, erhellet und erfacht durch die unserm Welttheil wiedergegebenen schönen Künste und Wissenschaften! — O ihr Gefühlspropheten, daß ihr's nicht sehen wollt, wie gerade das Gefühl, sich selbst überlassen, Barbarey und Aberglauben auf den Thron setzt!

III.

G r i l l e n

Bitten und Wünsche

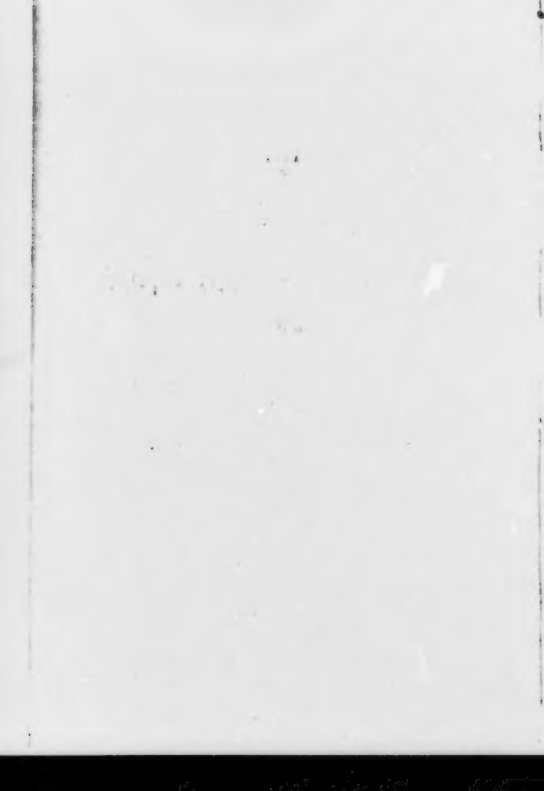
a n

Schriftsteller, Kritiker, Leser

u n d

L o b p o s a u n e r.

Je parle à mon bonnet & n'ai personne en vue ;
je cherche en tout le bien, le vrai, le beau, le bon ;
Je conseille en ami, j' exhorte à ma façon ;
Je peux, tout comme un autre, avoir en la berlue.



I.

In unermesslichen All giebt's außer dem Schöpfer keine positive Schönheit und keinen positiven Werth. Alles ohne Unterschied ist relativ, und die Wirkung jeder Sach' ist gut und gleichgültig und böse, je nach Abänderung des Standpunkts und des Kreises: — Alltagszeug! — Mag es doch, wenn's nur ein Wort ist zu seiner Zeit, und, angewandt auf unser schriftstellerisches Jahrhundert, Warnung wird für Dichter und Mäurer!

2.

Dies ist so wahr, daß selbst das neue Testament mit all seiner Glorie und Herrlichkeit, auf solchem Standpunkt oder in verengtem Kreise menschlichen Geistes, wenig Gutes, oft Böses, oft gar nichts wirkt! Papst Hildebrand und die Kreuzzüge; Konstantin und seine Hofstaat; das Evangelium unter den Karainen — wer nach diesen Epochen auf den Werth des neuen Testaments zurückschließen wollte und dürfte, müßte der nicht an der Daur und Menge und Güte seiner Wirkungen zweifeln? — Ich erkläre mich! — Das Evangelium ist nicht sinnliche Religion, wie der Judaismus; sein Einfluß beruht auf vorläufigen Kenntnissen; auf dem Durst

nach Erleuchtung; auf Erhellung der Vernunft; Allein und ohne Mithülfe kann's solach nicht wirken; den Hottentot mußt du gesittet machen, bevor er Gefühl für Christenthum erhält. Willst du also den Werth des neuen Testaments richtig bestimmen und den Einfluß seines Wirkens auf Menschen Herz und Geist beurtheilen; so suchst du den Kreis, in dem es wirken konnte, wo alle Beziehungen da waren, die hineingehörten, und in welchem solche Geschöpfe sich bewegten, die Vorbereitung zur Empfänglichkeit seines Einflusses empfangen hatten. — Und wenn so mit dem Evangelium, warum nicht mit allen Büchern?

3.

Jedes Buch — mit gutem Zweck geschrieben — muß mithin relativ gut seyn; insofern es nemlich in dem Kreise wirkt, und auf dem Standpunkt leuchtet, der des Verfassers Ziel war! — Allein Pflicht ist's für diesen, seine Absicht und seinen Kreis deutlich, bestimmt und genau anzugeben, damit Niemand sich betriege, und Etwas Bessers nicht verdränge oder treffenderm Licht in dem Weg stehe! — Genua wär's indeßen nicht, auszurufen: „für dich hab' ich nicht geschrieben!“ — muß bestimmen, wen du anschließest, und wie und warum und zu welchem Zweck.

4.

Ob Kritik zum Genießen nütze, fraast du? und warum denn nicht, wenn sie Entwicklerin ist der Schönheiten, wie der Fehler? Hat doch nicht jeder geschärften Geist und verfeinertes Gefühl, wie du! — Allein zum Schaffen? — nun ich dächte, dafür hätte sie sich nie ausgegeben! Das Bücherschreiben des Schöpfergeists ist Drang und Bedürfnis der Natur, wie das Kindermachen; aber das Kinderbilden? — O ihr Philantropinsüßler und Ausdringer und Anleber, ihr leckt und seilt am Naturmenschen, und gängelt und führt ihn, und könnt's nicht dulden, daß Kritik an euern Geistesgeburten — die so weit unter oder über der Natur sind — lecke und seile, bis sie Glanz bekommen und Nützlichkeit und Ordnung!

5.

Es ist, weiß Gott! nichts Buntschedichters, Etsamers, Lächerlichers, als die meisten Schriftsteller unsers Jahrhunderts! — Der Philosoph schwebt über Wolken, häuft Bild auf Bild, deflamirt, wirbelt auf und nieder, täuscht die Einbildung, beruft sich auf's Gefühl, schwagt von innerm Sinn, schließt de facultatibus occultis auf effectus occultiores, sieht sich um, macht seinen Reuerenz in Versen, und geht ab. — Der

Dichter kriecht, wie die verdammte Schlange, im Staub, vernünftelt, untersucht, distinguirt, macht Schlüsse, reiht Grund an Grund, oder wirft Hölle und Himmel auf und in einander, und brumlarumlebert daß Gott erbarm'! — Der Theolog hat Sentiments wie ein lustiger Franzos und Belletristentand und Laune und Drackelsprache und sybillinische Dunkelheit. — Der Schönwissenschaftler spricht wie ein Buch von Orthodoxie und Ketzereyen, schreibt Schauspiele, die nicht zu schauen sind, thront sich selbst hinauf über alle Himmel, schimpft auf Unglauben, bezweifelt alle Grundsätze, spielt mit Feurgewehren, hat Freyheitsbrausen, achtet keiner Ordnung und Gesetze, und nagt ruhig die Beine vom Tisch der Großen.

6.

Zu jeder guten Kritik gehört — Umsfassung. Blick des ganzen Buchs, deutlich in's Kurze gezogen und dargestellt — Reihenordnung der Hauptgedanken, wie einer aus dem andern sich entwickelt, treu und unverfälscht angegeben — dann Anweisung des Standpunkts, aus dem alles betrachtet werden muß — Beurtheilung und Leuchte des Wahren und Falschen — näheres Sichten und Unterordnung des Details und der Nebeneinschießel — endlich freymüthige Sage über den

Werth oder Unwerth des Ganzen mit Gründen unterstügt! — Allein wie viel Bücher liefern uns die Meßen, die so kritisiert zu werden verdienen, die man so kritisiren könnte?

7.

Gerade meines zum Exempel? und das Allerley, und die physiognomischen Fragmente und den Pastor Gedeon, etcetera! etcetera? — So viel dünkt mir gewiß, daß Bruchstücke und einzelne Gedanken und lückenvolle Fragmente nicht viel frommen, und selten mehr helfen, als der halbe Stüber dem Bettler zur Unterstützung hingeworfen und mit einem „Gott helfe“ begleitet!

8.

Es giebt Bücher wie Menschen; sie wollen den Beyfall und die Bewunderung ertrogen, erwecken, erheben, und sie'n sich selbst im Licht: der Erober hat nicht Gefühl seiner Kraft, sondern Stolz auf eingebildete Vorzüge; beim nähern Anschlingen ist er des Glitteraolds bald entlastet; der Witzler empfindet seine Schwäche, und sein Geiz ist Nacktenschwung, der im Steigen sich senkt und — platzt; der Heuchler, der elendeste aus allen, ist schurkisch und dumm, und trägt sein Brandmal auf der Stirne! Der Starke und Bescheidene nur hat Daseyn und Fülle von Ewigkeit zu Ewigkeit!

9.

Ich kenne nur zwey gute Diktionen: die philosophischrichtigdeutliche, welche die Hauptbegriffe durch Stufenideen, (angezeigt oder ausgedrückt,) in einander füget und ansetzt — die bilderreiche und starke, welche Bild giebt für jeden Gedanken und, selten an Entwicklungsgang denkend, den Faden verhüllt, an dem sich die Begriffe auf- und abreihen! — Die Erste hat Ordnung und Bestimmtheit zum Zweck, ist jedem Nachdenker verständlich, schimmert sanft mit leichter Anmuth, und weiß nichts von Schwung und Kühnheit: — die Zweyte gehört eigentlich für den Dichter von lyrischem Genie, für Eitenmaler, Dramatisten, Gefühlsersfacher und Einbildungsentflammer; für den Redner: sie erhist, täuscht, rührt, reißt hin, blendet und verführt; ihr Eindruck ist heftig. schnell, auffallend, aber selten dauerhaft, „wie denn überhaupt Einbildung und Gefühl nur augenblickliche Thätigkeit haben, und Anhalten und Zergliederung nicht ausdulden;“ sie ist meistens dunkel; wenn auch nicht an sich, doch für andre, die, absteuender Ideenassoziation zufolge, auch absteuenden Gedankenschwung und Bild haben. — Welche ist nun die bessere für Untersuchungen über Geist und Herz, für's gemeine Leben, für allgemeinbrauchbarsensellende Gegenstände? welche wirkt — nicht blos schnell

und stark? welche wirkt tiefer, anhaltender, umfassender? welche giebt hellern, bleibendern Blick in's Ganze? welche verbreitet mehr Licht und festere Ueberzeugung? — welche ist leichter?

10.

Ein Journal wünscht ich, das mit Freymüthigkeit und heller Einsicht — die Hauptgedanken und Grundsätze der besten oder bestseynsollenden Schriften aller Parthenen sichtet, von falschem Glanz entkleidet — sie in ihrem Einklang und Wissen neben einander stellt, vergliche, abwäge — ihrem Einfluß auf gesellschaftliches Glück oder Unglück nachspähete, ihren festnenden oder zerrüttenden Druck auf Gesetz und Ordnungen untersuchte — dann erst ihren relativen Werth für unser jetziges Leben und Weben bestimmte und richtete! — Aber da müßten denn die Verfasser freylich keine andre Parthen genommen haben, als den Entschluß — Wahrheit, Wahrheit zu nennen, und für Menschen Glück zu benutzen, komme sie woher's — und sage sie — wer's immer sey!

11.

Schleppende Weitschweifigkeit ist unerträglich, nicht nur als unnützer Wortaufwand — auch als Beweis von Ideen und Gedankenar-

mut! Wer viel zu sagen hat, viel zu sagen weiß, deutlich, klar, bestimmt, ist niemals Schwätzer, selbst im gesellschaftlichen Leben nicht! — Allein die allbeliebte, allgelobte Dunkelheit kommt noch weniger! — Natur ist sie nicht, auch nicht Folge des Triebes Wahrheit zu verbreiten; oft fließt sie aus Verworrenheit der Begriffe, aus Hastigkeit, aus Mangel an Entwicklung und — verdient Nachsicht, wenn sie bey Sachreichthum Sporn wird des Nachdenkens und des Umsassens: — aber wenn sie, wie's denn nicht selten geschieht, künstlichen Schleyer mit Vorsatz borgt, um Seuchtheit, aufgewärmtes, abgedroschenes Glückwerk zu verstecken und zu übertünchen. — wenn nicht Tiefe und Höhe und Umfang des Gedankens, sondern Stell' und Gebrauch und verfestete Verbindung der Worte, Hinwurf und Stürzen und Einigung absteckender, täuschender Bilder sie schaffen, und den Geist in labyrinthischen Schlingungen der Einbildungskraft herumwirbeln, um Philosophie zu haschen — was ist sie dann?

I 2.

Gieb, was du Gutes hast und kannst! Zurückhaltung leitet unvermerkt in Neuschengleichgültigkeit und Selbstley!

Schreib über deinen Gegenstand — wenn du

andere schreiben mußt und willst — alles, was du Wahres und Gutes weißt! Verschweigung verräth Schwäche, oder schlimmen Zweck, und brandmarkt deine Seele!

13.

Lies alle Rezensionen deines Buchs — gut oder schlecht, partheyisch oder nicht, spöttelnd oder untersuchend, gelassen oder wüthend! — bis in die Verdrehungen hinab findest du Veränderungen, allgemeineren, umgestimmten Gesichtspunkt deines Gegenstands; selbst völliges, muthwilliges Mißkennen deines Zwecks verbreitet neues Licht auf eine Seite, die du nicht, oder nicht genug, oder nicht so gesehen und bemerkt hättest.

14.

Poetischen Sinn nenn' ich das Gefühl und Ergreifen der belebten und leblosen Natur, wie sie ist und wie sie durch alle Klassen der Geschöpfe, vom ersten bis zum letzten hinab, wirkt und athmet; — Poetisches Genie aber nenn' ich die Kraft, dieses Gefühl lebendig und wirksam darzustellen, daß es erwache und aufalube in jedes Menschen Kopf und Herz; Göthe und Penz unbescholten, wißt' ich keinen, der beyde in höherm Grad besäße, als Wieland! Sagt was ihr wollt, —

**Karikatur ist die Natur niemals, und über-
spanntes Ideal noch weniger!**

15.

Genuß ist Zergliederung des Vergnügens und
Verwischung seines Zauberfolorits! Deutlichkeit?
Entwicklung des Gedankens und Entlarbung sei-
ner Scheingröße: dürfte dies nicht der Grund
seyn, daß gefühlvolle Seelen sich nur an Glücks-
idealen laben, und daß unsre moderne Genies nur
Sprach- und Begriffsdunkelheit suchen, und wol-
len, und geben können?

16.

Genierezept.

Vous ne savez donc pas, que l'Esprit s'inocule?

1. Behohnlächle alle Systems, ohne dich
um ihren Inhalt zu bekümmern.
2. Sprich und schreib vom innern Sinn;
auf den unsichtbare und unfühlbare Gegenstände
unsichtbar und unfühlbar einwirken, und der
Sensorium sehn soll der Wahrheit.
3. Spötle über Aufklärung, Verstand, Ver-
nunftgebrauch und Ordnung.
4. Schreib allenfalls auch ein Drama, wo
du die drey Einheiten bedreymaldrehest, und den
Nestor, die Kleopatra und den ewigen Juden in
einen Topf schmeißest!

5. Beweise alle angenommene Grundsätze, Wahrheiten, Regeln, Gebräuche, Meynungen der andern; und beweise die deinigen durch den Pyrrhonismus, oder die Beschränktheit des menschlichen Geistes: — denn so werden ja jetzt die fortdauernden Wunder bewiesen.

6. Mach stets Entwürfe und Pläne für die Reformation in Sitten und Gesezen; krame sie aus; tobe, rase, stampfe und klage über Thorheit und Neid, wenns nicht nach deinem Kopfe gehen will!

7. Hab' eisenfeste Gesundheit, männlichschöne Figur, und laufe herum ohne Ziel und Zweck, wie ein brüllender Löwe.

8. Denke selten, lies nichts, hasche auf, sprich über alles ab; laß Wissenschaften Wissenschaften seyn und bleiben, und sammle dir Einsichten und Kenntniße aus den Brosamen, die von des Reiches Tische fallen.

9. Hänge dich an einen großen Mann; strebe nach Herrschaft, verachte allen Zwang, alle Einengung, und schmähe über Tyranney, wo du nicht herrschen, nicht alles in allem, nicht der Erste seyn kannst!

10. Beruffe dich ewig auf Empfindung und Gefühl! bethör' durch dein Gewäsch und Brausen einige sanfte Weiberseelen, und schwaze viel und schön von Wärme und Schnellkraft und

Herzengdrang und Liebe und Brüderanschlingung und Brüderumfassung!

Und traun! Sie werden dich' all' austaunen, und in deinem schnellen Verschwinden nicht Zeit haben, dir auf den Puls zu fühlen, und ihre Erwartung wird seyn groß und hehr, wie die Erwartung — des Juden im Ungewitter, der seines Messias harret, und leeren Donner hallen hört und schnell verflaminten Blitz leuchten sieht.

17.

Ich wünschte, die Herren, die ewig und ewig den innerlichen Beruf im Munde führen, und innerlichen Beruf haben, zu fluchen wie Simeon und zu segnen wie Bileam, erklärten auch einmal, was sie damit verstehen, oder da sie die Erklärungen verabscheuen, wie die Eule das Sonnenlicht, und vielleicht aus dem gleichen Grund; so wünscht' ich, daß sie uns wenigstens mit den unterscheidenden Merkmalen des innerlichen Berufs bekannt machten, damit wir und sie und andre nicht mehr verleitet würden, Grillen und Eigensinn und Nartheit und Schäumen und Hin- und Wiederwitteln, als innerlichen Beruf auszukramen und zu verehren! — Dürst' ich meine geringe Meynung sagen, so kann der innerliche Beruf — wenn es übrigens welchen giebt — nichts anders seyn, als das Resultat unsrer Em-

pfindungen und Begriffe, das uns eher für einen Gegenstand, für einen Wirkungskreis einnimmt und determinirt, als für die übrigen alle; und mithin wär' er nur ein andres Wort für Individualität der Geistesphäre und für Genie! — Das mögen sie selbst wissen, und wahrscheinlich brauchen sie diesen Ausdruck nur, um schwachen Seelen durch seine Dunkelheit auch den unbedeutendsten, verhasstesten Schritt ihres Lebens verehrungswürdig zu machen.

13.

G e s p r ä c h.

Sind Sie der Verfasser dieses Buchs?

Werden's doch wissen, daß ich allein es schreiben konnte! so viel Naturdarstellung und Wahrheit

Gut, daß Sie's gesehen! Ich bin hier, Sie mit hundert tausend Stockschlägen für ihre Arbeit zu belohnen!

Bewahr der Himmel! sagen ja alle Genies, mein Buch sey göttlich!

Göttlich hin, göttlich her! Sie haben meinem Jungen den Kopf verrückt, unglücklich gemacht, und sind Schuld, daß meine arauen Haare mit Schand in die Grube sinken! der beste, liebste Junge! — Hier ihr Lohn!

Aber um's Himmelswillen! ich kenn' ja Sie und ihren Jungen nicht — was kann ich Ihnen zu Leide gethan haben?

Was? guter Gott, was? — seine Einbildungskraft entflammen, irre führen, ihn lehren der Religion und seines Vaters zu vergessen, Liebe ihm einhauchen für seines Freundes Frau, ihn verblenden, zu glauben der Sieg über Leidenschaft sey unmöglich, ihm den Giftbecher in die Hände spielen! — Gehen Sie; ewig soll mein Fluch über ihren Tagen ruh'n, und mit ihm die Thränen all', die Sie so manchem ehrlichen Herzen abgepreßt haben durch ihre Bezweiflung und Verdrängung aller Grundsätze und Tugenden!

19.

Eine würdige Bemühung war's für Philosophen und Sprachkenner, zu untersuchen, ob die neologische Bildersprache Herders und anderer nicht unendlich leichter sey, als die philosophisch-richtige eines Sulzers und Mendelssohns? — Wer es weiß, wie leicht Bilder blenden, mit falscher Dämmerung beruhigen, und wie selten sie den Begriff umfassen oder erschöpfen, der wird um den Vorzug nicht lange verlegen seyn; auch zeigt die Erfahrung, daß die Herderische nur Weibern und Unwissenden oder halbpräsenten Geistern gefalle: — Wer überdies aus eigener Erfahrung

gelernt hat, wie leicht einem, mit Belesenheit und Einbildungskraft, sich die Bilder darbieten, und wie sie im behaglichen Dunkel jeden Begriff ganz darzustellen scheinen, den man doch nicht ganz gedacht, nicht ganz entwickelt hatte, oft nicht denken und entwickeln konnte, der wird eben keine große Kunst darinn finden, auch nicht sich wundern, daß Jünglinge sie nachahmen, und in ihrer Nachahmung sich Genies dünken.

20.

Soll nicht Wahrheit Besuch des Schriftstellers seyn? Und Trost aus Lüge und Blendwerk geschöpft, ist er nicht Opium das betäubt und erschlaft, ohne zu heilen oder zu stärken? — Ist nun viel Gered' und Vermens über Leiden und Trost, und geprüft worüber sie klagen; so findet sich, daß es, wenn's hoch kommt, um ein lächerliches, überspanntes Ideal von Glückseligkeit zu thun wäre, das freylich in unsrer sublunarischem Wele nicht gehascht werden könnte und das, wenn es auch getroffen würde, in Menschenstand und Kräfte paßte, wie spartanische Brüh' in französischen Wagen. — Erzieher und Menschenbilder, lernt eure Zöglinge unvermeidliche Uebel ertragen, und selbst erkünstelten ausweichen, so bedarf's all des Trostes nicht, der mit seiner Behaglichkeit die Kräfte des Menschen abspannt und

allemal Unthätigkeit ausbrütet! Gewöhnt sie an Arbeit und entwickelt ihren Geist; so giebt's der langweiligen, lästigen Stunden keine, welche die Einbildungskraft zu Lastern oder schwärmerischen Tugenden — die denn meistens auch in Laster ausarten — entflammen oder abstumpfen!

12.

Was uns die Alten seyn können, dürfen, müssen — dies fragst du, und schwärzest doch von Natur und Simplizität, die wir, weiß Gott wie weit, aus dem Gesichte verloren haben! — Wahres, inniges Gefühl für ungekünstelte, reine Naturschönheit können sie dir einhauchen; geläuterten Geschmack und reiffere Kenntniß der Stufen, auf denen der menschliche Geist auf- und niederstieg (und beide sind unentbehrlich,) mußst du bey Ihnen suchen; und Nachahmung für Nachahmung sind doch wohl Homer und Plato, und Demosthen und Xenophon, und Plutarch und Cicero, und Virgil und Horaz, bessere Muster, selbst bessere Model, als Klopstock und Herder und Labater und Schloßer und Schirach und Pfelin und Lenz und Stollberg — und wie sie alle heißen und wo sie alle seyn mögen.

22.

Wer den Menschen und nicht das Buch

rezensirt, der ist ein Lher oder ein Schurke; wer aber ein schlechtes Buch, um des Menschen zu schonen, gut nennt oder mittelmäßig, der ist ein Schmeichler oder ein blödsinniger Tropf! — Wenn ich unpartheyisch rezensire, und das Gute wie das Böse sage, so kommt der Verfasser nicht einmal in die Frage, und schreibt ein guter Mann ein schlechtes Buch, so darf ich lachen; lach' ich doch wenn Neuton die Apokalipsin kommentiert. Einmal bleibt's ewig darum zu thun: ob das Buch Wahrheit, neue, gutgesagte, nothwendige, gut entwickelte Wahrheit enthalte, ob sie ohne Nebenhiebe, ohne Schändung anderer, ohne lächerliche, überflüssige Ausschweifungen da stehe: — wenn's ist, und ich schimpf' oder lache, so brandmark' im mich selbst: ist's nicht; nun so mag der Verfasser ein ehrlicher Mann seyn, aber ich darf und soll es ihm sagen, daß er leeres Stroh gedroschen hat!

23.

Wenn ein Deutscher aufstünde, der hell in Menschenherz und Geist blickte, wie Locke, der aller Völker Schwung und eigenthümlichen Gang, und aller Irrthümer und Wahrheiten Höhe und Tiefe umspannte, wie Shaftsbury, und der dann sein Resultat von allem und aus allem mit treuherziger, ungekünstelter Wärme und Freymü-

thigkeit schrieb' und sagte, wie Montaigne — wenn so einer aufstünde; so wolle ich niederfallen und anbeten, und selbst du würdest lachen über das Harlekinskleid, das du deinem Leibautor umgeworfen hast. — Dunkel, heiter, hoch, tief, warm, kalt, Naturmensch, Gelehrter, Denker, Empfinder, Philosoph, Poet, Strenggeist, Christ, sollte der deinige seyn? und du siehst's nicht, daß sein Buch ein Chaos wäre, über welchem der Geist Gottes niemals wehen wird?

24.

Jede Handlung, (und insofern das Bücherschreiben Handlung ist, auch das Bücherschreiben) muß aus doppeltem Gesichtspunkt beurtheilt werden! — Man kann mit guter Absicht handeln, auch schreiben, und eine große Narrheit begehen, oder in der Reihewirkung der Dinge Schaden stiften, und umgekehrt! — Der Beweggrund entschuldiget und rechtfertiget den Thäter, aber gewiß nur für das erstemal! Denn mit guter Absicht handeln und doch Böses stiften, zeugt von Unwissenheit, die entweder durch Erfahrung geheilt wird, oder in wirkliche Bosheit ausartet! — Gutes stiften mit böser Absicht — Entscheidung, die ewig schwer und unbestimmt bleiben muß — ist zwar Sünde für den Thäter, aber Wohlthat für das Publikum! — Der Schrift-

steller also muß, eh er schreibt, sich den Kreis denken, auf den er wirken will, muß abwägen, ob das, was er schreibt, in der That Gutes stifte, und ob nicht auf der andern Seite größerer Schade entstehe; muß untersuchen — kurz, muß thun, was der unmöglich thun kann, beim sein Schreiben alle Zeit zum Denken, zum Uebersehen und zum Umspannen wegrast.

25.

Bücher giebt's, die in jedem ofnen Kopfe Begriffe sichten, reihen, niederreißen, aufbauen, einfetten, berichtigen, verflechten; — aber Epoche des Denkens, des Handelns, des Empfindens bewirken? das konnten Bacon, Descartes, Newton, Leibniz, Luther, Zwingli — und wer kann's heut zu Tage? — Rasen nicht, Lobposaunen; poetische Bildersprache thut's nicht, hat's selbst bey den Juden nicht gethan! Und der Schriftsteller, welcher einer Jünglingseinkunftsrauschkraft neuen oder neuagebohrnen Schwung giebt und ihr den Himmel mit Geigen behängt, ist drum eben so wenig Genie, als die Kouliketänzerinn, mit Schminke überfüllt, zur Venus wird, wenn sie schon den Einfaltspinsel, im Zauberschein der Scene, blendet und entzückt.

Weißest du, daß du Wahrheit hast — ewige, bleibende Wahrheit; so sage sie kühn und frey. — Allein dies zu wissen? wahrlich dazu gehört Prüfung, Umspannen des ganzen Kreises, Zergliederung der Theile, Rücksicht auf die Folgen, Vergessen seiner Vorurtheile und Lieblingsmeinungen; mithin gründliche, zusammenhängende, auseinanderfließende Kenntniße — durchdachte Begriffe, klassifizierte Empfindungen, richtigpassende Ideenassoziation. — Manchem aus Euch, Brüder, Enthusiasten und Empfindler, geht's bey'm Wahrheitsforschen wie dem französischen Bauer bey'm Nachsehen der Lotterielisten: — Er suchte seinen Gewinn und suchte so lange, daß der Collecteur müde ward und ihn fragte — Mon Ami, quel est votre numero? — Je ne sabs pas. — Vous n'y avez donc pas mis? — Parguie je ne sommes pas si fou. — En ce cas il est inutile de chercher, vous ne trouverez rien. — Vous vous gossiez de moi; le bonheur fa tout et j'avons du bonheuritou.

„Einnliche Gefühle sind die einzige Quelle aller geistigen Empfindungen, und diese der Weg und das Mittel zu richtigen Grundsätzen und Gedanken, und Alle Drey unbegreifseltes Kenn-

zeichen der Wahrheit, so bald sie im Einklang sind; — daher drey Zeh, drey Leben, drey Sätze der Seele; physische Sätze, Maschinengang, Materialität, Aug, Ohr, Nase, Mund, Hand, Stirn, Herz und die Seele in allen: — daher geistige Empfindungen nach Mafsaab schwächer wie der Staar das Auge blendet, der Schnuppe den Geruch stopft, das Zipperlin die Hand lähmt und so weiter: — daher Gedanken und Grundsätze verwirrter, unreifer, unzusammenhängender, wie das Blut im Herzen kälter schlägt, weniger lecht, schwächer ausströmt und sich allgemach aufzehrt: — daher der ganze Mensch nichts, wenn Sinne, Stirn und Herzkammern im Staub und Asche verwesen — “ So schrieb Laettrie und hieß ein Thor oder ein Atheist; so schreiben nun auch * * * und † † und ‡ ‡ und heißen Heilige und Philosophen und Genies.

28.

Ob * * * und † † und ‡ ‡ dies alles sagen, behaupten, bestimmen? ob sie's nur denken, glauben, empfinden? — Das eine weiß ich so wenig, als das andere; aber das weiß ich, daß es richtige, nothwendige Folae ist aus ihren Vorderfäsen, aus ihrer Materialphilosophie, und daß sie sich selbst nicht verstehen, kein Ganzes sich denken, wenn sie sich diese Folgerung nicht vorstellen.

Warum einige unsrer eifrigsten Prediger so heftig auf Erleuchtung schimpfen; durch allgemeinen Skeptizismus die Wunderwerke beweisen; aus der Eingeschränktheit des menschlichen Geistes die Unmöglichkeit des Vernunftgebrauchs herleiten, und durch Reduzierung auf Individuelgefühl jede Wahrheit ungewiß machen, und Verwirrung oder Aberglauben einführen wollen? — warum? weil sie, antwortete mir einer ihrer Abtrünnigen, durch diese Mittel der allgesuchten und allbedauerten Hierarchie wieder aufzuhelfen wünschten, welches der Himmel gnädigst verhüten wolle, und welches doch begegnen muß, wenn dem Unheil nicht gesteuert wird. Ja! begegnen muß; wenn anders die Geschichte des dritten und vierten Jahrhunderts nicht eitel Märchen ist von Feinden des Christenthums ausgeheckt; wie W. Har- douin, schwärmerischen Angedenkens, es zum Behuf des Aberglaubens zu beweisen suchte.

Sinnliche Gefühle allein sind die Quelle aller geistigen Empfindungen! so sagt ihr, und betriegt Euch. Ein sinnliches Gefühl dauert nur Augenblicke und erweckt eine schnell verdrängte Empfindniß. Da also Einheit ohne Vielsachheit einwirkt; so fehlt der Vergleichungspunkt,

und da der Eindruck nur einer ist und nicht in andre einkettet oder geschwind ausgelöscht wird; so schwebt die Empfindniß verüber, ohne bleibende Empfindung erweckt zu haben. Mithin findet geistige Empfindung nur da statt, wo das sinnliche Gefühl öfter in uns erregt wird, wo es die Empfindnisse mit andern ähnlichen verbindet, wo diese sich in schon gesammelte Begriffe einketten, wo folglich Sammlung, Vergleichung, Verbindung, Festhaltung angewendet werden — wo also Vernunft, Raisonnement, Urtheil, Erfahrung, in einander verschlungen, zum gleichen Zweck arbeiten. So geht's beym Kind und beym Erwachsen: sinnliche Gefühle geben ihnen Empfindnisse, wenn der gleiche Eindruck sich wiederholt; mehrere aber verschiedene Empfindnisse zwingen sie zur Vergleichung, zum Urtheil; und aus diesem vergleichenden Urtheil fließen Empfindungen, wahr oder falsch, je nachdem ihre Vergleichen in der Natur des Gegenstands gegründet waren oder nicht: — „und doch deucht es euch lächerlich, daß so viele Menschenkenner auf Verstandserhellung, auf Geisteserleuchtung, auf arbeitsames Bebauen der Wissenschaften dringen? Zeit wär's, einmal einzusehen, daß selbst die Empfindung und das Gefühl ohne jene keine Bestimmtheit, kein wahres Daseyn haben, und daß ihr, im Behohnlächeln und Verdrängen dieser mühsam erworbenen Kenntnisse, jenen Wilden

gleich, die, nach dem Montesquieu, den Baum bey der Wurzel fällen, um seine Früchte bequemer zu pflücken.

31.

Wäre doch neugierig, zu wissen, ob Lavater und Herder sich einbilden: der erste, mit seinem deklamatorischen Schwung, den sanften Hauch der Liebe des Apostels Johannes nachzuahmen; und der zweite, mit seinem gebrochenen Ton, die kündige starke Schluß- und Vernunftsprache eines Paulus zu erreichen? — Wahrscheinlich ist's aus dem Allerley, aus den physioanemischen Fragmenten, aus Pastor Gedeon. Allein wenn ich noch Sinn und Gefühl habe für die belebende, absteigende Sprache dieser Apostel; wenn ich's empfinde, wie Johannes durch die Nührung des Herzens den Geist zu überzeugen weiß, und wie Paulus durch die Ueberzeugung des Geistes in's Herz dringt und mit sich fortreißt, und dann anstaune Lavaters Schreulst, der mich in leere Räume hinführt, wo sich Geist und Herz verlieren; und dann angafft die dunkle Silberhülle Herders, die mich irre führt und wo nur unterbrochne Blitze leuchten, die nicht erheilen; so fühl ich's im Innersten meiner Seele, daß sie nicht lehren als solche, die Gewalt haben.

32.

Item mögte wissen, ob L * * * und H * * und W * * und E. N. nur darum so oft ihre lebensathmenwollende Worte mit gemeinen, unbedeutenden Grillen verweben, damit sie der Laune ihrer Gegner und der Lunge der Schöngeister etwas zu belachen darbioten? — Daß es christlich wäre, muß ich gestehen — aber reimen kann ich's nicht mit ihrem Seufzen, Weinen, Wehklagen, mit ihren Stoßgebeten, Ermahnungen, Schimpfworten, die Sie allemal in Bereitschaft haben, so bald gelacht und gespottet wird! — Sama's Priester! die sich wohl hüten, den Menschenoth ihres vergötterten Mitbruders aufzuzehren, aber die jeden Profanen mit Gift und Schwert verfolgen würden, der sich's unterlünde dieses geheiligte Mittel gegen Sünde und Krankheit zu verlachen und öffentlich zu verwerfen.

33.

Item mögte wissen, ob L * * * und P * * * und so viel andre, vom Paulus und Johannes, wenn sie allensals noch in unsrer Mitte lebten und wandelten, die Gabe Wunder zu thun, oder bessere Kenntniß heiliger Dinge, oder die Kraft allerley Sprachen zu reden, erschlehen und ausbitten würden? — „ — „ Das wente, dünkt ich, hätten sie schon; verstehen Sie doch alles,

was die Apostel unserm Jahrhundert so lange vorher versprochen und geweissaget haben; das erste und dritte also! und traun nicht ohne Grund! Wenn Sie Wunder thäten, (verstehet sich nicht in Gafners Geschmack;) so wär' ihr Glaub' erwiesen und der Zweifel widerlegt, und wenn Sie alle Sprachen redeten, und, was nicht eintreten ist, auch im ächten Gesichtspunkt verstünden; so besäßen Sie ja auch Hermenevtik und Eregetik, ohne zu neueröfneten morgenländischen Quellen ihre Zuflucht nehmen zu müssen: —, und wir armen Leute, die's nicht fassen können, daß auch das für uns gesagt sey, was nicht auf uns paßt, und auch das uns versprochen, was wir nicht brauchen, müßten uns nach dem nur den ersten Christen gesagten neu umpassen und *bongré malgré* unnöthige Geschenke aufdringen lassen, um Muth zu haben gegen Verfolgungen, die nie kommen werden, und Kräfte gegen Zwang oder Eephisterey, die nun unmöglich sind.

IV.

F ü r

J ü n g l i n g e

n a c h

dem Geschmack und Geist
unserer Zeiten.

Ecrivain désormais en prose poétique
Il vous faut n'admirer que la *Physiognomie*,
Donner du gigantesque, étourdir les niais :
Si vous ne pensez pas, créez des nouveaux mots,
Et qu'un style ampoulé, digne de votre âge,
Nous fasse de la raison oublier le langage.



Auch ich, Brüder! war Jüngling, lustwandelte mit lebendigem Gefühl in den süßen Irrungen einer überschwenglichen Einbildungskraft; hienä mich an schwärmerische Ideale, schwebte in Wolken, voll edeln Stolzes auf meine Kraft und voll starken Entschlusses zur That; fand in der Leerheit meines Kopfs und im Allumsassen meines Herzens eckelhaft und thöricht, was nicht schnell aufbrausend wie Blitze leuchtete und wie Donner rollte, und schrecklichschön zu sehen und zu hören war! Ich redete, wie Klopstok sang, und schrieb wie seine Seraphim in hohen Himmeln jubeln, und mochte wohl zuweilen glauben, an Klopstoks Größe zu reichen, und sah mit Mitleiden auf die herab, die sich mir nicht nachschwingen wollten, und langsamen Schritts Wahrheit suchten und erflommen; und so gienas fort, bis meine Lage und mein Beruf That für die Welt, Ringen unter den Menschen, Geschäftigkeit für mein und anderer Glück foderten, und da laa nichts in mir, das ich geben konnte! — Was wir neu und herlich schien, hatten hundert andre schon gesagt, schon für unbrauchbar erkannt und verworfen: — „meine Entwürfe und Plane taugten grade nur für Utopien, und meine Kräfte und Bestreben waren Lüge in

den Wirbelwind, verweht ohne Erfolg und Wirkung. — „ — „ Zwanzigmal preßt ich mit der Nase auf, und zwanzigmal fand ich, daß der, den ich verachtet hatte, der weitbrauchbarere Mann wäre; — Jahre schwanden, und zum Glück mein Dünkel mit ihnen, aber verloren waren sie; und wer ganz von vorne wiederanfangen mußte — das war ich — das werdet Ihr seyn; — wenn nicht euer Schwindelgefühl in Schranken geht, und wenn nicht Geistesbebauung, Sprach- und Sach- und Welt- und Menschenkenntniß eure Empfindsamkeit berichtigt, euch in die schonerkannten Wahrheiten einweicht, eure Absichten, Wünsche, Entwürfe und Unternehmungen nach den Vorschriften der Weisheit einengt oder ausdehnt, und euerem Geist die leichtesten und kürzesten Mittel zur Ausübung darbietet.

2.

„Seu mehr dein selber, wachse in die und wurzle“ — gut! wenn du schon gesät, gepflanzt, gewässert, ausgerottet hast, und nun die Zeit der reißenden Aehren naht: — Aber dein seyn wollen, bevor der Keim zum Sprossen und die Nahrung zum Entwickeln in dich hineingelegt ward, heißt rasen — wenigstens seine Zeit verlieren. — Sammle, vergleiche, berich-

tiae, sette ein, verbinde Begriffe, Gedanken, Grundzüge, Empfindungen von allen, die dein Pfad vorgewandelt haben; dann erst beobachte im Stillen; nütze deine Lage, deine Erfahrung, und wachse in dir und wurzle. — „Gemeine oder nicht, du bist doch Mensch und mußt an andere dich halten, bevor du allein gehen und — fliegen kannst.“

3.

Genuß deiner selbst, ist Quelle deines Glücks und deiner Zuversicht! — Aber wo ihn finden, wenn du dich aus der Natur isolirtest und im Unermesslichen herumschwärmtest, daß dein Geist keine Festhaltung und dein Herz keinen Punkt zum Ausruhen und keinen zum Einlenken hat? **Pascal** sagt: *L'univers est immense; son centre est partout, sa circonference nulle part et l'Eternel la remplit!* Wenn physisch? wie Lavater glaubt und schreibt: und also auch du Gott, ein Theil der Gottheit wärest: (wie's schon zu lesen steht im Manuscript für Freunde — pag. V. 9. und pag. VI. 19. und pag. XIII. 4. und pag. XX. 13. und pag. XXIV. 1. durch einander verglichen und erklärt;) so stürze hin in Abgründe und schwebe über Wellen, in jedem Punkt triffst du auf sinnlichen Eindruck der Gottheit und findest Genuß deiner selbst im sinnlichen Gefühl; dem Ewigen,

aus dem du Ausfluß bist, wieder näher gekommen zu seyn: — „Ist aber Gott ein Geist? füllt Er das Weltall, wie die Seele den Körper füllt, ohne doch Seele des Weltalls zu seyn; so findest du Genuß deiner selbst nur im Genuß deines Gleichen: — „Natur und Menschen sind Stoff dazu: — „in ihnen und durch sie mußt du stufenweise zur Gottheit aufsteigen; Bruderliebe und Naturkenntniß sind allein Quelle wahrer Empfindungen und ächten Selbstgenusses; und wenn du schon glaubst und sagst, der Greis, der sich in der Sonne wärmt, preise des Ewigen Allmacht in tiefer'm Gefühl als Neuton, der seiner Herrlichkeit Werke maß und sichtbar entschleberte; so war's gut für Menoza's Verfasser, an den es geschrieben wurde, aber wahr ist's nicht.

4.

Losreißung aus der Kette, in die du eingeflochten bist, und aus dem Gang des gemeinen Lebens, der deinen Wirkungskreis umgirtelt, ist Stolz oder Raserey: — „Ohne Einwürfen auf gesellschaftliches Glück giebt's weder Natur- noch Christenthumtugend; und ohne Einschniegen — in unschuldige Gebräuche und Vorurtheile ist jenes Einwirken unmöglich.“ — Feuerjüngling! du äffest dich selbst mit dem elenden

Gleichniß eines rüßigen Pferdes, daß mit stolzer Kühnheit ungebändigt und rasch über Berg und Thal wegsagt, weder Zaum, noch Sattel noch Einspannung duldet, und wie Alexanders Bucephal in seinem Feuer und Kraft angestaunt wird! — Allein wozu nützt es? — Daß Ihr's nicht begreifen könnt, daß Anstaunen nicht Verwunderung und Begaffen nicht Liebe, nicht Hochachtung ist!

5.

Hänge dich nie an den Mann, sondern an die Sache! Prüf' alles und behalte das Gute! — Hängst du am Menschen und nicht an der Wahrheit, als anerkannte Wahrheit; so verführt dich Lobgier und Ruhinsucht! Prüfest du nicht mit Geist und Herz und Sinne, bevor du wählst; so sind dein Flammeisprühern und dein Eifer Reden und Scheinlasterfeuer, das nicht erwärmt und nicht erhellte. — Und wie gelangtet Ihr zur Prüfung, ihr Jugendschwärmer? mit eueren schaaalen einseitigen Kenntnissen, mit eueren schwankenden Begriffen, mit eurer empfindelnden Philosophie, mit eurer Unwissenheit, mit eurer Emsalt, die Ihr Christusinn nennt, und die im Grund nichts ist, als kindisches Tändeln oder lächerlicher Köhlerglaube!

An . . .

Dich beklagen soll ich, daß du stehen mußt zwischen Lehrern, die, getheilt, zur Rechten der Eine und zur Linken der Andre dich weisen? Die sagen soll ich, welchem du glauben und wessen Pfad du einschlagen müßtest, um in's Heiligthum der Wahrheit einzudringen? — Lieber! ich werde keins von beyden thun; sey Mann und untersuche; forsche und wähle!

Blind glauben und annehmen ist des Jünglings größtes Unglück, und unvermeidlich, wenn seine Lehrer all' über den gleichen Leisten geschnitten sind! Der Geist der Prüfung verfliegt; Vorurtheile wurzeln sich ein; die Wissensbegier, durch Zweifel erhist, fällt mit diesen weg, und man kriecht im alten Schlendriane fort. — Mühe deine Lage; horch' auf alles, was deine Lehrer sagen; zergliedre ihre Gründe; verbinde beider System, jedes in ein Ganzes; umspanne sie beide; überlege, wie sie zusammenhangen, wie sie in gesunden Menschenverstand passen — und vielleicht leitet dich die Wahrheit zwischen beiden durch.

Hüte dich, nicht zu geschwind abzuschließen; hüte dich, nicht etwa aus Trägheit die Wahrheit auf 'm Weg der Bequemlichkeit zu suchen; hüte

dich, nicht etwa im jugendlichen Feuer die sinnliche Empfindsamkeit zur Schiedsrichterin zu wählen! — „Prüfe mit Kälte, Schritt für Schritt, zwey und dreyimal; und handle dann mit Wärme, mit Entschlossenheit.

Und wie du abschließest; vergiß deiner Jugend, deiner Unwissenheit nie! Denke, daß deine Lehrer länger abgewogen und untersucht haben; denke, daß du dich betrogen kannst und daß du, auch dem offenbar Irrenden, Nachsicht schuldig bist, und daß in deinem Alter nur der lächerlichste Stolz sich's anmassen darf, über die Meinungen und Grundsätze solcher Lehrer zu lachen oder zu spotten, die dreißig und mehr Jahre gearbeitet, gedacht, geprüft haben, und die mit ihrem Zeitalter in der Erkenntniß vorgerückt sind: und laß dich nicht irre machen, wenn ein Unsinniger — den großen Wolf dem Lämmer unter die Füße wirft: — Und damit, mein Lieber, Gott befohlen!

7.

Wenn ich so mit Bruderang in eure Reihen hinstauke, um an euerem Emporstreben nach Kenntniß und Tugend mich zu laben, Freunde meines Herzens und Hoffnung unsers deutschen Vaterlands! sagt, soll's mich nicht schmerzen, euch auf zwey gleich gefährlichen Ab-

wegen am Rande des Abgrunds hintaumeln zu sehen! — Leichtes superficielles Allwissen, lächerlich schönes Kunstgewäsch — oder All-empfindeln über nichts und wieder nichts, ohne Bestimmtheit, ohne Kraft, ohne Erfahrung und Kenntniß der Weisheit, die durch die Schlingungen dieses Lebens leiten. — „Ihr wollt seyn Lehrer des Volks und Verbesserer der Sitten und Wegweiser zur Tugend und Handhaber der Geseze; — und ihr kennt weder Menschenherz, noch Geschichte, noch den Gang der Leidenschaften, noch die Mittel gegen Vorurtheile, noch den Charakter eures Volks, noch Lage und Denkensart eurer Brüder! — „Wenns Euch doch vom Himmel gegeben würde zu versichern, daß der Abstand himmelweit ist, vom Wissen für eignen Gebrauch, zum Wissen für Andre, die wir leiten und belehren sollen: — daß Göthische Weisheit, und Lavaterscher Schwung, und Philantropinsactreische, in einander gewirkt und zur Reife gebracht, noch lange den Baal, (wie ihr die Vernunft nennt,) nicht bersten machen; aber auch nichts bessern!

8.

Im Nebel, der dicht umher im Thal lag, hab' ich des Unsichtbaren Näherung gefühlt; „nahe seiner Allgegenwart hab' ich Ihn, ihn den

Unsichtbaren gefühlt und noch nicht gesehen! Aber sehen werd' ich Ihn, mit meinen Augen Ihn sehen, wie Abraham Ihn sah', und glauben werd' ich, wie Abraham glaubte — körperlich, nahe, erreichbar meinem Gesichte:" — „so sprach neu-lich 'n Genie nach neuem Münzfuß, und fühlte nicht, wie viel Geistesverwirrung der Wider-spruch seiner Worte entdeckte, und wie sein Glau-be, unbefriedigt und unerhört, in Spinozismus ihn stürzt. — „ — „ — „ Eine Frau' an dich, Geniejüngling, und Frau' an deine Brüder all': — versteht Ihr die Sprache der Bibel? kennt Ihr den flachen oder tiefen Sinn des Ausdrucks: „Gott erschien dem Abraham?“ — kennt ihr ihn aus der Grundsprache, aus den Sitten Mes-sopotamiens, aus der Denkensart des Hirtenlebens; aus dem Individualgefühl Moses, der dieses nachschrieb, aus dem Nationalgeist der ägypti-sirenden Juden, für die Er schrieb, und zu ei-ner Zeit schrieb, da alles Wunder um sie her-tear, und wo sie die Einengung, die Ausdeh-nung und die Art dieser Erscheinung aus ihrer eignen Lage fassen mußten? — Versteht ihr's, unter all den Betrachtungen und Gesichtspun-ten, die aus dieser Untersuchung fließen; so re-det deutlich, klar, bestimmt, überzeugend! ver-geßt aber nicht, auch nach Herders Ausspruch, zu bedenken, daß Mesopotamiensbewohner Kinder

waren; und göttliche Offenbarung an sie nach Kinderfassungskraft sich stimmte, und stimmen mußte, wenn Gott Vater ist! —

9.

Ist nun viel Gered von **Luther** und seiner Kraft und seiner Herrlichkeit! — Wahr ist's, Er und Melanchton waren zwei treffliche Männer, die beide das Tyrannenjoch des Aberglaubens in Staub krümmten und zerbrachen: Er durch seine leidenschaftliche Seele, die in ihrem Feuer aller Herzen hinriß und im Wirbelstrom fortschleppte, wo sie selbst hinielte; Melanchton durch seine Gelehrsamkeit, durch sein kaltes Prüfen der Wahrheit, die jeden Vieni vom Irrthum überzeugten, und Liebe und Forschen nach Wahrheit ihm einflammten. — Ohne Luther keine Reformation; ohne Melanchton kein Luther, oder doch so nicht, wie Er war! — „Allein setzt einmal Luthern in unsern Kreis, mit seiner leidenschaftlichen Seele und seiner Unbiegsamkeit des Charakters, und seiner Anhänglichkeit an einmal öffentlich geäußerte Meinungen; — „nimm dann auch den Melanchton, mit seinem sanften Liebeshauch, mit seiner Vorsicht im Hinwerfen der Meynung, mit seiner Gründlichkeit und Sanftmut im Vertheidigen, mit seinen Kenntnissen, mit denen Luther zuweilen wie mit einem fremden Kalb pflügte; — her-

nach urtheile, welcher aus beiden wäre der Individuellbessere, und in gegenwärtiger Lage, der allgemein nützlichere Reformator und Religionsreiniger? — „ — „ und wenn du nach geistlichen Rhetorischryen gelernt hast, das bis dahin Gesagte auf dich zuzueignen, so thu's — und sey Mann deines Zeitalters und deinem Zeitalter zunützen! —

10.

Hast Luthers Schriften gelesen, und das hast du gewiß — sind doch seine Tischreden dein Yabfal und Quelle deiner Kenntnisse all — „ siehst! ich mißgönne dir die Freude nicht; aber fragen mögt' ich dich, ob du auch auf ein Paar Stellen gerathen bist, die Er in prophetischem Geist für dich und deine Brüder geschrieben zu haben scheint: — „ die Erste! in einer Aufforderung an alle Fürsten und Obriakeiten Deutschlands zur Verbesserung des Schulwesens, wo Er äußerst auf die Erlernung der Sprachen dringt, und die Vernachlässigung derselben als die Hauptursache der Unwissenheit und des Aberglaubens der eisernen Jahrhunderte ansiehet; suche sie auf und lies sie, und du wirst's sehen, wie Er mit den Herrchens umspringt, die sich über die Sprachen mokiren: — „ — „ — „ Die zweite steht in seinen Briefen, und Er be-
dauert' es, daß Er nicht von erster Jugend an

nach einer methodischen Philosophie auf deutliche Begriffe und Gedanken und Gefühlsverfettung geführt wurde, durch welche Er, wie er selbst sagt, wohl heller und nuzenreicher im Werk des Herrn zu arbeiten angeleitet worden wäre.

II.

Ob nun die wolfsche Philosophie die methodische Lehrart sey, nach welcher Luther lehrte? — „ — „ Hämisch! guter Geniejüngling! Allein mir geht's wie dem Paulus; er schämte sich des Evangeliums nicht, ob's gleich dem Juden eine Aergerniß und dem Griechen eine Thorheit war: — „ — „ Ich habe gethan, dessen du dich vielleicht nicht rühmen darfst: ich habe Wolf studiert, und kenn' auch eure neue Materialphilosophie in allen ihren Krümmungen und Ausflüchten, und wählte nur nach langer Prüfung Wolfens Lehrart: deren Nutzen zu detaillieren ich nun weder Zeit noch Willen habe; — „ — „ So viel ist gewiß, daß sie, recht angewandt, die Begriffe auseinander wirrt, dieselben aufhehlt, jeden an seine schickliche Stelle bringt, sie in einander der Ordnung nach verfettet, alle Begriffssache gerade in dem Punkt, wo sie sich berühren müssen, verschlingt oder anhängt, je einen aus dem andern herleitet, alle seine Schattierungen zeigt und an's Licht führt; — „ — „ gewiß, daß sie die Empfindungen der Seele an bleibendem

Raden auf und abreihet, aus der Verworrenheit reißt, ihre Entstehungsart entwickelt, dieselben klassifiziert, ihnen festere Daur schenkt, die Psychologie erweitert, und mit leitender sorgfamer Hand zu neuen Entdeckungen hinspernt, selbst der Erfahrung Leuchte wird und vor Ausgleitungen der Einbildungskraft bewahrt; — Und dies beweisen die Sulzers, und Mendelssohns, die Eberhards; in einem andern Falle die Zütens, die Jerusalems, die Tellers; noch in einem andern die Bernoulli's, die Kästners — und, was willst du mehr? — dies beweisen selbst dein Lavater und Herder und Stolberg! Da wo sie am deutlichsten, am fühlbarsten, am verständlichsten sind, sind sie's durch den Stufengang der Ideen, den sie aus Wolfsens Lehrart sich angewöhnt haben, und wo sie den verlassen, fallen Gewirr und Dunkelheit und Finsterniß auf ihre Schriften, wie einst zur Zeit des Thurmbaus auf das menschliche Geschlecht.

12.

Schallenberg und Edelhafter's giebt's wohl nichts, als die lächerliche Aufhäufung der Beywörter, die den Begriffen weder Bestimmtheit noch Ausdehnung geben; diese, und nicht die Verschlungenheit der Periode, ersäufen den Gedanken in unnützem Wortschwall: — Göthe hat

diesen Fehler nicht, allein Lavater im höchsten Grad; daher mit allem anscheinenden Scharfsinn seiner Beobachtungen das Unbestimmte, Schwankende, Aufgebunsene, oft Unverständliche, oft Antisichere seines Styls; der denn ganz unläugbar beweist, wie selten er sich einen Gedanken deutlich und von allen Seiten vorstellt, und mithin öfterer den poetischen als den richtigen Ausdruck finden muß; — daher die Unübersetzbarkeit seiner Physionomie, weil die Uebersetzer Klarheit, Bestimmtheit in der Sprach, besonders Uebereinstimmung, Gradation und Fülle in den Beywörtern foderten. — „Jüngling, wenn du dich zum Schriftsteller gebühren glaubst, und Kräfte in dir fühlst, es mit Nutzen zu werden; so vermeide diesen Fehler und sag' und brauche nie mehr Worte, als zu deinem Zweck gehören, nie mehr Beywörter als nöthig sind, deinen Begriff ganz auszudrücken und deutlich darzustellen: —. —. Allein diese Kunst lernt sich nicht durch Nachahmung! Zergliederung deiner Gedanken und philosophisches Nachdenken über deine Sprache; — die nur werden dir einen natürlichen, kernhaften, sacherschöpfenden Styl geben, und wenn dieses Nachdenken dir zu schaal ist; so lern' eine andre Sprache so gut als möglich: — die Vergleichung des Idioms, das Bemerken der Verschiedenheit in den Metaphern,

die Aehnlichkeit der Wendungen, die Abweichung in Gang und Stellung und Verbindung der Zeitwörter, der abgeänderte Gebrauch der Einschüßel u. s. w. von denen du so leicht auf Sitten und Gewohnheiten und Denkensart der Völker zurückschließen kannst, werden deinen Kopf aufheitern, dich viel Psychologie lehren und deinen Styl bilden —

13.

Und wenn du endlich schreibst und im Publikum auftreten willst; so hüte dich, aus deinem Buch einen Trödelkram zu machen, oder mit Geschichtgen angezogen zu kommen, mit denen sich schon deine Sammlung herumtrug; damit du nicht durch dein Galasseid aus Karl des 5ten Zeitalter die Gaßensjungen zum Gelächter reizest: — „Gleich' allen Stolz und alle Prahlerey, die, nach dem Modeton, der Unwissenheit zum Aufzettel dienen; vergiß nie, wie lächerlich es ist, mit jenem Franzosen anzuhängen, „*Jeune homme, viens & lis, j'ai vingteinqant ans, je connois le monde & je te montrerai la verité sans voile!* — „Erinnre dich aber auch, daß es noch widriger läßt, mit einem berühmten Schriftsteller vier Bände über eine Wissenschaft zu schreiben, von der man, nach eigenem Verständniß, sehr wenig versteht — „ — „ — „

Ist dein Gegenstand gewählt; so zergliedre ihn, seth' ihn auseinander; kette Gedanke an Gedanke, aber in natürlicher Ordnung; bearbeite den Hauptplan; dann die Mittelbegriffe; (les idées mediaires) hernach forsche, was andre d'rüber gesagt haben; nütze es, berichtige es; und dann komm' und opfere deine Gaabe der Wahrheit und dem Vaterland — und unsterblicher Ruhm soll dein Lohn seyn!

V.

Für

Leidende und Tröstende

Tout mortel a sa peine et surtout le méchant ;

Le seul honnête-homme est tranquille ;

Dans le sein des revers se tient-il sans appui,

Le nom, qu'il s'est fait, est à lui ;

Son propre cœur est son asyle.



1.

„**O**n ne meurt point, Monsieur, & l'on fait son devoir;“ — so ward einst meiner Freunde Einer, der in Werthers Lage sich des Lebens grämte, in seinem Widmuth getröstet — von seinem innigst mitempfindenden, aber festen, aufm Pfad der Rechtschaffenheit entschlossnen Oheim so getröstet. — „ — „ — „ Ihr werdet über Grausamkeit schreyen, ihr weiblichen Seelen, die ihr bey geringern Leiden Thränen fodert, und in elender Weichlichkeit Gottes prüfende Hand auf euch zu fühlen wähnt, wenn euer Herz durch eigne Schuld sich in Verlegenheit stürzt: — Wägt ihr! wahr bleibt's doch, daß Klage und Selbstabzehrung nicht männlich, nicht christlich ist, und daß Hinweisen auf Pflicht der einzige Trost im Unglück und das einzige wahre Mittel zu Leidenslinderung seyn sollte. — Jeder andre ist falsch, stumpft ab, schwächt die innern Kräfte, erzeuget erkünsteltes Gefühl erkünstelter Schmerzen, und hemmt das Wegheben der Ursache unsers Kummer — „ kurz ist Opium, das in süße Träume wiegt und — tödtet.

2.

Es giebt nur eine Quelle wahrer Leiden und hundert für die besten Freuden! und es wäre

nicht Undank, nicht Raserey, zu klagen, zu jammern
 Im menschlichen Stande der Prüfung? — „ — „
Wahrer Schmerz fließt nur aus der Trennung
 von wahren Gütern; alles übrige ist Selbst-
 künsteln, oder Folge unsrer Thorheiten. Eltern,
 Freunde, Vertraute, Jugend, Seelenruhe ver-
 lieren, das allein macht unglücklich und hängt
 einerseits von uns ab, und läßt sich anderseits
 durch Zeit und Ersatz lindern. — Jede anhal-
 tende Klage oder stillabnagender Kummer artet
 in Mißverkennen der ewigen Güte aus, und
 verzehrt unsre Kräfte für die Tugend.

3.

Leiden stärkt, wenn es wahres Leiden ist! —
 ist's aber erkünstelt, eingebildet, aus unsern Lei-
 denschaften erzeugt, sieht man's für Prüfung
 Gottes an, erträgt man es mit einer gewissen
 Behaglichkeit, ohne nach der Quelle zu forschen,
 so schwächt es Geist und Herz. — „ Ich habe
 der Beispiele hundert vor mir; und alle? noth-
 wendige Folge einer mißgedeuteten Lehre über den
 Gang der Vorsehung, die sich unter gewissen,
 Gott sinnlich suchenden, Brüdern und Schwe-
 stern ausbreitet: — „ In ihrem Hinbrüten, Hin-
 stürzen in's Unendliche ist keine Befriedigung für
 sie auf der Erde, kein Glück, keine Ruhe! Sie

müssen Herz und Geist verausachen, und was den Raubstehl stiehlt ist Leiden in ihrer Einbildung: — jede Erdbeschäftigung muß es thun — in häuslichen Kreise beynahe jede Pflicht; — „Daher Mißmuth, Erschlaffung, Unthätigkeit in den wichtigsten Tugenden — Aufsatz zur Schwärmerey, Hang zum Einsiedlerleben, Aussonderung von andern — Streben, Hinschnehen nach dem, was kein Aug gesehen, kein Ohr gehört hat, und was in keines Menschen Herz aufgestiegen ist und wohl — niemals aufsteigen wird! — Daher solche Schwestern gewöhnlich die schlechtesten Hausmütter; solche Brüder die unvertragsamsten, lächerlichststolzeſten Menschen: — „daher Leiden ohne Zahl, und Klagen ohne Ende, und Beruhigung ohne Grund, und ewiger Kreislauf von Kummer zu Trost und vom häuslichen Schlummer zu unnöthigem Giebet; dann bey genauem Forschen alles ohn' Ursache, oder mit Ursache aus ihnen, die leicht zu heben gewesen wäre, wenn sie betäubende Schwäche und überspannenden Einbildungstrug nicht für Stimme Gottes angesehen hätten.

4.

„Nicht ein Gefühl meiner Seele wird befriedigt! Ich ahnde Seligkeitswonnen, und werde — getreten, gekrümmt, zermalmt; und dies wäre

nicht Leiden? Leiden von Gott zu meiner Vervollkommenung gesandt? — „ Das fragte mich jüngst * * * Und siehe! mit weniger Stolz, mit mehr Schmiegsamkeit, mehr thätigem Eifer für häusliche Pflicht, mehr Rücksicht für Schwachheiten hätte er — freylich nicht Himmelskautrinken, aber ein ruhiges, sorgenfreyes, liebevolles Leben führen und, durch Verbreitung inniger Ruhe und reinen Glücks auf andre, sich zur Ewigkeit vervollkommen können: — aber Er wollte Engelsglück in Menschenstaub, wollte eine Lotte zum Weib, einen Werther zum Freund, wollte lauter Seelenempfindung, wollte dem Herzen in allem seinen Willen lassen, wollte unabhängig seyn in allem und von allem nad — wunderte sich, daß er unglücklich war im Schoos des Friedens, und sah's nicht, daß seine Nase, und nicht Gottes prüfende Hand ihn in Leiden stürzte. — „ Und, die Hand auf's Herz, Brüder und Schwestern! geht's nicht den Weisen aus euch, wie dem guten * * *, den Ueberspannen und schwärmerisches Sehnen unglücklich machen.

5:

So lange Spott, Widerstand, Verfolgung und Mißverkennen deines Werths dich kränken; dir den Genuß der Freude verbittern, dich in

Leiden stürzen, deine Seele in Kummer oder Traurigkeit schmelzen, und dir die Erfüllung deiner Pflichten erschweren; so strebst du nach falschem Glücke und gründest deinen Vorzug auf außerwesentliche, oder auf bloß eingebilddete Verdienste.

6.

Alle Leiden der Seele (auch die meisten des Körpers und der äußern Umstände) sind Folge unsers Charakters, unsrer Denkensart, unsrer Handlungen; — gewöhnlich, wenn man beim Licht betrachtet, natürliche Strafe unsrer Fehler oder Thorheiten! — „Baukelmuth, Leichtsinu, Stolz, Sinnlichkeit, Menschenfurcht, falsche Schaam, Schwäche, Hartnäckigkeit, Eigennutz und Neid sind die Quellen alles Elendes, das an Menschenglück nagt wie verzehrendes Feuer! — Sinnlichkeit; Veranlassung zu schwächlichem Körper und tausend unglücklichen Ehen: — „falsche Schaam; Quelle der Beharrlichkeit in Entschlüssen und Meinungen, die in Verlegenheit stürzen: — „Leichtsinu; Ursache von tausend Entwürfen und Unternehmungen, die uns mit Schand und Verwirrung überströmen: — Neid; Mittel uns alle Freuden des Lebens zu verbittern und das Gefühl für Vergnügen abzustumpfen. — Ach! wer sieht's, wer

fühlt's nicht; daß er jedesmal Urheber seiner Leiden ist? und wer darf noch klagen?

7.

Mit allem dem jedes Leiden doch allemal großer, wichtiger Zweck der Vorsehung! — Aufforderung, dich selbst genau zu untersuchen, woher es entsiehe; — Mittel und Ruf vom Himmel dich zu bessern! — O! Bruder, Schwester, — vergiß dieses Zwecks des Ewigen nie, wenn Leiden und Unglück über dich kommen; und dank' Ihm, daß Er's über dich kommen ließ!

VI.

Karrikaturen und Charaktere

Trouver à chaque pas des gens insupportables,
Des flatteurs, des valets, des plaisans detestables;
Des jeunes gens d'un ton, d'une stupidité ! . . .
Des femmes d'un Esprit & d'une austerité,
Dieu fait —, —, —.



I.

Siehst du vorüberwandeln mit Hastigkeit und Schnelle den langen, schwächtigen Mann, blaffen Gesichts, großer Nase, rollender Augen, spizen Kinn und dünner Waden! den Mund in süßes Lächeln gezwungen, den Blick zum Himmel, und die obengewölbte, unten eingedrückte, gerad' über der Nase gefurchte Stirn am Auge vorgedrungen? — siehst du ihn, und erkennst nicht aus allem, den Echer, den Schwärmer, den Leichtgläubigen, den abändernden, allumfassenden, planlosen Schriftsteller; so hast du Lavaters *Physiognomik* nicht gelesen: — siehst du ihn, und fühlst's nicht, wie alle *Disparata* in seinem Geist und — wer weiß, ob nicht in seinem Seelcharakter? sich einigen; fühlst's nicht, ihr physiognomischen Nachlaller all': so hat wahrlich — warum nicht von der Lunge weg? — so hat Lavater an sich und seine Physiognomie nicht gedacht, als Er *Physiognomik* schrieb! — Dies schreibt ein Deutscher, der, bey seiner Durchreise in Zürich, Lavatern in eben dem Augenblick vorübergehen sah, als Er die letzten Fragmente des zweyten Theils mit und durch einander verglich.

2.

Ich hörte dich rühmen Jüngling, und deines
 Herzens Reinheit hoch über alle Himmel erheben,
 daß ich das Urbild des Lebbaus, von Raphael,
 Klopstock gezeichnet, in dir zu erblicken wähnte,
 und ich — sah dich! sah dein schmachtend wol-
 lustathmendes Aug, deine feuchte Lippe, deinen
 Winkelaug an der rechten Spitze des Mundes,
 deine aufgesteifte Nase — und mein Glaube
 schwand, wie die Rosenblüthe am schwülen Mit-
 tagshauch, und ich forschte nach deinen Thaten,
 und mir graute vor deinem Herzen, das in Sinn-
 lichkeitsliebe sich freuen kann, ein unschuldiges
 Mädchen an dich gekettet und verlassen zu ha-
 ben: — Aber du stimmst mit in den Wunder-
 glauben, schimpfst über Vernunft und Wissenschaft,
 schwägest viel über Leiden und Trost, vertheidigst
 Schwärmeren, klagst über Verfall des Prie-
 sters, seufzest nach hierarchischer Macht; —
 was Wunders dann, daß du gewissen Leuten ein
 herrlicher Kerl bist? — Ein Engel? freylich!
 aber der Gefallnen Einer!

3.

„Der hat Kraft“ — hört' ich von einem
 jungen Geistlichen sagen, und der Grund war

physisch! — Breite Schultern, starke Lenden, schwarzes, wildes Haar, tiefliegende Augen, die Nase eingebogen an der Wurzel und vorragend an der Spitze, aufgeworfne Lippen, breites Kinn mit ungeheurem Bart: — ja, der hat Kraft, wie ein Holzhacker! — aber dasjenige Gefühl der Liebe, die sanfte, allaufassende Empfindsamkeit, das Verwehen eigener Freuden in Bruderschmerz, das Vergessen eigener Leiden im Mitgenuß fremder Ruhe, das Er äußert — ist's wahr, oder erfünfelt? — Ich wünschte oft aus Menschenliebe, daß ihr, die ihr alles physiognomisch beurtheilt, euch nicht so oft widerspricht — und den gleichen körperlichen Ausdruck, nicht nach Freundschaft und Feindschaft, bald zum Buchstabe des Trostes und der Unbiegsamkeit, bald zur Anzeige der liebevollsten Seele umbildet.

4

Siehst du, sagt mir — „I“ — diese kurze, aber gewölbte Stirn, diese, mit ihr in sanfter bogartischer Wellenlinie fortlaufende Nase, deren Spitze sich abwärts einbiegt; siehst du diesen unverrückten Blick des hellbraunen Augs; diese Oberlippe, die sich aufwärts stemmt und dieses vorstehende Kinn; fühlst du den Ausdruck dieser Stellung, dieses Ganges, dieser männlichen

Schönheit vom Herfen auf den Scheitel? — und ich sah's, aber fühlte nicht, daß es Buchstabe wäre eines Urogenies und einer zur Oberherrschaft geschafnen Seele, die nun in der Phynognomit im Bild eines Johannes (dieses Apostels der Liebe,) angepriesen wird — und die im gemeinen Leben, wie ein Quacksalber, schnell kommt und schnell flieht, daß niemand der Windbeutelery auf den Puls greife, und die Liebe und Freundschaft nur da zu geben weiß, wo man sie mit tiefer Ehrfurcht und bewunderndem Anstaunen ihrer Scheingröße zu verdienen sucht.

5.

Wer seine Denkungart abändert, je nach dem Land, in dem er wohnt, und je nach den Leuten, mit denen er umgeht — was ist der? und wenn er eben die Grundsätze, die er vor Monastern noch als die seinigen billigte, mit absprechendem Ton verhöhnt, ohne gültige Gründe dawi-der angeben zu können — was verdient er? — Hohnackelächter oder Mitleiden? die Ruthe oder Nasenflüßer? — Und Brüder Enthusiasten oder Empfindler! wie manche eurer Anhänger gleichen diesem, den ich im Auge habe — der mit Lavaster an neuere Wunderwerke glaubt, und mit Zeller und Semler darüber lachen würde, wenn

er einen Monat nur in ihrem Kreise lebte! — Besheit ist's nicht, aber Herzenswärme in Geisteschwäche, mit einem ziemlichen Ansatze zum Stolz, gewirkt und gebacken! — und das solltet ihr ihm nicht ansehen, da er doch eine flache Stirn, eine unbedeutende Nase, graue Augen und dicke Bein' ohne Waden hat? O ihr Nasen- und Wadenphilosophen! begrüßt fein fleißig die liebe Luna, die im Silberflimmer mich vorüber-schwebt; — Sie dürfte, nach Ariost's Weissagung, euer Vaterland werden, und die erste Station eurer realisirten Aussichten in die Ewigkeit seyn!

6.

Das Mädchen hier — mit tiefer Demuth auf der Zunge, schallhaftem Lächeln um die Lippe, hohem Stolz auf der Stirne und redender Sinnlichkeit im Auge — ist's eine Heilige oder eine verkappte Esquette? — Kraft hat Sie! dies sagen ihr tiefes Athemholen, ihre aufgeschwellte Brust und ihre Blicke — aber wozu? wohin? für wen? für was? — Gefühl hat Sie! dies sagt das Arbeiten ihrer Züge, ihr schneller und ungleicher Gang, ihre Unruhe, ihr hochpochedes Herz — aber woher? durch wen? welcher Art und Dauer? — Geist hat Sie! dies zeu-

gen ihre Urtheile, ihre schönen Worte, ihr Hohn-
lächeln, ihre Wachtprüche — aber welchen Rind
ist er? auf fremden oder eignen Boden genüßet,
geärrtet? — 'Eugend hat Sie! dies beweisen
ihre Seufzer, ihre Stesagebete, ihr Verdammen
der Philosophen und der Schöngeistler, ihre
Schwesterliebe, so geistig, so rein, so innig,
vielleicht wie weyland der Oberpriesterinn Aspa-
sia, die sich entkörpern wollte, um Geister zu se-
hen: — Brüder! ist's ein: Heilige oder eine
verkappte Coquette?

7.

Ein Charakter, wie Platina, hat nur eine
Form!

Stimmt sich nach keinem Gefäß und Model.

Bleibt selbst im Feuer hart und unbiegsam:

Ist rund und ewig rund und ohne innern
Werth:

Hat selbst nicht einmal Werth der Repre-
sentation;

Nach nicht der Convention, wie etwa Muschel-
schalen;

Läßt sich mit nichts vermischen;

Item nicht allein bearbeiten;

Wäre gut etwa für die Neugier und zu eiteln
Versuchen — und in unsern Zeiten würdig,
in's Zellhaus verschlossen zu werden, wie die
Matina in die Tiefen der Erde zurückgebannt ist,
— weil nur der Bearbeiter es der Mühe werth
achtet, nach ihr zu graben.

3.

Quisa — ein schwächtiges, süßes Geschöpf, abgezehrt, mit gespannten Zügen und schlaffen Nerven! viel Feuer in Worten und trüchende Langsamkeit in That, und doch, wie sie sagen, Glaubensheldinn mit männlicher Seele, die viel von Sieben, Empfangen und Genießen schwagt. — Ha, Brüder! wenn sie nicht in eure Händ' gefallen wäre, — ein liebes, sanftes, gutes Herz, das, auf die Erd' und seinen Weltumkreis einacragt, unbemerkt nach häuslichem Glück erstrebt und Frieden um sich her verbreitet hätte — aber das nun, zur Sonne aufgefliegen und vom Lichtstrom geblendet, keine Halbrunde mehr hat, in leeren Räumen umherwirbelt und nicht wieder sinken kann zur Erde, wo Pflichten und Freude seiner warten: — Der Sper-

ling, der von Adlers-Schwingen schwindelnd niederstürzen wird, um den Kopf zu zersplittern!

9.

Dann ihre Schwester — mit warmem Blut und feur'ger Einbildungskraft und heißfühlen- dem Herzen! wie ihr Sie verdrechselt, zur betenden Marionette umgebildet habt! — Andacht und Sinnlichkeit berühren sich und schmelzen in einander in ihrer Seele: — ob zum Vortheil wahrer Religion weiß ich nicht? aber daß weiß ich, daß ihr heher Flug übermenschlicher Empfindungen und reinsten Schwesterliebe ihre Gattenliebe und Muttertreu schwächt und von geradem Pfade ablenkt. — Sie betet, hofet auf Gott, sehnt sich hin nach Ewigkeitsgenuß, den Sie sich, Dank sey euch! höchst sinnlich vorstellt; — allein drüber vergift Sie ihres Mannes und eckelt ab seiner innigen Zärtlichkeit, trübt seine Stunden mit Mißmuth, verkennet sein edles Herz, nur weil's nicht wertherisch träumt und nicht falschverstandenes Patriarchenleben sucht. — Freut euch, Brüder, dieser Andacht, sie ist euer Werk! —

10.

Wer über Intoleranz schimpft, an Exdite-
renen sich Ärgert, und dann doch mit Lotterbu-
ben um sich wirft, weil man nicht sklavisch vor
ihm hinkniet; die Seele und das Herz verdammt,
Schwachheiten des Geistes dem beschätesten Vor-
satz zur Last legt, weil man nicht sehen kann wie
er; — Wer viel von Liebe predigt, die ganze
Religion, wie billig, in Liebe sucht, und doch
seines Mitbruders Charakter mit Schande
brandmarkt, weil dieser lächelt, wenn jener auf dem
Kopf gehen, und sich drüber zum Originalgenie er-
heben will; — Wer Duldung fodert und Nach-
sicht und Freundschaft und eignen Gana, und
dann doch alle Ungleichdenkende zu Christusheuern
macht, Siegeslieder anstimmt über ihre Fehler, sich
entfernt von allen, die nicht unter seine Fahne ge-
schworen haben, und mit Steinen nach denen
wirft, die ruhig in der Nebenstrasse wandeln:
— Wer freyen Muth und Offenheit als Kenn-
zeichen des guten Mannes anpreiset, und dann
doch jeden als Verläumder ausweist, der ihn
brüderlich bittet, seinen Kopf nicht so schief zu
traagen, damit er seine Schönheit nicht ver-
unziere: — Brüder! solltet ihr keinen ken-
nen, der so handelte? Und was schließt ihr

von seinem Kopf, oder auch von seinem Herzen? —

11.

Wie Er gelassen fortwandelt durch's Vielreische der Gassenjungen, die ihn mit Roth beschmeißen; — nicht seitwärts, nicht rückwärts blickt; — gerade vor sich hin zum Ziele strebt; frey, unerschrocken die Wahrheit sagt jedem, auf den er ungesucht trifft; — wie Er mit dem wärmsten, reizbarsten Gefühl Ausfälle verzeiht, vergißt, schweigend duldet! — wie Er bey der innigsten Empfindsamkeit und der glühendsten Einbildungskraft immer nur Vernunft und Erfahrung zu Leitern seines Lebens wählt; — wie kalte Unterthung seine Grundsätze berichtigt! — Enthusiasmus und Schwärmere! der Löwe schläft oder verachtet euch; — nur vergesse nicht, daß erst, wenn er hinsieht, Esel sich ungestraft an ihm reiben dürfen!

12.

Die Ulme steht einsam und streckt auf zu den Wolken, und wächst und grünt und bedarf nicht des Anschlingens an andre! — Aber die Eppichranke kriecht über der Erde und siecht und dorrt,

wenn nicht die gefällige Ulme am Wege sich findet, an der sie sich halten und aus dem Staube aufschwingen kann: — Oster Lavater! laß dir's sagen, daß hunderte, deiner Liebe nicht werth, sich anschlingen, um empor zu schweben aus dem Noth, in dem sie zu schwachen verdienten; daß hunderte, zu deiner Spitze aufgetroffen, ohne dir's Dank zu wissen, an deinem innerm Leben saugen und dich abzehren werden, daß wegwelte deine Stärke und zu Staub verwesen deine Blüthen und Früchte. — Oder wärst auch du nicht Ulme? und webtet und drängtet ihr euch an und durch einander wie dichtes Laubholz, damit der Wind in euern Blättern rausche, und im brausenden Ungewitter je einer den andern trüge und schützte; daß der Unwissende frehlocke und eurer Stärke sich freue, bis Faulniss von unten und ansteckendes Siechen und Verren euch hinters vor seinen Augen, so, daß nicht bleibe Spur und Denkmahl! — ers kurzen Daseyns!

13.

Ha! wie stielz Er auf uns niederblickt und sich seiner Höhe in demüthigendem Jubel freut! — Mußt's ihm verzeihen! das reine Gefühl seiner Kraft hebt ihn empor und spornt ihn zu

außerordentlicher That; — Der große Mann ist stolz: so sagte S * * als ich über * * M klagte; und ich schwieg und dachte — an den guten Sokrates, der im Gefühl seiner Kraft bescheiden wurde — weil er fühlte, wie klein mit allem dem seine große Kraft wäre — oder vielmehr, weil dem wirklich großen Mann die Größe so natürlich, so habituel ist, daß er ihren Vorzug eben so wenig bemerkt, als der Elephant seinen größern Vernunftsinstinkt!

VII.
U e b e r
Schriften und Schriftsteller
nach dem
allerneuesten Geschmack.

Tant de petits talents, ou je n'ai pas de foi;
Des reputations, on ne fait pas pourquoi;
Des protégés si bas, des protecteurs si bêtes - - -
Des ouvrages vantés, qui n'ont ni pieds ni têtes - - -



I.

Wenn Lavaters Einbildungskraft verbraucht seyn wird, oder geschwächt durch Alter, oder erschöpft durch übermäßige Erregung; so fällt das größte seiner schriftstellerischen Verdienste weg und er sinkt in die Klasse der mittelmäßigen Geister zurück — dies sagte — wer? macht nichts zur Sache — Und ich sage, seine Einbildungskraft ist nicht das, wofür sie angesehen wird: — und ist folglich nicht das große Verdienst, wofür sie allgemein anerkannt zu seyn scheint! — Die Einbildungskraft ist entweder poetisch oder darstellend oder schöpferisch! poetisch, wenn sie geistige Empfindungen oder abstrakte Gedanken und Begriffe unter sinnlichem aber gefälligem, ähnlichem, neuem Bild so darzustellen weiß, daß sie den Sinnen fühlbar werden oder zu werden scheinen: — und nun mag ich Lavaters Schriften all', vom Handbüchlein an bis zur Physiognomie hinaus, durchblättern, durchlesen, durchstudieren; so find' ich keine Spur dieser ersten Fähigkeit und Naturgabe des Poeten — denn selbst da, wo er durch Bilder und in Bildern hoch aufsteigen will, ist er nicht gefällig, nicht neu, nicht wahr, nicht simple, kunstlose Natur; — sie sind zu weit hergeholt, zu schief, zu überladen, zu abstoßend mit

dem Gefühl oder mit dem Begriff, den sie darstellen sollten; meistentheils Schwulst oder Nonfens und abgedroschenes Wirwarr —. —. Die Einbildungskraft ist darstellend, wenn sie Leben, That, Streben, Arbeit und Kräfte und Abweichungen des Menschen und der Natur fühlt, sich tet, auseinander wirrt und im individuellsten, auffallendsten Ton der Wahrheit auf's Papier hinwirft, daß jeder sie erkennt, ergreift, sich zueignet, wenn er Ohren hat zu hören und Verstand zu verstehen: —. und wer zeigt mir diese in Lavaters Schriften? wer, in seinen biblischen Erzählungen, die er nicht einmal mit Simplicität und Naturwahrheit nacherzählen konnte? wer in seinem Taubbuch, in diesem seichten, psychologischen Gewäsch, das nicht in eine Naturfalte, nicht in ein verbergnes, verhülltes Triebrad eindringt, und das Stos hätte sehn können, tieferab in die Geheimnisse des Herzens zu steigen, als Vele und Montaigne gestiegen waren? wer in seiner Physiognomik, wo er allenthalben Gespenster und weiße Engel sieht, wie ein Frohnfastenkind zur Mitternachtsstunde gebahren, und wo er's nicht vermag, seine richtigsten Gefühle über Physiognomie und Bildungsausdruck so darzustellen, daß der größere Haufe seiner Leser — ich rede nicht vom Lesepöbel — ihre Wahrheit einsähe und empfände! —. —. —. Also wäre La-

vaters Einbildungskraft schöpferischer Art; und, ohne zu unterzücken, ob diese letztere möglich sey. wenn nicht die poetische, im Einklang mit der darstellenden, sie durch gegenseitigen Einfluß hervorbringen, will ich's einmal zugeben! — Allein fühlen müßt ihr doch, daß ihre Schöpfungskraft ohne terminum medium wirken, und sich mithin in leeren Räumen verlieren und phantastische Bilder ausbrüten muß, wie Schwedenborg und die Verfasser der tausend und einer Nächte. — Daher dann das Aufsuchen und Erklimmen neuer Worte, starker und starksehnender Ausdrücke oder Wendungen, und diese, in Rücksicht auf Einbildungskraft, das einzige Verdienst seiner so sehr gerühmten Einbildungskraft. — Ich überspanne um kein Haar! die Ausichten in die Ewigkeit sind Träume, aber nicht Träume des Genies, sondern des warmen Kopfs ohne Simplicitätsgefühl und ohne Darstellung der Natur; und seine Physionomie schuf benade nichts als neue Worte für bekannte, oder falsche, oder schwülstige, oder unbestimmte Gefühle — Wellerts Fabel vom Hut?

„ — — — D glücklich Land,
 „ Wo Wahn und Finsterniß verschwinden!
 „ Mehr kann kein Sterblicher erfinden,
 „ Als dieser große Geni erfand.

2.

Kahle Sophisterei! Lavaters Schriften gefallen und rühren; folglich athmen sie Natur und Wahrheit! — „Schöner Schluß und richtig wie die Lobrede auf Bruder Gerundio! — „Ja die theologischen gefallen und rühren! sind sie doch so! bequem, so sinnlich süß, so herzlich deklamatorisch, senken in so behagliche Unthätigkeit, in so ganz leidenden Glauben, daß mich's wundern sollte, wenn sie weniger Beifall fänden; das Beten ist so leicht, und vom Arbeiten sagt er so wenig! — „ — „Dann einige seiner philosophischen Werke so leicht, so flach, so ebenhin wegschöpfend — dann wieder mit so schallenden Worten durchweht, so unbestimmt, so Schwankend, daß sie Speis' und Nahrung sind für Dorfschulmeister und Landscheerer, und daß jeder nach Willkühr seine Meynungen und Grundsätze daraus beweisen kann und mag, wenn sie auch himmelweit von Lavaters Meynungen und Grundsätzen entfernt wären! — „Das nenn ich allen Alles seyn!

3.

Bitte lieber Lavater! umspanne nicht alles mit einemale! arbeite nicht stets an sieben verschiedenen Schriften zugleich! habe nicht hundert Entwürfe im Kopf, und greife nicht zehn

mit einander an — 'sann, weiß Gott! nichts Gutes herauskommen; Elendes vielleicht auch nichts; aber mittelmäßige Arbeiten liefern, wenn sie herrlich werden könnten, mit Zeit und Aufsehung werden müßten — ist Todesünde —. Halt nicht jeden Einfall, vor'm Einschlafen aufgeschlagen, für Geniedrang, auch nicht für Eingebung vom Himmel — nimm nicht ewig den ersten Gedankenwurf für Vollendung des Werks! Falkonet geh' Peters Bildsäule d'an seul jet, aber er bessert und feilt, daß Herrlichkeit leuchte aus jedem Zug! — „Dein Abraham? so elend dramatisirt, so unbefugt aus Kindersinn und Patriarchengeist zum Deklamator aufgeschwärmt, der war' in deinem Korf geblieben und viel anders mit, wenn du bedacht hättest, daß Deutschland von dir erwartet, du werdest Zeit und Kräfte all' an deine Physioanomik wenden — und diese Physioanomik? sag', wäre sie nicht besser, zusammenhängender, tiefer durchdacht, philosophischer ausgeführt, richtiger klassifiziert, zur Schlussfolge durch Stufenangang fortstrebender — wenn du dir einen festen Plan gemacht, ihn ganz übersehen, in allen seinen Theilen umswannt hättest —. Oder ist dein Zeitalter so weit unter dir, daß es der Mühe nicht lohnt, zu denken, zu zerathen, zu sachen und zu entwickeln, um es zu belehren? — Denkst du, vier

oder höchstens acht Wochen Zeit sey hinlänglich, einen Theil physiognomischer Fragmente auszuarbeiten? — denkst du, es könne Uebereinstimmung und Entwicklungsgang in deinen Vogen herrschen, wenn du häufig und schnell jedes Gesicht kommunicirst und nie das Ganze, nie auch nur einen ganzen Theil umspannst, übersiehst, vergleichst, durch einander berichtigst, und jedes in seine schickliche Lage ordnest? — Und so arbeitest du an diesem großen Werk! wenigstens sagen's deine Freunde — und wäghen dir einen Dienst daran zu thun.

4

Herder schreibt wie ein arabischer Poet; die Bibel erzählt, wie man Kindern erzählen konnte — Was für einen Magen der haben muß, dem es vor Herders Geschö nicht ekelt, wenn er Aufschluß sucht über die Bibel, die er mit inniger Theilnehmung und richtigem Gefühl für simple Erhabenheit gelesen hat, oder gelesen zu haben vorgiebt? ?

5.

Herders Schriften gleichen dem Kohlenfeuer im verschlossnen Zimmer! sie erwärmen nur halb, aber sie benebeln ganz, verpesten die reine Luft

und — erstickten jeden, der nicht feste Gesundheit und geläuterte Säfte hat.

6.

Herder hat ungeheures Wissen, affectirt's wenigstens — „ — „ das weiß ich! Aber ich sehe auch, daß er gern alles allein und zuerst wissen will! Daher seine erzwungene Dunkelheit, um Halbblinde völlig zu blenden und den Thoren und Einfältigen Staub in die Augen zu werfen! — Wo er etwas Neues und Wahres zu sagen weiß, wo es historisch und methaphysisch wahr, wo er der erste ist, der es sagt, oder mit Erweiterungen und Bestimmtheit sagen kann, da ist auch sein Styl nicht verdreht und nicht geschraubt — Siehe z. B. seine Preisschriften über den Ursprung der Sprachen und den gesunkenen Geschmack.

7.

Ob er Schriftkenntniß hat, kann ich nicht entscheiden — aber gewiß ist, daß er auf Semlers und Tellers Pfad gewandelt wäre, wenn er hätte hoffen können, sie zu verdrängen oder ihnen vorzuleuchten; und seine kritischen Wälder sind dessen Beweis genug! — Da er nun sah, daß es so nicht gehen wollte; so sattelte er um und ward orthodox, und suchte neue

Waffen zum Streit, und fand neueröffnete mer-
genländische Quellen und stoppelte eine Herme-
neutik aus dem Zend-Avesta und aus der
Einbildungskraft zusammen, und redete in Baby-
lonischer Sprache, und hieb zur Rechten und zur
Linken auf die friedlichen Männer, die gelassen
ihren Pfad wandelten; „hatte zwar nur ein höl-
gerneß Schwert, wie weyland Hanswurst, das
keine Wunden schlug; allein er ward giftig, ver-
letzte mit der Zunge und goß character- und
herzverkleinernde Verklumdungen über Mosheim
und Michaelis und Spalding und hundert an-
dre aus; und alles unter der Larve des feurig-
sten, reinsten Religionsseifers! Hievon zeugen seine
Provinzialblätter; und desto schimpflicher für
ihn, da er im gleichen Monat, da sie heraus kamen,
an Spalding den glimpflichsten Brief mit den
wärmsten Achtungsschwüren geschrieben haben
soll — & vos plaudite!!!

8.

Herders Urkunden, allgelobt und allverges-
sen, sollen Knotenentschürzung seyn einer Jahr-
tausend unverstandnen Schrift — „ — „ und
sind Hypothese, wie Whiston sie schöner und
planvoller träumte, und enthüllen gerade so
viel, als jeder schon wußte, und bewölken mit
dichthem Dunstkreis, was alle deutlich ahndeten. —

Und dann die Enträthselung des hieroglyphischen Gottesdiensts der Egyptier? wie plan, wie deutlich, wie tief in Natur, Lage und Nationalgeist dieses Volks eindringend! — „ — „ Habe Dank, lieber Meiners! daß du öffnest die Augen der Schneeblinden und in unsichtbaren Dampf auflöstest die Dunstwolke, die sie anbeteten und mit Kniebiegung verehrten wie hel- leuchtende und allerwärmende Sonne!

9.

Nun freylich ein Unglück, daß so viele Göt- then von Seite seines Wises und Verstandes, und nicht seines Herzens kennen! — „ — „ Aber Unglück wie? daß sie ihn höher schätzen oder weniger achten würden? Beides war mög- lich! und welches wirklich? — „ Sein Wer- the, seine Stella, seine Claudina sind sie Beweise eines edlen, männlichguten Herzens, oder Spur und Merkmal seiner Begreifung al- ler Grundsätze, aller Religion, aller sittlichen und konventiellen Tugend? — Wer kann, wer will entscheiden? Aber einstimmen will ich in den Wunsch, daß er von Seite seines Herzens bes- ser gekannt seyn möchte!

10.

Goethens letzte Werke wie tief, wie sichtbar unter seinen ersten? selbst in Allwills Papi-

ren, wenn sie allenfalls von ihm sind, wie weit von simpler, individueller Natur weageschwungen? — „ Hat sich sein Sammlungs-genie verloren, daß er nun idealisch aufschwärmt; oder war es nur auf sich selbst eingeengt, und konnte er Natur nur da fühlen, wo sie in ihm wirkte, oder wo ein andrer ihm vorgearbeitet hatte? — Im erstern Fall wäre Werther Schilderung seines eignen Herzens! Im Zwenten, Götz von Berlichingen modernisirte Kopie des Geschichtschreibers — zwar immer treffend und naturathmend, aber doch Beweis, daß Göthe's Beobachtungsgeist eingeengter und schwächer ist, als seine Darstellungskraft, und daß eben daraus die Ähnlichkeit seiner geschilderten Charaktere erklärt werden muß!

II.

Wenn ich Vater Hamann war, ich saß auf dem pythischen Dreysfuß, und orakelte um's Geld, daß ich Nutzen und andre Freude davon hätte — „ die Haare an Himmel sich sträubend, die Augen im Kopf blizend und den Geiſter in Bart trieffend würd' ich den Gott aus mir reden lassen, dessen er voll ist, und Zulauf und Anbeter und Untersucher und Lobpreiser wollt' ich finden, wie Gafner, und dem traurigen Schicksal entfliehen, meine in 4te's zum Kösedepoden entweicht und beſränkt zu sehen.

12.

Berthers Freuden sind mit allem dem ein launichtes, drollichtes Ding, durchwebt mit Menschenkenntniß und Lebenserfahrung und Gefühlodarstellung, wie Zeit und Natur sie geben und abändern und umbilden und erschöpfen —. Freylich nicht gestimmt nach überirdischem Flug einer idealisirenden Einbildungskraft, wie's unsere Genies gern hören, und wie weyland **Don Quixote** es trieb; aber voll des tiefsten Einses der Natur und des gesündesten Menschenverstandes, wie **Sancho Panza's** Sprücheörter und Widerlegungen —. Besonders enthält das Einleitungsgespräch biedere, derbe Wahrheiten für unser Genievolkchen, die ihm den Magenkrampf, all' sein Gefreische und den **Prometheus** und **Deukalion** samt und sonders erzeugt haben.

13.

Klopstock! —, erhaben gewiß, und befeelt mit schöpferischem Genie und weitumfassender Einbildungskraft! aber den tiefen Blick in's menschliche Herz und in die Krümmungen der sanften Reigungen und der brausenden Leidenschaften, der **Vater Homer** zum ersten der Dichter macht, hat er den auch? —, und die edle Einfalt mit den im höchsten Flug der Erhabenheit, von der schon **Virgil** abgegleitet hat, lebt und webt die

im Mesias, wie in der Iliade? —, Liegt nicht oft das Kühne seines Schwungs im Aufstärzen neuer Worte und unbestimmter Bilder? Sollte er sich aller Orten selbst verstanden, selbst gefühlt haben? oder widersuhr ihm etwa, was dem Verfasser der Manuscript für Freunde, der, ohne Zweifel aus wahrer Bescheidenheit? von sich selbst sagt —, —, ich schreibe und verstehe noch wenig von dem, was ich schreibe — zwar alles, was die Welt verstehen heißt — aber sehr wenig, was der Geist der Wahrheit in Christo rechten Verstand des Geheimnisses Christi nennt.

14.

Tiefe Sprachkenntniß, richtiges Beurtheilen unsers litterarischen Zustands, Simplizität, Sachordnung, Stärke, Wahrheit und leichte Vorschläge zum Besten des Genies, und was weiß ich alles mehr, soll in Klopstocks Gelehrten-Republik hell am Tage liegen, wie Sonnenlicht, und ich armer Tobias habe nichts gesehen, und warte noch immer vor meiner Thür auf Engel und Fischleber, damit geöfnet werden meine Augen, ob ich mich gleich keiner Schwalbe zu erinnern wüßte, die aus hohen Lüften mit ihrem Reth sie beschmeißt hätte, und — gerade herausgesagt: Klopstock dürste wohl Schwalbe,

seine Republik Noth, und ihr Lobposauner allzumal Tobiaße seyn; und der Herr wolle euch Heilung senden durch seine Engel, auf die ihr hoffet und harret! —

15.

Schloßers Antipope und zweyter Theil des Chatechismus für das Landvolk, wie tief unter aller Erwartung derjenigen, die den Mann kennen; von seinen Kenntnissen, seinen Einsichten, seinem Genie zu schließen fähig sind? — Der Erste! wie mißverständene, wie verschlißlich verdrehselte Widerlegung des englischen Poeten? gerad' als wenn Pope ein Trostgedicht hätte schreiben wollen, als wenn zum Ganzen nicht auch Religion mit gehörte, und als wenn Er behauptet hätte: alles, aus dem Ganzen losgeleitet, sey gut, und gut für jedes Individuum — Und der zweyte Theil seines Chatechismus! wie schieß in den ersten Glaubenslehren, wie viel unnöthige Dogmatik, wie viel unanständige und falsche Nebenhiebe auf die besten, redlichsten Männer!

16.

Alein Schloßers Briefe über die Philantropina sind, mit Iselins gütigster Erlaubniß, treffendwahr, starkgesagt, und in den meisten

Drten unwiderlegbar beweisend, daß Philantropina nach heutigem Schrott und Korn nichts taugen — „ — „ Nur dünkt auch mir, daß Schloßer, eben nicht parader, aber neu und in seiner Laufbahn der einzige seyn will; daß er zu diesem Zweck bald kriecht, wo andre fliegen, und bald fliegt, wo andre kriechen: nicht weil Wahrheit es erfordert, sonder weil's auszeichnet, und weil das eignen Gang gehen heißt! und Gnad' euch, Enthusiasten und Empfindler! wenn er euch auf seinem Weg findet! Mit einem Stoß in den Hintern schleudert er euch über den Zaun, oder krümmt euch in die Pfus'an der Straße, daß der Hals euch breche, oder ihr bellet da stehet und von Roth triefet, wie Jungens, die sich gebalgt haben.

17.

Wer ist's, in aller Welt, wer? der's einem gewissen, bennah' immer planlosen, hastigen, allumfassenden, nichtsergründenden, allgelobten, sich selbst nicht verstehenden Schriftsteller, Religionsverbesserer, Gefühlserschaffer, Wissenschaftsverdränger, Vernunftbespöttler, Demuthsaffektirer zurufe — Das bist du! so zurufe, daß er und seine Anhänger all' es hören; — „ — „ Wer ist's, aus Euch Edeln, wer? der aus seinen Schriften und Schriftchens ihm beweiße, daß sein philosophisches, theologisches und morali-

sches Enstern sich gerade widersprechen, daß eins das andre aufhebt, daß selbst die Theil' unter sich nicht zusammenhängen, und aneinander gedrängt sich nicht einfügen, sondern zernichten — „ — „ Wenn es in zwey Jahren von heut' an nicht geschieht, nicht geschehen ist; so will ich's thun und — dem Großsprecher eins auf's Ohr und auf den Mund, wenn er nicht pünktlich Wort hält.

18.

Wer ist's, von euch Beobachtern, wer? der's dem gleichen Mann durch Thatfachen, durch lebende Beispiele beweise, wie sein Glaube, seine Gefühlserfahrung, sein Einbildungsschwung, die Thätigkeit für das gemeine Leben schwächt, die kleinste Hinderniß zu hohem Leiden aufschwärmt, die sinnliche Fühlbarkeit aufgährt, zum behaglichen Hinbrüten in's Unermessliche ermuntert, und alle mit elenden Schattenbildern täuscht! — „ Solltest du's nicht thun, guter F * *? du, dessen Weib deine Stunden mit Vermuth tränkt; und du nicht, edler B * *? dessen Sohn dich und dein Vaterland um die schönsten Hoffnungen betriegt; und du nicht, sanfter W * *? dessen treuester Freund dadurch zu Grund gerichtet ward?

19.

An die schöne Einfachheit im Erzählen, an die wahre Schilderung der Gefühle, an den Stufengang der Nührung und des Erschütterns, die im Siegwart herrschen, reicht kein deutscher Roman, und wenn wir keine *Klarissa* hätten, vielleicht auch kein englischer. — Allein dem Verfasser fehlt's an Einbildungskraft, am tiefen Blick in die Vielfachheit der Natur, am Kenntniß der innersten Falten des Herzens, an leichter und treffender Nuancierung der Charakter, an richtigem Gefühl für Ebenmaß und Uebereinstimmung der Theile, an Knotenverflechtung und Entschürzung. — So lang' er aus sich selber schöpft und seine Seele schildert, ist er vortreflich! nur die Menschen außer ihm und um ihn hat er nicht tief genug beobachtet, und nicht mit Genie in verschiednen Lagen und Abweichungen gesehen und ergriffen.

20.

Interessante Epochen aus der deutschen Geschichte — Abhandlungen über Sprach, Sitten, Geseze, Vorurtheile, Aufklärung und Finsterniß Deutschlands — Beobachtungen über Handel und Wandel, über Nationalgeist und Schwung überhaupt, und über Abweichungen und Aehnlichkeiten verschiedener Provinzen insbe-

sondere — laute und freye Sag — nicht über den Werth der neuesten Schriften — aber hoch über das Eigenthümliche, über das Genie, über den Entwicklungsfaden und Gang unsrer größten Geister — das ist's, was ich nun immer in unserm deutschen Museum suche und vermisse.

21.

Selkofs Briefe, nicht als Roman, als Briefe beurtheilt, sind die Arbeit eines großen Geists und eines edlen Herzens; eines Manns, der mit unerschöpflicher Naturlaune tiefen Blick in die menschliche Seel', und mit innigem, warmem Gefühl helle Vernunft vereinigt, Natur und Mensch in den auffallendähnlichsten Zügen zu schildern weiß, und den Blut- Seelen nicht gefallen muß.

22.

Ich kann poetische Uebersetzungen nicht dulden! aus keiner und in keine Sprache — „Wenn sie treffend, richtig, genievoll seyn sollten; so müßte der Uebersetzer gerade den Geist und den Schwung haben, der im Original lebt und webt, und so einer steigt nicht zum Uebersetzer hinab — und wenn er's auch wollte; hat er, unter einem andern Volke und mit andern Gesichtspunkten, gerade die Nebenbegriffe und die Unterbestimmung.

gen der Gedanken, die dem Urbild Fülle und Bestimmtheit geben? — Sieht's nicht jeder am guten verhungerten Homer? Dacier schuf ihn zum trocknen Didaktiker; La Mothe zum schaalten Schöngeist; Pope zum gezwungenen Dierer; Bürger zum trillernden Romantiker, und Stolberg zum pathetisch seyn wollenden Schwülstler. — Jeder gab ihm andern Schwung nach seiner Art und Kraft, und mußte es ihm geben, weil er seine Manier nicht verläugnen kann. — „ — „ Brüder Uebersetzer! laßt die Griechen und Engländer und Franzosen und Römer in Ruhe, und führt mit leitender Hand jeden Jüngling in die Geheimnisse ihrer Sprachen, und in die Kenntniss des eigenthümlichen Gangs des Dichters und der Nation für die er schrieb; und ihr werdet nicht bedürfen, den ewern zu unterbrechen und zu stehen in der Mitte des krechtischen Wchs der fallenden Nachahmer!

23.

Also nur Bodmers Briefe? die mit so viel Sachreichtum unerschöpfliche Laune und die bestimmteste Richtigkeit der Gedanken vereinigen — also nur die? Und seine Verdienste um Kritik und guten Geschmack, seine hellere, tieferdringende Philosophie, seine poetische Einbildungskraft, (wenn schon nicht Mechanismus des Versbau's)

sein Ausbilden so viel guter Köpfe, seine Einsichten in Geschichte' und Nationalgeist, und sein Mittheilen der Kenntnisse all' die er gesammelt hat — dann sein Eifer für Wahrheit, seine Wärme für's Gute, seine Liebe für Vaterland und ächte, (nicht bloß empfindende,) thätige Tugend? — „ — „ von diesen wollt ihr, will Deutschland nichts wissen, nichts sagen? — Wenn nicht? so sey's von uns edler, Greis! dir und allen gesagt, wie sehr wir dich verehren, und wie wir, auch wenn du hingegangen seyn wirst zu deinem Freund und Mitgehülfe der Geschmacksverbesserung, an deinem Grab dir danken und Lorbeern um deine Gruft aufpflanzen und deiner Asche es schwören wollen, nicht zu gleiten von der Bahn, auf die deine Vaterhand und brachte.

24.

Vergess' Schauspiele, sein Hofmeißler, ein Menoja, seine Soldaten — wie leicht, wie obenweggeschöpft, wie allgemein oder unnatürlich; wie wenig Entwicklungsgang in den Charakteren, wie widersprechend unter sich! und doch allgeliebt und — allvergessen! — „ — „ — „ Auch da, wo sie Natur athmen, welche versunkne, schlammichte Natur? wie tief hat sich der erniedrigen müssen, der sie da suchte und sie so fand! — „ — „ Und bey diesem Anlaß ein Wort über die Ein-

heiten! Einheit der Zeit und des Orts sind nun eben nicht nothwendig: allein wenn sie in die andern mit einwirken, welche Erhöhung des Interesses, welche Kunst, welche Illusion für den Zuschauer, wie viel leichtere Umspannung des Ganzen, wie näher der Natur, die auch in Entschürzung der Katastrophen Einheit hat. Freylich ist's leichter, alles durch einander zu werfen, und allemal Mangel an Kunst oder an Genie, wenn diese Einheiten verabsäumt werden — „ — „ — „ Wichtiger aber sind die Einheiten der Charaktere und des Interesses! und immerhin rühme man Schafspirs Genie; auf dem Theater bleibt's doch unausstehlich, in Zeit von drey Stunden den gleichen Raum nach verschiednen Grundsätzen handeln, und nach entgegengesetzten Leidenschaften Entwürfe und Plane machen zu sehen — „ Und nun denke man, was und wie es seyn müsse, wenn diese Verschiedenheit und diese Entgegensetzung nicht Anlage und Stimme der Natur, nicht bloß übereilte, aber doch wahre Entwicklung des Herzens; sondern willkührliches Abändern des Dichters ist, das seinen Grund nicht in der handelnden Person und nur im Bedürfniß des Schriftstellers hat, der neue Auftritte und Entwicklung herben bringen muß! — „ — „ — „ Dann endlich dieses Uebermaß von Maschinen und Personen? sind sie nicht Beweis der Geisteschwäche

des Dichters? und jede Person, die nicht unmittelbar zum Hauptcharakter gehör't, nicht unmittelbar auf die Lage Einfluß hat, welche den Hauptcharakter zur Thätigkeit nöthiget und Aufschluß giebt seines Innersten, ist sie nicht überflüssig, fahle Vefleisterung der Blöße des dramatischen Schriftstellers? — „Das malerische Genie zeichnet Natur nach Uebereinstimmung und Witordnung; allein wenn es den Elephant und das Pferd und den Wallfisch und die Fichte und den Kofosbaum, jedes vortreflich, aber alles in eine Landschaft gezeichnete; was würdet ihr dazu sagen? und wie würdet ihr lachen, ihr Bedreyndreyer der Einheiten!

25.

Wenn mir nicht der Eine und Andre Verstand und Einsichten zugestände; so wär ich schon oft in die Versuchung gerathen, mich für einen Pinsel der ersten Klasse zu halten — denn ich suche nun schon lange den Punkt der Ankettung zwischen Lavater, Göthe, Schloßer, Herder und Stollberg, und kann ihn, weiß Gott! nicht finden — „ — „ — Der Erste scheint nichts zu sehen, nicht zu suchen, als Versenken in die Gottheit. Der Zweyte kriecht immer über der Erde und kümmert sich nicht dessen, das droben ist, da Christus ist. Der Dritte nennt's Vorurtheil und macht's wie andre Staatsmänner, die Religion und Christen-

thum als politisches Triebrad brauchen und über Verbesserung freisprechen, weil sie der Maschine neuen Schwung gäbe. Der Vierte strebt nach Auszeichnung vor Allen und über alle, giebt seinen Beyfall keinem, billigt keine Meynung, wenn nicht Er sie fand und vortrug, und sein System ist, feins zu haben, damit er nach jeder Abänderung der Lage auch sich umstimmen dürfe. Die Fünften endlich sind Poeten und erlauben sich, wie natürlich, poetische Lizenzen, die weder nach Glauben, noch Gebetskraft, noch Christusfinn schmecken — und doch Alle Freunde unter sich und durch einander! Alle Forscher und Vergötterer der Wahrheit! Alle Vertheidiger der religiösen Wärme oder des Gebetglaubens! —, —, wenigstens sagen sie's, und wer blind wäre, würd' es nicht sehen, daß Sie Alle nur trachten, die prüfende Vernunft, die kalte Untersuchung, die zergliedernde Philosophie zu verdrängen, damit Ihre neumodische Schminke durch falsches Licht erhöht, Naturfarbe scheinen und entzücken könne!

26.

Wie kömmt's, daß mit allem Posaunenslob vom 13ten May 1776, mit aller Bettelen, allem Stolz, aller dreisten Unverschämtheit des defauischen Philantropinsarchiv das Basedowsche In-

sittet doch nur auf lahmen Fuß fortfrücht? — „—“
 Sollt's etwa Windbeutelcy gewesen seyn, und ha-
 ben sie's eingesehen, daß Ueberspannung nicht
 Naturkraft, sondern Fieberstärke ist, die nur beym
 ersten Anfall ausdauert und in die Länge ab-
 schlafft und tödtet?

27:

Pastor Gedeon und einige Abhandlungen
 Im letzten Jahrgang des deutschen Merkurs ent-
 halten das einseitigste, intolleranteste Gewäsche,
 so sich denken läßt, und neben wenig gut gesag-
 ter Wahrheit, so voreiliges Verdammen der Mey-
 nungen und Grundsätze der Religionsverbesserer,
 daß sie mich immer an jenen französischen Sen-
 nechal erinnern, der bey einer Klage auf Leben
 und Tod, die tiefe Untersuchung erbeischte hätte,
 dem Prozeß damit ein Ende machte, daß er zu
 seinen Mitrichtern sagte: Messieurs! l'accusation
 portée contre cet homme meriteroit mure re-
 flexion; mais comme nos affaires ne la permet-
 tent pas, nous pendrons l'accusé, & puis nous
 examinerons après.

28.

Der Mensch ist nicht im Stand zu bestim-
 men was Wunderwerk ist; das, was uns natür-
 lich scheint, dürfte wohl unmittelbare Wirkung
 der Allmacht seyn; also sind Wunderwerke ver-

heissen, und der gläubige Christ kann sie bewirken, wie die Apostel — — Auf diesem Schluß beruht die ganze Stärke des Sendschreibens an den breinischen Prüfer der lavaterschen Meinung über Gebet und Glauben! — „Wenn's erlaubt ist, nur die Frage und Bitte um ihre Beantwortung: Eine Meinung, die nur durch allgemeine Bezweiflung alles menschlichen Wissens bewiesen oder vielmehr vor Ungereimtheit gesichert werden könnte, verdient sie Untersuchung, oder ist sie nicht offenbare Schwärmeren?

29.

Ist's nicht sonderbar, daß Leute, denen Berkley unwiderlegbar scheint, sinnliche Gemeinschaft mit der Gottheit annehmen? und nicht noch sonderbarer, daß sie, indem sie doch über die Gewißheit der sinnlichen Eindrücke im Zweifel stehen, das Gefühl, das allemal Folge sinnlichen Eindrucks ist, für das Sensorium und die einzige Richtschnur aller Wahrheit und Tugend halten? — „— „Wer sich so offenbar widersprechen, oder so auffallend unschlüssig in seinen Hauptbegriffen seyn kann, verdient doch wohl nicht, daß man auf sein Gewäsch achte, auch nicht, daß man ihm antworte: denn bey ihm findet Ueberzeugung nicht statt; und er gleicht

einem wankenden Schiffe, das von Wind und Wellen umher getrieben wird.

30.

Ich bedaure Schubart und seine deutsche Chronik von Herzen: allein nicht um ihrer literarischen Nachrichten willen, und auch nicht wegen des Genielobs, das er mit so viel Hastigkeit und ohn' Untersuchung des Verdiensts austheilte, und, um es auszuthellen, sich oft durch eine Kanne Bier erkaufen ließ — „Doch seine Laune, sein lachender Ton, seine Freymüthigkeit, selbst seine unverschämte aufgedrungene und wiederrufne Lügen gaben seiner Diktion einen Schwung, der überraschte, und seinem Blatt eine Wendung, der sein Fortsetzer nicht gewachsen ist, und die ihm Nachsicht erwarben, wenn er die unbedeutendsten Männchen, den einen zum herrlichen, den andern zum vortreflichen, den dritten zum göttlichen, und die Uebrigen zu Urgenies schuf, wie Thro päpstliche Heiligkeit den Palafox kanonisiert!

31.

Bahrts neueste Offenbarungen Gottes (obgleich verhöhnt, belacht, verlegt, verdreht und angespien, von wem? wie? wofür?) sind, bey allen ihren Fehlern, mißverstandnen Stellen,

Umschreibungen und Lücken, doch die beste, zusammenhängendste, allgemeinbrauchbarste, verständlichste Uebersetzung des N. Testaments — „ Sie haben zwar nicht mehr den Ton und die Sprache eines hebräisirenden Griechen; auch nicht allzuviel von ihrer alten ehrwürdigen Einfachheit im Erzählen, und dies ist Fehler! allein sie ersetzen durch Deutlichkeit, durch Ankettung, durch Verschlingung und Auseinanderlegung der Schlussfolge, besonders der paulinischen Briefe, was ihnen am ersten abgeht, und ich weiß aus Beispielen, daß jeder, der sie las, auch aus dem gemeinen Haufen, tiefer in den Geist und den Zusammenhang der Lehre Christi eindrang, als in und mit und durch Luthers Uebersetzung, mit allen möglichen Bibelübungen versehen und — verdunkelt.

32.

Wer im Menschen, Thier und Göthe Gotteslästerung und elende Skribleren siehet, und dann doch den lieben Werther und die politischen Puppenspiele und die Stella und die Claudina über alle Himmel erheben und als Werke des Genies, oder wohl gar, als Muster der Moralität anpreisen darf — was ist der? und nach welchem Maßstab stimmt er sein Urtheil? — „ — „ Hab's gemacht wer wolle; so find' ich satyrischen

Witz und treffenden Spott über Göthe's Manier und Ton vom Anfang bis zu Ende! find' auch Karrikaturschilderung, aber ähnlich, des schwärmerischen Brütens einer neuen Sekte, und wahres Belachen viel theologisches Mistes, den uns die Herren für Weizengarben verkaufen möchten, und dessen Verhöhnung sie ohne Zweifel für Gotteslästerung verschreyen! — „Ist nun viel Redens über Unparthenlichkeit; und dies war' also der Beweis, den uns die Enthusiasten und Empfindler von der ihrigen geben? Schämt euch Brüder! oder duldet an andern, was ihr selbst übt.

33.

Allgemeine deutsche Bibliothek — „das beste unsrer regenzenden Journalen in allen Sprachen, die Rechtsgelehrsamkeit ausgenommen — Und wenn ich etwas daran tadeln wollte; so war's der Mangel an Unersehroffenheit, der sich da und dorten äußert: dann das Verspäten im Beurtheilen solcher Schriften, die ein gewisser Bruderkclubb sich von Hand zu Hand bietet und Aufsehen machen läßt und Eindruck, bevor die Sichtung und Reinigung der Grundsätze solcher Dingerchen erscheint: dann nicht genugsame Rücksicht auf die Bedürfnisse Deutschlands; nicht Entwicklung genug der Meynungen, der Gefühle,

der Systeme, des Endzwecks und der Mittel
unsrer Brüder Enthusiasten, Empfindler, Ge-
schmacksreiniger, Wunderpropheten, Gefühls-
andringer und Vernunftsverhöhnner — „ — „
Wenn meine Stimme Gewalt hätte; so würd' ich
euch bitten, ihr Mitarbeiter all', einmal dahin
zu sehen, daß die theologischen, moralischen, phi-
losophischen Systems und Hauptbegriffe dieser
Herren gegen einander gestellt, durch sich vergli-
chen, geprüft, in Zusammenhang gebracht, von
falschem Schimmer entkleidet, und so in ihrer
ganzen Kraftlosigkeit, in ihrem Widerspruch und
gegenseitigen Vernichtung gezeigt würden!

VIII.

P o t - p o u r i

für

Freunde, Feinde, Denker, Spötter

Lacher, Schwärmer, Weiber,

und

T h o r e n.

I.

Gefühl oder Sentiment ist im Grund nur schneller Verstand, der die wahren Verhältnisse in einem Moment durchsicht — sagt Pastor Gedeon Krallpfote, und sagt wahr und falsch! — „ — „ Wahr, wenn er das Gefühl in seinem bestimmten Gesichtspunkt betrachtet; und falsch, wenn er es isolirt und, unabhängig von der Vernunft, zu einem für sich wirkenden Organ der menschlichen Seele erhebt! — „ Da einzelne Empfindung noch lange nicht das ist, was wir Gefühl nennen können, da dieses aus einer Kette gleichartiger, auseinanderfließender und eingefügter Empfindungen besteht, die wechselweise eine die übrigen All answacht und mit Thätigkeit belebt, und da es mithin Sammlung, Fichtung, Eintheilung, Vergleichung und Urtheil zum voraus setzt; so ist's nicht von Vernunft getrenntes, nicht für sich allein wirkendes Organ, nicht Ursache, sondern Folge, nicht Mittel, aber Wirkung; und es blieb allemal Thorheit, zu sagen: „für viel Licht sey es einziges Organ, und in Rücksicht auf solches Licht schneller Verstand. — „ — „ — „ Sachen und Gegenstände, die meinen Geist nicht affigiren, die er niemals perzipirt hat, und die nie in seine Begriffe verwebt oder eingefettet werden,

sind außer meinem Gefühlskreis. Empfindnisse werden sie zwar erwecken, sobald ich sie sehe; aber Durchblick in ihre wahren Verhältnisse erhalt' ich nur, wenn ich oft und unter verschiedenen Gesichtspunkten davon affigirt worden bin, und wenn durch anhaltendes Vergleichen die Empfindnisse sich zu Empfindungen erheben, sich in einander verkettet und durch Vergrößerung der Masse und durch Fertigkeit des Neubelebens sich zu schnellem Verstand aufgeschwungen haben — indem, der Ideenassoziation zufolge, der neue gleichartige Eindruck erst dann die vorgegangnen all' in Schwingung bringt, und im Einfügen in dieselben seine passenden Verhältnisse vordämmern oder vorleuchten läßt. — „ — „ Dies ist so wahr, daß selbst Liebe, Freundschaft und Sympathie auf keine andre Art in uns ausalühen, nichts anders sind, als analogische, vergleichende und vom Vergangnen auf die Zukunft schliessende Ideenassoziation, die schneller oder langsamer wirkt und belebt, je nachdem das Gleichartige in dem Objekt zahlreicher und auffallender ist, oder je nachdem das Subjekt dieses Gleichartige zu bemerken und einzuflechten gelernt hat — „ So denkt auch Lavater in seinem dritten Band der physiognomischen Fragmente, wo er von Freundschaft redet; zwar unbestimmt und schwankend, allein seine

Wendungen haben diesen Verstand, oder sie sind
— Unsinn!

2.

Imagination ist freylich nichts anders, als
wiederholte Sensation; aber gerade deswegen
allemaal täuschend, wenn sie sich selbst überlassen
wird. — Um nicht zu rügen, wie selten die ersten
Sensationen richtig und wahr sind, wie oft der
Standpunkt von aussen und die Empfindlichkeit
von innen sie einengen, ausdehnen, abändern,
versuchen und verfälschen, wie sie, je nach dem
Subjekt, tiefer dringen oder nur oben überweg-
schweben und mithin, auch bey treuer Wiederho-
lung, immer nur individuelle Wahrheit haben
können — um all das nicht zu rügen, frag' ich
nur: kann die Imagination treu wiederholen?
und wenn sie's kann, wer muß Schiedrichter und
Entscheider seyn? die prüfende Vernunft, oder die
Phantasie, oder das Gefühl? — „ — „ Eine
Sensation, welcher Art und Höhe und Tiefe sie
auch sey, schwindet in dunkle Vorstellung, wenn
sie nicht in die vorangegangnen sich einleitet, oder
mit den nachfolgenden zusammenhängt; dies,
Brüder, ist Thatsache und nicht Gewiß! Wird
sie aber zur dunklen Vorstellung; so kann sie un-
möglich getreu wiederholt werden; sie nuanziert
sich anders und anders, sie verliert von ihren

unterscheidenden Kennzeichen, sie wird unbestimmt, und wenn sie sich auch noch darstellen läßt, so ist's en bloc, ohne bestimmten Umriss, ohne Rundung und lebenden Ausdruck; daher das Schwankende, das Allgemeine so vieler Dichterlinge! — „Kettet sie sich in die vergangenen Eensationen ein, oder webt sie sich in die nachfolgenden; so kann's nicht fehlen, sie muß und wird durch diese und jene, mehr oder weniger, modifizirt werden und von ihrem Eigenthümlichen verlieren; ihre treue Wiederholung wird unmöglich, das Bild, das sie darstellen soll, ist nicht charakterisirender Ausdruck des Objekts, sondern des Subjekts; es zeigt nicht mehr die Sache wie sie an sich selbst ist, es bezeichnet sie nur, wie der andre sie jetzt ansieht, und nicht wie er sie wirklich empfunden hatte; und so wird auch das Bild, das der Sache näher und ähnlicher seyn sollte als bilderlose Symbolik, zum individuel willkürlichen Zeichen, das desto schwankender seyn muß, da es sich mehr von den abgezognen, allanerkannten Zeichen entfernt. — „Doch zugegeben, die Eensation sey richtig und lasse sich, in einigen Fällen, getreu wiederholen; wer entscheidet, das Gefühl oder die Vernunft? Ich dünkte, über diese Frage wären wir schon weit weg! Daß die Sonne sich um die Erde drehe, ist in Rücksicht

auf das Subjekt wahre Sensation — wohl verstanden, Sensation und nicht Empfindung! — die Imagination vieler Millionen Menschen, die sich's bilderweise vorstellte, wiederholte also ganz getreu, und doch ist's — Irrthum!

3.

Vernunft führt zum Skeptizisme und Gefühl ist harmonisch und widerspricht sich nie!!! — „dieses, dem Genfer Rousseau, nachgefallte Paradox scheint Hauptaxiom geworden zu seyn unter den Enthusiasten und Schwärmern, und ist — Wortspiel oder offenbar falsche Hypothese! das Gefühl, wie schon gesagt, ist nichts, als Sammlung und Wiedererschaffung und schnelles Wirken der Empfindungen der Seele; und wer sieht's nicht, daß es in diesem Verstand eben so individual seyn muß, als Gedankenschwung, und daß also völliger Zusammenklang im Ganzen schlechterdings unmöglich bleibt, unmöglich zwischen zwei oder mehreren Menschen und zwischen den altern und abgeänderten Umständen der gleichen Person; wo ist also Harmonie, wo vollstimmiger Zusammenklang im Gefühl? — „ — „ Im moralischen Sinn etwa, den ihr so gern zum einzigen Perzeptionsorgan machen möchtet, und von dem ihr so wenig zu sagen wißt, daß, sobald es von der Vernunft getrennt oder derselben vorgeordnet

wird, analogischeckrichtig oder auffallendwahr wäre??? — weiß nicht! allein wenn ich Geschichte und Erfahrung berathe, Völker mit Völkern und Menschen mit Menschen im Jagd- und Fischer- und Hirten- und Ackerbau- und Bürger- Leben in und durch einander vergleiche, so find' ich ewigen Widerspruch und himmelweiten Abstand; finde da verworfen, was dort vergöttert wird, und hier angebetet, was ein anderer behohulächelt; — finde, daß Einflang und Zusammenstimmung sich näherten, sich ausdehnten und allumfassender wurden, so wie die Vernunft sich aufklärte, Menschengestalt sich erweiterte und kalte Untersuchung das Gefühl lenkte und ihm verwandelte! — „ — „ — „ Die Vernunft kann zwar auch in Vernunftseley ausarten, durch diese zum Irrthum führen, verblenden und Zweifelsucht einflößen; aber hier der Unterschied! Das Gefühl, der Vernunft vorgeordnet, ist entweder ein — Uebing, oder doch allemal ein Blinder ohne Führer; die Vernunft ohne Gefühl (vorausgesetzt, daß es möglich wäre!! denn je wahrer und prüfender die Vernunft, desto heller und richtiger und lebhafter die Empfindungen, desto umfassender und schneller wirkend das Gefühl) die Vernunft ohne Gefühl gleicht hingegen einem Wanderer, der den Weg kennt und mitten im Gedränge und durch alle Irrwege, oft verdrossen

und langsam, aber doch sicher zum Ziel kommt, nach dem er hinstrebt.

4.

Dass es subjektive Wahrheiten gebe, die durch das Gefühl schnell perzipirt werden können, wer läugnet's? — aber auch müssen? Nicht Eine, die ich wüste, nicht Eine, für die nicht schon die verschriene Vernunft hinreichendes Organ wäre. Hingegen wer wird nicht eingestehen, daß es der objektiven Wahrheiten tausende giebt, die das Gefühl im ersten Moment ihrer Perzeption nichts angehen, auf daselbe nicht einwirken, die nur für das Forum der Vernunft gehören, und doch für Menschen Glück unentbehrlich sind? — „ — „ — „ Das letztere, sag ich, bedarf keines Beweises! Weiß doch jeder, daß bloßes Gefühl weder Gesetze, noch Bürger-ruhe, noch Wissenschaften, noch Handwerker und Künste schafft und bildet, und daß, wenn's gleich nicht jeder eingestehen will, selbst die ganze Religion des göttlichsten Menschen. Sohns nicht nur reines unverfälschtes Gefühl, wie sich's die Schwärmer denken, sondern prüfende, erhellte, anordnende Vernunft, nicht bloß Patriarchenglauben und morgenländischen Kindersinn, sondern männliche Reife des Geistes und umfassenden Blick in Wahrheit und Menschenbestimmung

zum Voraussetzt und erheischt, weil sie ohne die nicht wirken kann, weil's ohne die unbegreiflich wäre, warum der Allweise es so lange verschob, diesen Weg zum Heil zu offenbaren, und noch jetzt so vielen ungeoffenbaret ließe. Zwar heiße's, die Tugend, die Rechtschaffenheit und was dahin einschlägt, werden durch das Gefühl, durch das Gewissen und den moralischen Sinn schneller und richtiger und inniger wahrgenommen, klassifizirt und gesichtet, als durch die Vernunft, und man achtet nicht der Erfahrung aller Völker und Zeiten, die dieser Behauptung so auffallend widerspricht! Doch zugegeben, (in dem es hier der Ort nicht ist, einen Hume und Hobsbary und Feder und Hottinger zu berichtigen und zu ergänzen,) so bleibt mir's doch gewiß, daß die Vernunft, und nicht das Gefühl, das wie und wo und warum dieser subjektiven Wahrheiten bestimmen, und die Anwendung derselben lenken, und einengen oder ausdehnen muß — „ — „ Gerechtigkeit ist Pflicht des Regenten, und Liebe die erste Tugend des Vaters, das sagt das Gefühl deutlich, laut, unbetönbbar: allein sagt es auch in jedem Fall, wie die Gerechtigkeit und die Liebe wirken müssen, um nicht in Tyrannenstrenge oder Thorenschwäche auszuarten?

5.

Aus diesem nun die deutliche Folge:

Daß das Gefühl Resultat ist der Vernunft, die gesammelt, geprüft, verglichen, gesichtet und eingefügt hat die Empfindungen all', die der gleichen oder gleichartige Gegenstände, unter verschiedenen Gesichtspunkten deutlich oder dunkel perzipirt, in Geist und Herz erweckt und einge-
flammt hatten.

Daß es mithin nur da schneller Verstand heißen kann, wo der neue Gegenstand, der auf dasselbe einwirkt, analogische Verhältnisse hat mit den Gegenständen, die durch Vernunft perzipirt und in Zusammenhang gebracht worden waren.

Daß Zusammenhang und Harmonie des Gefühls mehrerer Menschen und Völker nur da statt findet, wo die Vernunft, durch gleiche Umstände, auch gleichen Schwung bekommt, und aus-
senweise den gleichen Aufklärungsang wandelt,
— daher der Abstand des Gefühls kleiner und schwächer zwischen den Individuis der gleichen Nation, der gleichen Stadt, der gleichen Familie, und doch immer Abstand und Mißklang!

Daß also das Gefühl ohne Vernunft ein Un-
ding ist; dieser in allen Absichten untergeordnet seyn, und von ihr Leben, Nahrung, Ausdeh-

nung, Stärke, Wißsamkeit, Lenkung und sichern Gang erhalten muß.

Daß die Vernunft einigeeß Sensorium aller objectiven und subjectiven Wahrheiten seyn kann, seyn soll, und von ihr allein Uebereinstimmung, Einfluß und Harmonie erwartet und gehofft werden darf.

Daß die Imagination ohne Vernunft ein Irrender ist in der Wüste und ein Träumender in der Nacht, die sich Sensationen schafft und umbildet und abändert und verhungert und dann doch als wirkliche Empfindungen austritt; kurz, daß sie zur Phantasie wird, so bald sie allein gehen und der Lenkung der Vernunft entbehren will.

Und daß die Herren Enthusiasten und Schwärmer Gefühl und Imagination nur darum der Vernunft vorordnen, jene über diese nur darum erheben, weil sie dabei zu gewinnen hoffen; für sich, Kenntnisse und Genie ohne Arbeit und Mühe; bey andern und von andern, Lob und Anhänglichkeit und Ausposauna, weil diese es Ihnen danken müssen und wirklich danken, vermittelt des Gefühls, das denn alle zu haben glauben, in den Stand gesetzt zu seyn, über Sachen und Meinungen abzusprechen, an die ihr Verstand und ihre Aufklärung, wie sie wohl wissen, nicht hinaufreicht; daher der ganze Jünalinas, der ganze Weiberschwarz, der hintennach Heshama singt, und bald mit —

in's Kreuz'ge einstimmen würde, wenn die Gegner nicht lieber lachten!

6.

Empfindniß (Sensation) und **Empfindung** sind verschieden, wenn schon die Behufsprediger der Schwärmeren sie mit einander vermischen und alles durch einander werfen möchten! Die Erste ist nichts anders, als der Eindruck, den die äußern Gegenstände auf meine Sinnen und, durch diese, auf meinen Geist machen: sie setzt eben nicht allemal deutliches Bewußtseyn des Eindrucks zum voraus, indem wir bey Tag und Nacht tausend Empfindniße haben, die unser Geist nur dunkel perzipirt; die **Empfindung** hingegen entsteht aus doppeltem Bewußtseyn; aus deutlichem Wahrnehmen und Perzipiren der Sensation, die in uns vorgeht; und diese gründen sich auf die Aufmerksamkeit, welche denn freylich die Empfindniß zur subjektiven Wahrheit und Thatsache umbildet, die niemals Schwärmeren heißen kann. Indessen ist deutlich Wahrnehmen seiner Sensation noch nicht Empfindung; zu dieser gehört auch das deutliche Bewußtseyn, das Anerkennen des Gegenstands, der auf mich eingewirkt hat; und diese gründen sich nicht auf das Gefühl, nicht auf den innern Sinn, sondern auf einen raisonnirten Schluß, auf Urtheile, die falsch seyn können, oft müssen, und daher Quelle werden der

Schwärmeren und des Janatisme. Da die Apostel am Tag der Pfingsten die Veränderung fühlten, die in Ihnen vorlag; so war ihre Empfindniß Faktum, unweegrenzsfarbare Thatsache: allein der Glaube, das Gefühl, daß diese Veränderung Einwirken und Wehen sey des Geistes der Weisheit von oben herab, war — Schluß, war Urtheil, gegründet auf die Verheißungen des Erhöheten zur Rechten Gottes!

7.

Also hätten wir zwei Hauptquellen der Schwärmeren:

Die Phantasie, die in ihrer Entflammung eingebilddete Sensationen für wahr hält; und dann

Den Trugschluß der Imagination, die wirkliche Sensationen dem Einwirken einer Substanz zuschreibt, welche dieselben nicht hervorgebracht hat.

Im ersten Fall glaubt man zu empfinden und empfindet nicht; Gespensterhischörchen, Geistererscheinungen, Legendenwunder!

Im zweyten Fall glaubt man die Quelle seiner Empfindnisse erforscht zu haben, da man doch irrt und sich betrügt; Träume, Ahnungen, Begebenheiten, Gedanken, insofern sie dem

unmittelbaren Einwirken der Gottheit zugeschrieben werden.

Im ersten Fall befindet sich Lavater, wenn er sein Wünschen und sein Hoffen der fortwährenden Wunder als innige, vollkommene Uebergzeugung seines Geistes betrachtet; wenn er in weiter Entfernung an Gafner Wunderkräfte wahrnimmt; wenn er diesen um Mittheilung derselben bittet.

Im zweiten; wenn er gewisse, namenlose, dunkle Gefühle der sinnlichen Gemeinschaft mit Gott zuicauet; das Einwirken Christus physisch in sich zu empfinden glaubt, sobald alles vor seiner Seele dämmert und er sich seine Entzückung nicht zu erklären weiß.

Der Phantasienschwärmer kann geheilt werden: denn Einbildung stemmt sich nicht ewig gegen Wahrheit und Erfahrung!

Für den Empfindungsschwärmer bleibt selten Hoffnung! Da er seiner Sensation gewiß ist, sich dieselbe oft erneuert, sie zur Empfindung erhebt, und den Fruchtschuß zu sehen stets unfähiger wird; so vermag alles nichts auf ihn — Gründe und Spott prellen auf ihm ab!

8.

Und für Schwärmer wird die Philosophie alle und jede halten und belachen oder bedauern,

die in Religionsfachen das Sentiment und die Imagination der Vernunft vorordnen, weil sie so der Phantasie und nicht der Wahrheit Gehör geben;

Die mit Weib und Kindern beten; nicht zwar, weil sie beten, sondern weil sie unmittelbare Erhöhrung von Gott erhalten zu haben vorzuziehen; indem sie so ihre Empfindung, — zugestanden, daß sie wahr sey und auf Fakta sich gründe! — dem Einwirken einer Substanz zuschreiben, deren Einwirkung sich nicht beweisen läßt;

Die sinnlichen Umgang mit Gott suchen, sinnliche Erscheinung des Herrn erwarten; weil sie verachten der Antwort, die Christus der Samariterinn gab, und ihre, aus Unwissenheit und Zweifeln hergequollenen, Wünsche als Stimme Gottes ansehen;

Die über die menschlichen Kräfte die Achseln zucken; da sie doch — Religionsfachen und Rechnungen ausgenommen! — vom Menschen sagen:

„Man kann, was man will!

„Man will, was man kann!

und nicht abzusehen ist, wie sie diesen Widerspruch in ihr System einsetzten, ohn' es zu zerstreuen!

Uebrigens verweise ich euch an den zweiten Theil der Bremischen Prüfung der Lavaterschen

Nennung über Gebet und Glauben, und an die Betrachtungen über Schwärmeren, Wunderglauben &c. bey Nikolai. — Antwortet einmal auf diese Schriften mit Gründlichkeit und Sanftmuth, mit Rälte und Beweisen, mit Liebe und Geistesweisheit — und wenn wir da nicht aufhorchen, nicht wieder prüfen, dann seufzt über Verstockung und Intoleranz, und glaubt die Wahrheit auf eurer Seite.

9.

Ist die Ueberzeugung des Daseyns der Gottheit und ihrer Allgenussbarkeit Empfindung des Herzens, oder Schlussfolge des Geistes? Das Erstere nicht! denn Empfindung ist Thatsache, ist unmittelbare Einwirkung einer fremden Substanz auf meine Sinnen, verbunden mit dem Bewußtseyn und dem deutlichen Anerkennen dieser Substanz; — Geloblich empfand nur Christus die Gottheit: „Niemand hat den Vater gesehen &c.! — Also ist sie Schlussfolge des Geistes; und das Gebet? — Glaube an Gott, Hoffnung auf seine Güte, und Gefühl unsrer Bedürfnisse!

10.

Ich sage Glaube, und nicht Empfindung; Hoffnung und nicht Ueberzeugung! mithin un-

malß Gewißheit der unmittelbaren Einwirkung, wenn wir gleich erhört werden! — „ Ueberhaupt dünkt mir, man verwechsle zu oft den Glauben an Gebetskraft mit dem Wunderglauben, die doch im ganzen Evangelium getrennt und wesentlich verschieden sind; wenigstens weiß ich keine Stelle, wo Christus seinen Jüngern, und die Apostel ihren Gemeinen, das Gebet als ein Mittel anbefohlen hätten, Wunderkräfte oder Wunderbegebenheiten für sich und andre vom Himmel zu erbitten — Die Apostel hatten den Wunderglauben, weil Christus der Auferstandene Ihnen den Geist der Weisheit verheissen hatte; Sie erwarteten die Erfüllung mit Zuversicht: allein Sie erbeteten dieselbe nicht; und hier, glaub' ich, liegt ein wesentlicher Unterschied zwischen den Aposteln und den heutigen Schwärmern.

II.

Das Gebet, insofern es nicht Lob und Dank und Anbetung enthält, ist Bitte um Erfüllung eines physischen oder moralischen Bedürfnisses, und seine Kraft ist psychologisch und natürlich oder übernatürlich! — Wäre das Bedürfnis physisch, z. E. Mangel, Dürstigkeit, Erschöpfung, Krankheit, Schmerzen, und der Mensch betete um Erfüllung oder Linderung

brauche die natürlichen Mittel und Kräfte nicht, die ihm dazu gegeben sind; so würd' er der Güte und Gerechtigkeit Gottes lästern; braucht er sie, und sie reichen nicht hin und er betet aufrichtig, fest, mit Zutrauen; so empfängt er Labung; psychologisch! weil er, mit seinem Zustand vertrauter, seine innere Kraft neu belebt, und durch das Gebet Empfindungen und Gedanken aufweckt, die seinen Muth erhöhen, seine Leiden ihm erleichtern und die sonst ungenützt und schlafend in seiner Seele gelegen hätten; natürlich! weil er, mit neuem Muth, aufmerksamer wird auf Lag' und Umstände, und, in neuer Kraft, sie mit mehr Klugheit zu benutzen weiß, oder weil er, im Nachdenken über die Quellen seiner Bedürfnisse, das Vergangene sich Warnung seyn läßt für die Zukunft; oder endlich, weil Gott in seiner besondern Vorsehung aus der Vergangenheit die Begebenheiten der Zukunft allgemach so entwickelt, daß sie Linderung und Labfal mit sich bringen müssen; Uebers natürlich aber wäre die Kraft des Gebets, wenn das Bedürfnis plötzlich, ohne Mitwirkung natürlicher Mittel und wider den Lauf der Begebenheiten gestillt würde! — „ — „ Der letztere Fall kann nur durch redende, auffallende Thatfachen erwiesen werden; Thatfachen, die blitzschnell auf das Gebet folgen, wie das Geur

vom Himmel auf die Bitte des Propheten Elias!
 Dasi er übrigens selten ist, und dafi es lächerlicher
 Etol; wäre, zu hoffen, Gott werde ihn um jedes
 einzelnen Bedürfnisses willen erneuern, wird wohl
 Niemand läugnen? —. Nimmt man an, die
 Gebetserhörang sey nichts als Lenkung des na-
 türlichen Laufs der Dinge zur Befriedigung des
 Bittenden; so fragt sich, „hätten die Umstände
 „und Begebenheiten sich nicht auf die gleiche Art
 „ereignet, wenn nicht gebetet worden wäre.?
 Nein! sagen, heißt übernatürliche Erhörang an-
 nehmen und Wunder über Wunder statuiren!
 Mit ja antworten hieße, sich selbst widersprechen;
 denn wenn auch ohne Gebet alles so erfolgt wäre,
 wie mit Gebet, wo bleibt das innige Gefühl
 deiner Gebetserhörang? —. Also müßte man
 nicht beten, werdet ihr sagen, und — schüttelt
 die Köpfe, so lang ihr wollt, ich sag's auch! —
 Unser Gebet soll seyn Dank und Lob und Anbe-
 tung und Vergewärtigung der Gottheit mit
 ihren Vollkommenheiten all! Allein unsre Leiden
 müssen wir tragen als Strafe unsrer Thorheiten
 oder als Mittel zur Tugend; und unsre Bedürf-
 nisse müssen wir zu befriedigen suchen durch die
 Kräfte und aus den Quellen, die schon in der
 Natur und in der Offenbarung vor uns liegen;
 wo diese zur Befriedigung nicht hinreichen, da
 ist sicher unser Bedürfnis nur erkünstelt.

12.

Auf physische Bedürfnisse hatte man die Gebetskraft noch nie ausgedehnt — dazu gehörte Wunderglaube einer neuen Art! allein innere Bedürfnisse des Herzens und des Geistes wurden, wie die Leute sagten, unmittelbar durch's Gebet gestillt, und die Art ihrer Befriedigung hieß **Gnadenwirkung** des heiligen Geistes! — Um nicht lange zu untersuchen, ob und wie der heilige Geist auf unsre Seele einwirken könne, ohne daß wir deutliches Bewußtseyn und Anerkennen dieser Einwirkung erhalten sollten und mußten, (welches doch in allen Beispielen, der Apostel ausgenommen, welche uns vorgelegt worden sind, nicht geschehen war,) will ich nur zwei Anmerkungen machen: die **Erste**, daß ich noch keine Sinn- und Herzensveränderung, so plötzlich sie auch geschah, wahrgenommen oder gehört habe, die nicht aus dem Individualcharakter der Person und der gegebenen Lage der Umstände psychologisch erklärt werden konnte; die **Zweite**, daß es lächerlich und abgeschmackt ist, anzunehmen, Gott werde um des Gebets willen unmittelbar auf die Seele eines Menschen einwirken, um dessen innere Bedürfnisse zu befriedigen, so lange seine eignen Naturkräfte, vereinigt mit den Hülfsmitteln der Offenbarung, hinreichten, das Ziel, wornach

er strebt, zu erringen; — Und nun zu bestimmen, wie weit diese Kräfte und Hülfsmittel zulangen, um das zu werden, was wir seyn sollten; oder auch nur anzugeben, auf welche Höhe der Stufe wir gelangt seyn müssen, um würdig zu heißen der Gnadeneinwirkung des heiligen Geistes; wer will das? wer darf? wer kann es?

13.

„Ein Mensch fühlte Bedürfnisse; er betete; er glaubte und sein Bedürfnis ward befriedigt, und dies geschah allemal, wenn er betete und wann er glaubte; und mißlang allemal, wenn er nicht betete und nicht glaubte;“ — so sagt Pastor Gedeon Kr.; und gesetzt, daß wir es ihm auf sein Wort zu glauben verbunden wären, — welches er denn freylich nicht fordern darf, bis er die Thatsachen vorlegt, erweist, deutlich, unwiderlegbar; — aber gesetzt! so sag' ich: „ich fühlte Bedürfnisse, und betete und glaubte, und ward nicht befriedigt; folglich hätten wir Thatsache gegen Thatsache, und nun der Abspruch? — Der Herr Pastor wird sagen: „du hast nicht geglaubt;“ und ich werde ihm einwerfen, „du wurdest nicht erhört.“ — Er und ich werden unser intuitif Gefühl für unsere Behauptung verschüßen, und ist er redlich, wie ich's bin, so vergrößert sich die Schwierigkeit der Auflösung —“

Zwar will ich ihm nicht abläugnen, daß sein Bedürfniß befriedigt ward; das muß er empfinden als Thatsache; die Sach' ist ihm Ueberzeugung! aber daß diese Befriedigung Folge sey seines Gebets ist nicht Empfindung, sondern Schluß, und der kann falsch seyn! Erweisen muß er mir, daß die Befriedigung seines Bedürfnisses unmöglich aus dem gewöhnlichen Lauf der Dinge erklärt werden kann, und folglich nicht begegnet wäre, wenn er nicht gebetet hätte! so lang' er das nicht thut, darf ich schließen — seine Erhörung, wie er's nennt, sey nichts als Folge des Zusammenhangs der Dinge; und meine Nichterhörung Wirkung eben der Verbindung und der widerwärtigen Lage der Umstände und nicht des Mangels am Glauben.

14.

„Es sind mancherley Sprachen in der Welt und keine derselben ist undeutlich; aber wenn ich der Sprache Bedeutung nicht weiß, so werd' ich dem, der da redet, ein Ausländer seyn, und der da redet wird mir ein Ausländer seyn;“ schrieb Paulus seinen Korinthern, aber er betrog sich! Heut zu Tage bedarfs keiner Dolmetschung; Philologie, Kritik, Hermeneutik sind grundlose Wissenschaften, haben keinen Einfluß auf Licht und wahre Bestimmung der Religion,

und jeder versteht der Sprachen Bedeutung von selbst! — „ — „ Blinde Leiter oder Verföhrer des Volks, raset und schwindelt ihr? oder habt ihr jedesmal Eingebung vom Himmel, daß ihr die Schriften verdrängen wollt, die Richtschnur sind unsers Glaubens, unsrer Hoffnungen und Thaten?? — „ — „ Ohne Philologie, ohne Sprachkenntniß, wo wäre daß N. Testament? ohne Kritik, wo die Authentizität der verschiednen Schriften und Stellen desselben? und ohne Hermeneutik, wo der Sinn, die Absicht, der eigentliche Verstand dessen, was die Apostel sederten, lehrten, vorschrieben? — „ — „ Volksreligion hat zwei Seiten: Glaube und That; beide sind abhängig von der Bibel, und der Bibel ächter Sinn ist abhängig von unmittelbarer Erleuchtung, oder von Sprach- und Sachkenntniß! Was die Thaten betrifft, können Sprachkenntniß oder Uebersetzung, wosern sie nur leidlich sind, verbunden mit gesundem Menschenverstand und Gewissen, vollkommen hinreichen; — aber mit den Glaubenswahrheiten verhält sich's anders, und Beweis dessen sey die ungeheure Menge von Systemen und Bekenntnissen und Ketzereien und Meinungen, welche von undenklichen Zeiten die Kirche getrennt und beunruhigt haben! — „ Da ihr nun so sehr auf Glauben dringet; so wird doch ausgemacht werden müssen, was Glaube

fen, und in wie weit die Gegenstände desselben mit dem N. Testament und den Lehren der Apostel übereinstimmen — und das zu berichtigen, reicht das Gefühl nicht hin! Kennen müßt ihr den eigenthümlichen Schwung jedes Apostels; die Ausdehnung oder Einengung seiner Sprache und besondern Ausdrücke; die Hauptabsicht jedes Briefs und jeder Stelle; die Vorurtheile, die sie widerlegen und bestreiten wollten, die allgemeine und besondre Denkungsart, politische und moralische Lage und Verbindung der Gemeinden, an die sie schrieben; — vergleichen müßt ihr Stelle mit Stelle und erklären eine durch die andre; — beurtheilen müßt ihr aus dem Zusammenhang und aus der Hauptabsicht, sonst lauft ihr Gefahr, den Aposteln eure Grillen und Phantasien anzudichten — „ Und wie ihr als das könnt ohne tiefe Sprachkenntniß, ohne historische Antiquitätseinsichten, ohne gründliche Kritik, ohne deutliche Hermeneutik möchte auch ich wissen und solltet Ihr sagen, damit wir die Hand in den Schoos legen und Gesichter sehen, und träumen, und dolmetschen, und weißagen könnten ohne Arbeit und Sorge!

15.

Ist das Evangelium nicht Verheißung von Hülfe? — „ Rein, Brüder! es ist mehr, **ist**

Hülfe selbst und Ankündigung des schon bewirkten Erregens, insoweit er nicht von uns abhängen, nicht durch uns errungen, erkämpft werden konnte; — wenigstens sagt' es Jesus Christus, sagen es die Apostel. — „ Nirgends heißt's: „ich will dir helfen“ und allenthalben: „ich habe dir geholfen“ — „ — „ Die Apostel lehren nicht: „wenn du Hülfe bedarfst noch über die, die dir gegeben ward; so harre deines Jesus und bete; er wird dir sie geben, hier, unmittelbar, allmächtig!“ allein Sie rufen dir zu: „ hier ist Weisheit vom Himmel, die dir den Weg zum Frieden zeigt; hier sind Hülfsmittel und Warnungen, die dir das Wandeln erleichtern, dich den Gebrauch und die Umfassung deiner Kräfte lehren, und dich vom Irrethum ablenken können; brauch' und nütze sie! — „ — „ Schriftliche Versprechung zu helfen, ist nichts ohne persönliche Beyhülfe dessen, der sie gab — aber wenn er da schon geholfen hätte, wo du nichts vermochtest, und dann übrigens seine Schrift, Anweisung, Lehren, Warnungen und Hülfsmittel genug enthielt, das mit Kraft zu vollziehen, was dir obliegt, was gerade du nur thun kannst, thun mußt; wenn Glück Belohnung seyn soll deiner That, wenn du nicht Maschine bleiben willst — und du handeltest nicht, und fodertest

neue Hülfe, neuen Beystand; wie dann und was dann???

16.

Mit Deutschlands Geschmach und Geistes-
schwung muß es weit, sehr weit gekommen seyn!
haben wir doch Gafner's und Mehner's, die
Wunder thun im Namen Jesus und im Namen
des Magnets, und Glauben finden und Anbe-
ter; auf sie folgen Prophetenkinder und Weis-
sager, die Tropheeu sehen und Ehrentempel für
Religion, deutsche Sitte und deutsches Genie,
hoch emporerschimmernd über die Nationen all, die
uns umzingeln! **Alles** Worldufer war Lavater,
der vor drey Jahren schon Allgemeinheit und Ver-
einigung der Kirche und hohen Sieg des Evange-
liums über Spötter und Freydenker ahndete, und
glaubte, seine Grille wäre Eingebung vom Him-
mel, die er auszuposaunen Drang und Beruf
hätte, wie zu lesen steht im Manuscript für
Freunde — Die Epoche schob er auf zwey Jah-
re hinaus, und siehe! drey sind verflossen und
nichts ist neu worden! — Nun erscheint ein And-
rer oder auch er? im deutschen Museum, der al-
les tiefer hinabrückt und Standpunkt und Erfolg
abändert! — „ — „ Zu Ende unsers Jahr-
gehends erwartet dieser, Aufschwung der Deut-

schen über alle Völker der Erde, Vorzug an Genie, an politischer und moralischer Größe, an Erhabenheit des Geistes und des Herzens; erwartet aus Thatfachen, die nur vor ihm liegen, die er allein weiß, und die folglich — nicht mehr aus der Physiognomie, nicht von weyland Berthier &c. herrühren werden, wie's vor einiger Zeit verheissen ward. — „ — „ „ Es muß doch eine treffliche Sache seyn um's Weißagen, und ich gratulire euch Zigeuner und Kaffesatzprophetinnen und Astrologen und Kalenderregelpfuschern über die Höhe und das Ansehen und die gute Gesellschaft, in die ihr gehoben seyd! Wer dürfte eurer lachen, wenn Lavater und andre Deutschmuseisten an eurer Spitze stehen und gemeinschaftliche Sache mit euch machen! — „ — „ — „ Und doch ist kein kalter Beobachter, der sich des Hohnlächelns enthalten könnte, wenn er all' die Künsteleyen und Kindergriffe sieht, die eine gewisse Secte braucht, um Aufsehen zu erregen, die Augen der Welt auf sich zu lenken, die Erwartung der Leute auf den höchsten Grad zu spannen, und durch neue Einschüßel in Wirbelkreis zu wirren; daß keiner mehr wisse, was er hoffet und Sie selbst aus der Schlinge kommen, wenn der Knoten zuläuft. — „ Selbst Lavater gleicht hierinn dem Alcibiades, der seinem Hund den

Schwanz stuchte, damit die Athenenser wieder etwas auf seine Rechnung zu schwätzen hätten. Auf Ihn folgt seiner Lobposauner einer, der nach dem dritten Band der Physiognomik „kann was er will, und will was er kann,“ der bey seiner Durchreis in unsrer Stadt von sich ausgab: „Er besolde zwey Lehrer im desanischen Edukationsinstitut, und reise auf eigne Unkosten nach Rußland, um auch da eins zu errichten“ und der doch, wie ich aus zuverlässigen Berichten weiß, nicht einmal Vermögens genug hat, unabhängig zu leben, und in seinem Vaterstädtchen Baurenfrugalität affectirte, vor sich auszeichnen; aber derselben und seines geringen Einflusses bald müde ward — „ — „ Und dieser Mann gehört in den innersten Kreis von Lavaters Busenfreunden; diesem schreibt er die reinste, unbefangenste Kindlichkeit des Gefühls und des Handelns zu??? Lavater! was ist deine Physiognomik, oder wie weit geht deine Partheylichkeit, dein Ringen nach Anhangsvermehrung und Namensverbreitung? ? — „

17.

Satyre ist Mikroskop für den Mißfall jeder Art; Spott, Karrikatur des Lächerlichen, und Hohn, Folg' und Wirkung von bey-

den! — „ — „ Bey aller Ueberspannung hat der Satyrenschreiber Wahrheit und in der Aufgebundenheit seiner Züge liegt tiefer Weisheitsfönn; er enthüllt, auch dem schwächsten Auge, Mißklang, Uebelstand und Widerspruch, so tief sie sich verschleiern mögen; Geisteschwäche und Hergensfehler, die Tugend- und Verstandeschimmer borgen und Thoren blenden, entwickeln sich unter seiner Geißel und verlieren den Nymbus, der sie umlog; seine Arbeit verdient Achtung, wenn sie auf Gegenstände zielt, die unter der Maske der Gröfse, der Wahrheit, des Edelmuths, der Religion Unsinn und Thorheit verkaufen, übermäßige Eigenliebe verbergen, nach unbeschränkter Herrschaft streben, und durch affectirte Demuth nach Heiligkeitslob ringen! — Sie muß schmerzen, weil sie auf die Eigenliebe einwirkt, den Mensch in seiner Blöfse darstellt, und seinen Ruhm verkleinert bey allen, indem durch die Vergröfserung das Häßliche und Unharmonische der Züge und des Ganzen selbst denen sichtbar wird, die es mit bloßem Aug nicht wahrgenommen haben würden! — Allein daraus folget, daß Satyre und simple Thatfachenzerzählung nicht einerley ist, und daß es offenbare Verdrehung seyn muß, wenn Fakta der Schwärmer und der Schwärmerereyen als Satyre und Verfolgung ausgeschrien werden;

es wäre denn, die Toleranz fodere von mir, daß ich jeden Narren seine Kappe nicht nur für sich tragen lasse, sondern ihm ungestört zusehe, wie er sie auch andern anpaßt.

18.

Spott heißen sie die giftigste Intoleranz; und insofern die Kränkung ihrer Eigenliebe ihr größtes Unglück, ihr empfindlichster Schmerz ist, mögen sie recht haben, und ihre Demuth liegt am Tag! — „— Ob aber im Grund Spott und Enthüllung der Ungereimtheiten einerley, ob Spott wirkliche Intoleranz sey, ist eine andre Frage! Etwas Nebenmenschen spotten heißt, seine Vöcherlichkeiten durch Kontrastirung und Karrikatur in helles Licht setzen; geschieht's nur, um Witz zu zeigen und Brüder zu tranken, so ist's verächtliche Eitelkeit oder Bosheit des Herzens; geschieht's aber, um sie zu belehren und andre vor den Auschweifungen zu warnen, die sie ihnen für Wahrheit anpreisen und einschwätzen; so ist der Spott, mit aller Karrikatur, erlaubt, nützlich, oft nöthig. Ungereimtheiten hingegen kann ich enthüllen durch Entwicklung der Gedanken und Thatsachen, oder durch Gegeneinanderstellung der angepriesenen Grundsätze, die sich gegen-

tig widersprechen. Sind Gedanken und That-
sachen und Grundsätze lächerlich, und andre lä-
cherlich; so ist die Schuld nicht mein: so lang ich
nicht vergrößere, nicht in Ueberspannung ver-
binde und gegeneinanderstelle, so rassonnir' oder
erzehl' ich, und der Spott liegt in der Sache und
nicht in meinem Kopf! — „Doch gereizt! ich
spotte oder ironisire, (das denn weit vom Spott
verschieden ist,) bin ich deswegen schon intole-
rant? Ich dachte, nein! Daß der Spott schmerzt,
weiß ich schon, und je tieflichter die Eigenliebe,
desto nagender der Verdruß; aber eben diese Ei-
genliebe wird auch durch Widerspruch gekränkt
und beleidiget, und Widerspruch ist doch, ob
Gott will! noch keine Intoleranz? — Intole-
rant seyn, heißt einen zwingen wollen, seine
Meinungen abzuschwören, und wenn er's nicht
thut, seine Freiheit, sein Vermögen, seinen Cha-
rakter antasten und seine Grundsätze, ohne
Gründe dawider vorzulegen, als abscheulich
verdammen! Nun möcht' ich den sehen, der mir
bewiese, daß wahrer, treffender Spott ein
Zwangsmittel sey, daß er den Charakter oder
die Freiheit betaste, und daß er nicht allemal Ge-
gengründe wider die angegrifne Meinung enthal-
ten müsse? Ist er aber nicht treffend, was braucht's
denn des ewigen Gelehrs? er fällt ja auf den

Kopf des Spötters zurück und preßt stets von dem Angegriffnen ab!

19.

Insofern also treffender Spott tiefen Blick in die wahren Verhältnisse der Sachen voraussetzt, kann nur der vernünftige, kaltblütige Philosoph ein guter Spötter werden, indem er allein Scharfsinn und Wig mit einander zu verbinden weiß; allein brauchen wird er ihn nur da, wo das Lächerliche der Meynungen und Sätze und das Ungereimte der Behauptungen und Beweise so dicht verschleiert und so tief, unter die Maske der Wahrheit, der Liebe und der Religion, verhüllt ist, daß ungelübte Augen es ohne Karrikatur, ohne Erhöhung und Absehung nicht sehen würden, und um der Wahrheit willen doch sehen sollten — „ — „ Wahr ist's indeß, daß viele, die spotten wollen, in der Sache und im Zweck irren; die Einen spotten, weil sie nicht urtheilen, nicht raisonniren, nicht widerlegen können durch Beweise und Gegengründe, aber gerade deswegen ist ihr Spott immer schief; wie wir dann in den meisten Fällen, wo er über Religion und Weltweisheit spottete, ein lebendes Beyspiel am Voltaire haben; Die Andern spotten, um die Lächer auf ihre Seite zu bringen, um die Ir-

rigen zu kränken, ohne sie belehren zu wollen; und in diesem Fall ist ihr Zweck intolerant, ohne daß das Mittel es war: denn der wahre Spott ist gründlich widerlegend! —. Allein wenn ich einem Selbigen seine Unarten vorgestellt, ihm die Schändlichkeit seiner Knisterei vorgepredigt und mit Gründen bewiesen habe, und er beharrt doch darauf, sein Laster Klugheit und wahre Schätzung der Güter dieses Lebens zu heißen; so wird's mir ja gestattet seyn, ihn in Moliere's Schauspiel zu führen, ohne mich der Intoleranz schuldig zu machen.

20.

Kaltblütige Philosophie, wider die nun so heftig geschrien und getobt wird, ist doch im Grund nichts anders, als Mißtrauen in die ersten Gedanken und Empfindungen, die ein Gegenstand in uns erweckt; als Vergleichen mehrerer homogener Gegenstände und heterogener Eindrücke des gleichen Gegenstands; als Stufenfortgang im Durchblick in die Verhältnisse und den Zusammenhang unsrer Begriffe und Gefühle. Diese Philosophie bebaute ein Sulzer, ein Mendelssohn, ein Eberhard, und durch sie verbreiteten sie Licht und Helle über die komplizirtesten Seelen-

fasten, und gaben Aufschluß über hundert Schwierigkeiten, und erhobeten dunkle Vorstellungen zu lebhafter, schnellwirkender Ideenassoziation, oder, wie ihr's nennt, zu schnellem Verstand des Gefühls! — und diese Philosophie sollte mehr geschadet als genützt haben? Brüder, seyd ihr wahrhaftig und sehet ihr nicht, daß selbst euer Gefühlskram, zugegeben, er be-
 treibe zu Kraft und That, Folge dieser Philosophie ist, — daß das Gefühl gerade bey denen aus euch im glühendsten und richtigsten Eifer, im eben-
 sten, zweckstrebendsten Pfade fortreilt, die sich am meisten mit derselben abgegeben und durch sie aufge-
 klärt haben! — „ — „ Jede Empfindung setzt einen Begriff voraus; je deutlicher dieser Begriff, desto lebhafter die Empfindung; und Deutlichkeit des Begriffs ohne kaltblütige Zergliederung ist unmöglich, so wie wahrer Enthusiasmus ohne deutliche Vorstellungen wirklichen Dings seyn muß, und ewig bleiben wird! — „ Wenn die Apostel vor dem Pfingstfest, ehe Sie den Geist der Weisheit und des Verstandes empfangen hatten, hingegangen wären, das Evangelium zu predigen mit allem Eifer und aller Wärme und aller Aufopferung, deren Sie, jeder nach seinem Individualcharakter, empfänglich waren, so wäre zwar ihre Strebbarkeit enthu-

fiastisch gewesen, aber wahren Enthusiasmus hätten sie nicht befaßen, indem Sie, ohne Kenntniß der Sache, des großen Zwecks und der besten Mittel, gehandelt haben würden.

21.

Wahrer Enthusiasmus setzt also Deutlichkeit der Begriffe, diese kaltblütige Untersuchung oder philosophische Zergliederung des Gegenstands, und treffender Spott Durchblick der wahren Verhältnisse zum voraus; folglich könnte der gleiche Mann Spötter, Philosoph und Enthusiast zugleich seyn, und keins von allen ohne kaltes Blut und Stussengang des Geistes. Wenn mithin Wieland, in seiner ausgeworfnen und nun zum zweytenmal schief beantworteten Frage, die Enthusiasten mit unter die Klasse der Schwärmer bringt, und beide den kaltblütigen Philosophen und den lucianischen Schöngeisteru entgegensetzt, so kann er unmöglich den wahren Enthusiasmus gemeynet haben: denn der ist wohl eine höhere Seelenstufe des Individuelcharakters, aber niemals Gegensatz von Spott und Kaltblütiger Philosophie, die mit ihm gleichen Urstoffes sind, und die ihm stets Leuchter und Hülfe werden können, oft auch müssen. War

aber die Rede von falschen Enthusiasten, so ist's auffallend, daß die Frage in Abstracto mit ja und in Concreto, ohne genaue Berechnung der Thatfachen, gar nicht beantwortet werden sollte. Der Ungenannte im Merkur hat die Frage nicht nur einseitig, sondern schief und falsch angesehen, und sich in der Auflösung durch halb wahre Vordersätze zu einer ganz unrichtigen Schlußfolge verirren lassen, die er durch die Unbestimmtheit der Begriffe und das Schwankende seiner Erklärungen sich und andere zu bekleistern bemüht war. Kleuckers Versuch im Deutschen Museum ist ein völliges Wirrwar, in delphischen Orakel gehüllt, das nichts erklärt und nichts beantwortet: denn daß alles nützen könne, in Entwicklung nützen müsse, wissen wir aus Leibnizens Satz von der besten Welt; ob aber die Schöngeister und Philosophen in ihren Bemühungen gegen Enthusiasten und Schwärmer schon wirklich genutzt haben, hat Kleucker weder mit ja noch nein entschieden, und richtige Entscheidung läßt sich auch aus seinen Vordersätzen nicht herleiten.

Gebetskraft und Gefühlsanmacht und sinnliche
Gemeinschaft mit Christo glaubt, wundert mich
nicht; mit halber Aufklärung, die denn meistens
des Frauenzimmers Loos ist, und mit Mangel
an ausfüllender Beschäftigung, erwacht notwen-
dig der Hang zur Coquetterie, der dem schönen
Geschlecht angeboren scheint, der aber in unserm
Deutschland noch nicht zur Unschuld erhoben
wird und folglich in Banden kriecht; daher co-
quettieren sie mit Christo, mit Glaube und Ge-
fühl, erhitzen mit diesen Gegenständen ihre Ein-
bildungskraft, wie's die Französinen mit Mode
und Liebhabern thun, und wirbeln sich so in ei-
nem Kreise von Phantasien herum, der die Lücke
ihres Geistes und ihres Herzens überschwindelt
und in behagliche Träume wiegt! — „ — „ We-
nigstens hab' ich noch kein Frauenzimmer getroffen,
das nicht durch Eigenliebe, durch Ehrgeiz, durch Un-
wissenheit, durch Langeweile, durch Ueberdruß oder
durch Fehlschlagung alltäglicher Freuden und Zer-
streuungen, zum Glauben an Lavaters Meynun-
gen bekehrt werden wäre, und das nicht eben
so leicht sich ändern würde, wenn entgegengesetz-
te Triebfedern auf ihren Ehrgeiz einwirkten, ihre
Imagination in Thätigkeit brächten und Befrie-
digung darböten ihren Sinn- und Herzensbe-
dürfnissen all. — „ — „ Desto sonderbarer

Wacht's mir, lieben Brüder! daß ihr Stolz sich
 auf diese Anhängerinnen, und daß ihr mit eurer
 Physioanomik nicht eindringt in die Seelensalten
 der Schwesternergemeine, und es nicht in ihren Zü-
 gen und Blicken lesset, wie Sinnlichkeit und Ei-
 genliebe sie alle beherrscht, und eueru Triumph-
 wagen nachzufolgen nöthiget!

23.

Durch Eigenliebe? — und wie sonst mei-
 ne Schönen? Oder ist's nicht Erfassung und
 Lenkung eurer Eigenliebe, wenn sie euch jura-
 fen: „auf Kenntnisse, Einsichten, Beurtheilen,
 Vergleichen und Ergründung der Gegenstände
 kommt's nicht an; das Gefühl kann und muß
 entscheiden, und Franzensimmergefühl ist lebhafter,
 richtiger, umfassender und tieferdringend und
 kindlicher als Mannesgeist und Philosophielicht
 und Weltkenntniß.“ — „Ist's nicht Ehr-
 geiz, der euch spornet? wenn sie euch außer der
 häuslichen Sphäre bekannt machen, und der
 Welt verposaunen, „wie groß und edel ihr denkt;
 wie schön und thätig ihr handelt; wie ihr an
 Gott hanget; wie eure ganze Seele von Liebe
 glüht.“ — „Ist's nicht Eigenliebe und
 Ehrgeiz? wenn sie euch nachgehen, euch auf-

suchen, euch Komplimente von Geist und Hergensvorsätzen zuleipern; eure Weiblichkeiten zu Tugenden erheben; euch in allem vor- und nachgeben; euch Bilder schenken; euch um euer Urtheil fragen über Gedanken und Schriften, und sich hieselben denselben unterwerfen. — „
 Mädchen und Weiber! seitdem eure Ahnmütter in den Apfel biß, war dies immer Angelspeise, an der ihr hangen bleibt, und ich vergeb's euch, ohne die zu beneiden, die euch gefangen haben; aber daß ihr euch das Recht anmasset, mit nachgelassenen Nachsprüchen, von denen ihr wenig oder nichts versteht, Männer zu hönen, welche euch hundertmal übersehen, und, da zu richtigem Gefühl heller aufgeklärter Verstand gehört, auch hundertmal überfühlen, das ist (mit aller Ehrfurcht für ihr Geschlecht sey's geschrieben!) das ist schnippische Ungezogenheit, die man Kindern nicht verzeiht, wenn sie mit Wan'wurfsaugen des Sonnenlichts spotten!

24.

Einen Rath möcht' ich euch geben und mit und allen mit euch:

Last bey allen Untersuchungen Haß und Großmuth eurer Seele verbannt seyn!

Winget nach Wahrheit, und gebet der An-
 gekannten Zeugniß mit Freymüthigkeit und
 Liebe.

Nichtet nicht der Größe oder des Ruhms ei-
 nes Manns, wenn ihr seine Meynungen beur-
 theilt; redet offenherzig, ohne den Charakter zu
 betasten; und spottet ihr des Geistes, so laßt
 wenigstens das Herz mit Frieden.

25.

Ob ich diesen Rath befolgt habe, mag das
 Publikum entscheiden! Beyfall such' ich nicht,
 aber Aufklärung und Erweiterung des Stand-
 punktes, in welchen wir geengt sind, damit jeder
 selbst sehe und selbst prüfe; und ich werde mich
 belohnt glauben, wenn der eine oder der andre
 Auslösung empfängt der Zweifel, die er in gewisse
 Meynungen setzen mag: oder, empfängt er sie
 nicht, wenn er Mann ist, und es öffentlich ge-
 steht.

Treffende, zeitpassende Gedanken sind ge-
 wiß da! Ich sag's nicht aus Stolz: denn die
 meisten kommen von einem Mann, der tiefer
 blickt als tausend andre, die sich groß dünken;
 der aber nur in seiner kleinen Sphäre gekannt
 und geliebt ist.

Kleinigkeiten und Alltagsgewäße wird man genug finden, — weil's aber wahr ist, so mag's mitlaufen; vielleicht trifft's auf Menschen, die nicht Magen genug haben, stärkere Speisen zu verdauen.

Uebrigens sag ich mit Lavater:

„Wahrheit bleibt Wahrheit und Ordnung bleibt Ordnung und Schönheit bleibt Schönheit, wenn Tausende zuströmten und sie mit Roth besplekten und fragten: „

Wo ist die Heilige?“

26.

— Si quid novisti rectius istis,
Candidus imperti; si non? his utere mecum.

Bayerische
Staatsbibliothek

MÜNCHEN

U n d e

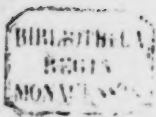
XX

XII 30

C A R L
VON B U R G U N D. •

EIN SCHAUSPIEL •
IN VIER AUFGÜGEN.

Z Ü R I C H,
B E Y O R E L L , G E S S N E R , F U S S L I U. C O M P.
1 7 9 3.



VORBERICHT.

Der Verfasser übergiebt dieses Schauspiel dem Urtheile der Kenner. Es ist sein erster Versuch in dieser Gattung, aber nicht sein erster Versuch in der Schriftstellerey. Die jährliche Uebung einer Gesellschaft von zehn bis sechszehn jährigen Knaben war dazu die einzige Veranlassung. Daher der Mangel von weiblichen Rollen. Vielleicht folgt in kurzem ein zweyter Versuch, ohne diesen Mangel. Wenn alsdann das von

Gründen unterstützte Urtheil der Kenner den Verfasser nicht zu mehreren Versuchen von dieser Art aufmuntert, so wird er sich gerne bescheiden, in diejenigen Fächer zurückzutreten, in welchen er bisher nicht ohne Beyfall gearbeitet hat.

CARL VON BURGUND.

PERSONEN.

Carl, Herzog von Burgund.

Graf Campobaffo, des Herzogs Günstling.

Contay, Feldherr der Burgunder.

Graf Romont, von Savoyen.

Grimaldo, ein Edelknecht.

Glorieux, Hofnarr.

Nicolaus von Scharnachtal, Schultheiß von Bern.

Hans von Halwy, Anführer des Vortrabes
der Bundesgenossen vor Murten.

Adrian von Babenberg, Hauptmann der
Zusätze in Murten.

Hans } zu cy Müurersjunge.
Peter }

Ein Burgundischer Sergeant.

Ein Trompeter.

Cifron, ein Provençalischer Edelmann.

Renat, Herzog von Lothringen.

Der Ritter Waldmann, Anführer der
Schweizerischen Truppen vor Nancy.

Burgundische und Schweizerische Soldaten.

ERSTER AUFZUG.

ERSTER AUFTRITT.

Zu Nozareth im Franche-comte. Im Herzoglichen Zimmer. An der Wand ein Tisch: auf demselben eine gläserne Flasche, worin noch ein wenig Tisane ist. Neben dem Tisch ein Stuhl. An der Wand hängt des Herzogs Degen.

CARL. Graf CAMPORASSO.

CARL. Du hast Recht Campobasso! Ich muß sehn, wie ich's anfang', um mich zu erheitern: denn so kann es länger nicht seyn. Der Gram um das Vergangene würde mir die schönsten Früchte der Zukunft im Keime tödten.

CAMPORASSO. Allerdings gnädiger Herr! Und zuletzt wenn Sie die Sache nehmen wollen, wie sie ist —

CARL. Nämlich?

CAMPOB. Je nun! ich meyne, kaum wird in der Geschichte irgend ein Kriegsheld zu finden seyn, welchem nicht das Schicksal wenigstens Einmal einen verwünschten Streich gespielt hätte.

CARL. Zum Exempel Hannibal.

CAMPOB. Und Alexander der groffe.

CARL. Zum Exempel Hannibal.

CAMPOB. Und Carl der groffe, Ihr Namensbruder.

CARL. Ich sage Hannibal — Du kennst ihn doch?

CAMPOB. O recht gut. Der, von dem Sie so gerne sprechen, gnädiger Herr! Wie sollte ich den nicht kennen! Er war, so wahr ich lebe, einer der stattlichsten, dappersten Edelleute, die ich je gekannt habe.

CARL. O dapper ganz gewiß! Aber ~~ein~~ Edelmann — nicht, dafs ich wufste.

CAMPOL. Freylich nicht! Ich meyne nur, er hätte so gut, als irgend ein anderer, verdient, ein Edelmann zu seyn.

CARL. Wirklich ward er doch Einmal aus dem Felde geschlagen, bey —

CAMPOL. Bey bey bey —

CARL. Bey Zama.

CAMPOL. Ganz recht, gnädiger Herr! bey Zama.

CARL. Höre Campobasso! Du weißt es, daß ich eine schreckliche Rache beschlossen habe, für —

CAMPOL. Für den Streich bey Gran-son. Gut gnädiger Herr!

CARL. Wenn du mich lieb hast, Campobasso! so laß mich diesen Nahmen nie wieder von dir hören. Es ist ein verwünschter Nahme, den ich nicht ausstehen kann.

CAMPOL. Ich auch nicht. Wirklich

begreiffe ich es nicht, wie ich ihn nur über die Lippen bringen konnte. Er ist meine ärgste Antipathie.

CARL. O eine schreckliche Rache! In Strömen von Blut will ich den Flecken auswaschen, den sie meinem Kriegeruhme angehängt haben.

CAMPOR. Ihrem Kriegeruhme gnädiger Herr? Wo denken Sie hin? Eine allgemeine Verwirrung, und ein panisches Schrecken, das der wüthende Anfall einiger rasenden Kerls, die, gleich wilden Thieren, ohne alle Tactik daherstürmen, bewirkt, und wodurch eine Handvoll Leute, und ein Lager eingeüßt wird, was gehn die Ihren Kriegeruhm an?

CARL. Meynst du?

CAMPOR. Ich sollte meynen. Geben Sie dem gewandtesten, geübtesten Fech-

ter einen noch so plumpen Gegner, und lassen Sie diesen mit tobender Hitze auf jenen, che er noch seinen Stand genommen hat, eindringen — Da haben Sie Herzog Carl, und die Schweitzerbauern bey Gra — a am Neuenburger See.

CARL. Dessen ungeachtet gestehe ich dir, daß ich den Verlust meines Feldlagers nicht verschmerzen kann.

CAMPON. Des Feldlagers? pah — (im vertraulichen Tone) Lassen Sie sich's nicht merken, gnädiger Herr! Man würde Sie für eigennützig halten.

CARL. Eigennutz? — Als wenn ich ihnen das bischen Gold und Kleinodien beneidete. Ha! wie viel lieber würde ich zweymal so viel in's Meer geworfen haben.

CAMPON. Ich nicht gnädiger Herr! Was für Dank hätten Ihnen die Fische

dafür? Ich meinerseits finde wohl mehr Vergnügen an dem Gedanken, wie die armen Teufels sich an dem gewärmt haben, was Herzog Carl so leicht entbehrt. Oh! die Gesichter hätt' ich sehen mögen, welche die Bengels bey'm Anblick all der Herrlichkeiten schnidten. Ha ha ha.

CARL. Ich weiß nicht, warum mir dein Lachen mißfällt, Campobasso! Aber ich sage dir, daß es mir äußerst mißfällt.

CANPOB. Mein Gott! Daß Sie mich ja nicht mißverstehen, gnädiger Herr! Wären diese Schweitzerbauern nicht das, was sie sind, ein elendes, verächtliches Häuflein von armen Schluckern, die nicht so viel besitzen, als ein rechtlicher Edelmann unter dem Auskehricht auf die Straße schüttet, so würde ich mich wohl hüten, zu lachen. Aber daß solche Schuf-

te sich mit Carl messen dürfen, den Ludwig fürchtet, und vor dem Europa zittert — oh es ist freylich zum Zürnen, aber noch weit mehr zum Lachen. Nur Gedult! Ich will euch die Ehrfurcht für meinen Herrn mit meinem Degen unanfechtbar genug auf eure Schädel legen; oder ich heiße nicht Campobasso.

CARL. Die Stunde der Rache ist nicht fern. Ich rechne auf deine treuen Dienste, Campobasso! Du sollst einen nicht unbeträchtlichen Theil meiner Reifigen anführen.

CAMPOB. Gnädiger Herr! Sie überhäufen mich mit unverdienter Güte. Warum habe ich nicht tausend Leben, um alle für Sie zu opfern? und zehntausend Hände, um ganz allein Ihre Feinde zu zerfchmettern? Mein Gott! gnädiger Herr! Sie können es sich nicht

vorstellen, wie sehr ich diese Schweitzer hasse. Sie sind meine schrecklichste Antipathie.

ZWEYTER AUFTRITT.

Die vorigen. Graf ROMONT.

CONTAY.

CONTAY. Gnädiger Herr! Ich bin hier, um Ihnen zu sagen, daß Ihre Befehle vollzogen sind. Ihre Truppen sind gesammelt. Tausend Fahnen steigen waltend in die Lüfte: zwanzig tausend Streitrösse bezeichnen mit ihrem Hufschlag den Zug des Heeres: und zahllose Schaaren, aus allen Völkern und Provinzen gesammelt, erwarten den Wink ihres Befehlshabers zum Aufbruche.

CARL. Ich erkenne in dieser raschen Eile meinen Contay. Dein Alter hat weder deine Thätigkeit, noch deinen Muth

geschwächt, der die sicherste Stütze meines Ruhmes ist.

CONTAY. Gnädiger Herr! ich habe gethan, was meine Pflicht war. — Ihr Kriegsheer zählt, unter so vielen Fürsten, und Edeln, auch den Sohn des Königes von Neapel. Savoyens treffliche Fürstinn hat mit weiblicher Achtsamkeit durch reiche Stoffen, von Sammt, und Seiden, und Tüchern für die Gezelte und Kleidung Ihres Heeres geforgt: und, was Ihnen mehr gelten muß, als dieses alles; gnädiger Herr! hier steht Jolanda's edler Schwager, Graf Romont, und biethet zu dem nächsten Feldzuge seine Dienste an.

CARL. (geht auf Romont zu, und umarmt ihn) Willkommen, theurer Graf! um euer selbst, und um der Schwester willen willkommen.

ROMONT. Erlauben Sie, edler Hor-

sag! einem beeinträchtigten Manne, Sie um Ihren mächtigen Schutz anzusuchen. Ich bedaure es, daß mein Diensteifer etwas verdächtig scheinen kann: denn Ihre Feinde sind auch meine Beleidiger. Indessen hoffe ich, daß die aufrichtige Zuneigung meiner Schwester für die Reinheit meiner Gefinnungen hinlängliche Bürgschaft leisten könne.

CARL. Ich weiß es, theurer Graf! wir haben Ein Interesse, und mein Schwerdt soll für das eurige eben so treu und warm kämpfen, als für das meinige. — Nun denn! theurer Romont! was macht die lebenswürdige Jolanda? O, wir haben einander vieles zu sagen. Vorjetzo erheischen die ferneren Anstalten zum Feldzuge eine kurze Unterredung mit Contay. Einen Augenblick, lieber Romont! und ich lasse euch rufen.

ROM.

ROMONT. Gnädiger Herr! ich bin zu
Ihren Befehlen bereit. *(Carl und Contay ab)*

DRITTER AUFTRITT.

CAMPOBASSO, ROMONT.

CAMPOBASSO. Sie haben uns, Herr
Graf! durch Ihre Ankunft in große Ver-
bindlichkeit gesetzt.

ROMONT. Mein Herr?

CAMPOB. Wir werden nun ein we-
nig fröhlichere Gesichter sehen, als seit
langem.

ROM. Der Herzog ist zuweilen etwas
finster?

CAMPOB. Wirklich, sehr finster; und
beynahe kleinmüthig. Die fatale Bege-
benheit bey — *(er hält inne)*

ROM. Bey Granfon?

CAMPOB. O ich bitte Sie Herr Graf!
erwähnen Sie doch dieses Namens nie

gegen den Herzog. Er ist ordentlich feine Antipathie.

ROM. Ich kann es begreifen.

CAMPOB. Ueberhaupt Herr Graf! Es giebt gewisse Sayten, die man vor ihm nicht berühren darf. Aber das wird nun bald besser werden. Ihre Ankunft Herr Graf —

ROM. O ich bitte —

CAMPOB. Und angenehme Nachrichten von der liebenswürdigen Herzoginn Jolanda —

ROM. Sie scheinen den Herzog ziemlich genau zu kennen.

CAMPOB. Ich kann mich einiger Maafsen rühmen, seine unverdiente Gnade zu haben.

ROM. (für sich) Seine unverdiente Gnade? Es könnte wohl so seyn. Ich weiß nicht — der Mann behagt mir nicht ganz.

CAMPON. Er sagte unlängst zu mir —
höre, lieber Campobasso! —

ROM. Ach! Sie sind der Herr Graf
Campobasso? (Er wendet das Gesicht ein
wenig seitwärts, drückt das eine Aug halb zu,
und beißt die Zunge.)

CAMPON. Wie gesagt! Wenn ich Ih-
nen bey'm Herzoge nützlich seyn kann,
Herr Graf —

ROM. O Sie sind ungemein gütig,
mein Herr!

CAMPON. Sie werden also den Feld-
zug mit uns machen Herr Graf?

ROM. Sie auch?

CAMPON. Der Herzog will die Gnade
für mich haben, mir über einen Theil
seiner Reiligen das Commando aufzu-
tragen.

ROM. (für sich) Gut! du gefällst mir
nicht übel.

CAMPOS. Herr Graf?

ROM. Ich sagte, daß ich dem Herzoge zu seiner Wahl Glück wünsche.

CAMPOS. Ich möchte nur wünschen, daß meine Fähigkeit ihm zu dienen, dem Willen gleich käme.

ROM. Ich glaube, daß beyde gleich gut seyn mögen.

VIERTER AUFTRITT.

GRINALDO.

(Mit einem Atlas unterm Arm)

(zu Romont) Herr Graf! Der Herzog erwartet Sie unten im Schloßgarten. (Romont und Campobasso ab. Grinaldo legt den Atlas auf den Tisch, und öfnet ihn.) Was der Herzog wohl mit dem großen Buche wollen mag? — Ah! sieh mal, das ist ein Atlas. — Was gilt's, er wird die Marschroute darinn nachschauen? — Laß

schu! Frankreich — Burgund — Franche-
comte — hier sind wir — Da haben
wir die Schweiz — was das Berge, und
Seen hat! Mein Treu! ein recht hübs-
ches, artiges Ländchen — und so gute
Leute! Ich mag sie recht wohl, die
Schweitzer — Zwar könnten's manchmal
'n bischen höflicher seyn — aber was
thut das? 's ist doch, wahrhaftig ein
recht ehrlicher Schlag von Leuten. Ich
kann's nur nicht leiden, dafs sie der
Herzog durchaus todt schlagen will. Und
doch — freu' ich mich auf den Feldzug.
Verzeih mir's Gott und alle Heiligen —
sie dauern mich von Herzen, die guten
Leute — aber — ich kann nicht anderst.
O die schönen Kuhe! — und die fetten
Milchen! — und die geschmackigen Rah-
men! — und o die süsse, weiche But-
ter! (Er springt vom Stuhl auf, und klatzelt

in die Hände) Freue dich Grimaldo! freue
 dich! das soll dir herrlich schmecken.
 (Er erblickt des Herzogs Degen) Sieh mal
 des Herzogs Degen! — Ob ich ihn herun-
 ternehmen will? — Ha, wenn er's er-
 fahre! — Ach wer wird's ihm denn sa-
 gen? (Er nimmt ihn herunter) Komm herab
 schöner Degen! Ja du bist ein schönes
 Ding, aber — ein verderbliches! (Er be-
 trachtet den Handgriff) Potz tausend! wie
 das schimmert, und flimmert! — Und
 doch, wie nährisch! Als wenn es so
 viele Weitläufigkeiten brauchte, um ei-
 nem den Kopf zu spalten! (Er zieht ihn
 aus der Scheide) Aber das ist was anders.
 Die Klinge lobe ich mir, die Klinge. (Er
 spiegelt sie gegen dem Lichte) Halt! den
 muß ich mal probieren. (Er steckt ihn hur-
 tig ein, und gürtet ihn um) O der paßt ganz
 gut. (Er geht durch das Zimmer und sieht in

Gehen rückwärts) — nur ein bischen lange. (zieht ihn wieder aus) Ob du auch Schweitzerblut trinken wirst? — Ha! nun sollte mir mal einer kommen. Laß sehn! (Er stellt die Flasche auf den Rand des Tisches) Sprich! wer bist du? (Er antwortet mit tiefer Stimme) *ä Schwytzer.* Gut: und ich bin Herzog Carl. Willst du mein Unterthan seyn? — *ney.* — Willst du mir deine Weyden und deine Kuhe geben? — *i mag nüd.* — Willst du mir deine Milchen, und Rahmen, und deine Butter geben? — *i will nüd.* — Wart, ich will dir den Willen schon machen. (er schlägt die Flasche vom Tische herab) O Jammer! was ich für ein Dummkopf bin! Wie wird mir's ergehen, wenn der Herzog nach seiner Tifane fragt! — Horch! — da kömmt er — geschwind! (Er hängt den Degen wieder auf, liest die Schreiben zusammen, und schreicht ab)

FÜNFTER AUFTRITT.

**CARL, ROMONT, CAMPOBASSO,
CONTAY, GRIMALDO.**

CARL. Nun laßt uns wieder einmal froh seyn! Es ist seit vielen Tagen der erste.

ROM. Mögen alle künftigen diesem gleichen! Ich freue mich ungemein, gnädiger Herr! Sie so guten Muthes zu sehen.

CARL. Wie könnte ich anderst? Euch, lieber Graf, und Contay dank' ich's, daß ich der Diensten meines Arztes nicht länger zu bedürfen glaube. In der That, ich fühle es, daß es noch nicht abgelaufen ist; denn es regt sich wieder ganz anderst, hien und hier! (Er deutet auf Brust und Kopf)

CAMPON. Wirklich! Der Herr Graf scheint ein echtes Zaubermittel zu be-

sitzen, wodurch er den Geist des Mißmuthes, und alle bösen Geister beschwören kann.

ROM. Wollte Gott! Ich würde mich über den Geist nicht lange bedenken, an dem ich's zuerst versuchen wollte.

GRIM. (kömmt) Gnädiger Herr! Es sind Schweizerische Männer draussen, welche bitten, vorgelassen zu werden.

CAMPOR. Ha! merken Sie, was die Glocke geschlagen hat?

(Carl steht mit sichtbarem Unmuth nachdenkend da)

GRIM. Soll ich sie hereinlassen, gnädiger Herr?

CARL. (Nachdem er sich noch eine Weile bedacht hat) Sie mögen kommen!

(Grimaldo ab)

SECHSTER AUFTRITT.

Die vorigen, NICLAUS von Schar-
nachthal, HANS von Halwyl.

Während daß die Schweitzer hereintreten,
unterredet sich Carl leise mit Campolasso.
Alsdenn setzt er sich in nachlässig ruhender
Stellung neben dem Tische, und giebt den
Schweitzern, welche vor ihn hintreten wol-
ten, mit der Hand ein Zeichen, am Eingange
stehen zu bleiben.

HALWYL. Auch gut, gnädiger Herr!
wenn es ihnen so besser gefällt.

SCHARNACHTHAL. Gnädiger Herr! Die
Städte Bern und Freyburg sammt ihren
Bundesgenossen bedauern es, daß eine
traurige Nothwendigkeit sie mit Ihnen
in Zerwürfniß gesetzt hat. Es ist ihr
aufrichtiger Wunsch, das gute Verneh-
men mit Ihnen wieder hergestellt zu se-
hen. Dieß ist der Zweck unsrer Gesand-

schaft. Durch uns, gnädiger Herr! bieten Ihnen die Bundsgenossen ihre Freundschaft an, und bekräftigen sie durch Wiedererstattung der dem Grafen Romont von Savoyen entrißnen Länder.

CARL. Campobasso sprich!

CAMP. Kund und zu wissen sey hiermit den Boten der Bauern von Bern und Freyburg sammt ihren Helfershelfern! daß der edle Herzog Carl von Burgund zu erhaben ist, um mit ihnen in Unterhandlung zu treten. Ihre grenzenlose Vermessenheit hat seinen Zorn zu ihrem Untergange gewafnet. Ihr Loos ist geworfen. Das Schicksal der Zusatzler von Bry und Granfon kann ihnen sagen, was das ihrige seyn wird.

ROM. (für sich) Wo denken sie hin Herr Graf? — des Herzogs Antipathie! d

CAMP. Was den Grafen Romont

betrifft, so verschmäh't er es, sein Eigenthum aus der Hand der Räuber zu empfangen. Er erwartet es von Herzog **Carls** Gnade, und von dem Schutze seiner Freunde.

ROM. (für sich) Schön gesprochen Herr **Graf**! Ich empfehle mich.

HALW. Ist dieß die Meynung Herzog **Carls** von **Burgund**?

CARL. Ihr, habt sie gehört.

HALW. Gnädiger Herr! die Bundesgenossen sind auf beydes gefaßt. Sie wünschen den Frieden, und scheuen sich nicht vor dem Kriege. Sie wollen Krieg gnädiger Herr? Sie werden ihn haben. So viel dem edeln Herzoge von **Burgund** — und nun auch ein Wort für seinen Sprecher! Ein Diener, der die Abgesandten eines freyen Volkes mit niederträglichen Schmähungen schimpft, setzt die

Ehre seines eignen Herrn auf das Spiel; und ein Burgunder, der unbefonnen genug ist, der Zusatz von Bry und Granfon gegen einen Schweitzer zu erwählen, erinnert zugleich an den unedeln Bruch eines Herzoglichen Wortes. Der Schweitzer bedauert seine mißhandelten Brüder, und tröstet sich mit der Flucht bey Granfon.

CAMPON. Wer bist du, der du dich erdreuffest in Gegenwart des Herzogs seinen Diener zu schmähen?

HAEW. Ein Mann, der den lächerlichen Stolz eines kriechenden Hüllings verachtet.

CAMPON. Hier liegt mein Handschuh. Wenn du ein Edelmann bist, so hebe ihn auf.

HAEW. Und wenn du deinen Kopf zu meinen Füßen hinlegtest, so würde mit

die Spitze meines Stiefels zu gut seyn, um ihn damit zu berühren. Spare deinen Handschuh guter Freund! und wenn wir uns allenfalls im Felde sehen, so laße den schlechtesten Fußknecht von meinem Troß um die Ehre an, ihn dir zu heben.

ROS. (für sich) Auch nicht übel gesprochen! Nicht wahr Herr Graf?

CARL. Welche Ungezogenheit, das Herzogliche Zimmer zum Tummelplatz eurer niedrigen Zänkeren zu machen! Wir gebiethen euch Stillschweigen. (zu den Schweitzern) Ihr könnt gehen, und denen, die euch geschickt haben, sagen, daß Carl nicht faulen wird, ihnen die Antwort an der Spitze von hundert tausend Kriegern zu bringen.

SCHARN. Wir bedauern es, gnädiger Herr! den Zweck unserer Gesandtschaft

verfehlt, und die guten Absichten der Bundsgenossen mißkannt zu sehen. Nur noch dieß Wort. Sie spielen ein wagnisches Spiel, gnädiger Herr! wobey oben drein noch sehr wenig zu gewinnen ist. Wenn es Ihnen auch gelingen sollte, die Schweiz zu unterjochen, so dürfen Sie (die Beute von Granfon abgerechnet) schwerlich so viel Silber darinn finden, als ihre Reifigen an Zäumen und Stiefseln mitbringen werden. Allein noch ist dieß arme Ländchen nicht erobert.

(Die Schweizer ab)

SIEBENTER AUFTRITT.

CARL, ROMONT, CONTAY, CAM-
FORASSO.

CARL. Das sind Trutzköpfe!

CAMFOR. Bauernstolz, gnädiger Herr!
Bauernstolz.

ROM. Wirklich. Einem Grafen mit dem Stiefel und mit dem Tross zu kommen! Die Schufte!

CAMPOR. Der Bube! O der Bogen war schon gespannt: dem hätte das Maul gestopft werden sollen, wenn nicht die Ehrfurcht für den Herzoglichen Befehl —

ROM. Aufgeschoben ist nicht aufgehoben Herr Graf! Behalten Sie's auf Wiedersehen.

CAMPOR. Bey'm Himmel, das will ich! Sie sollen Campobasso schon kennen lernen.

CARL. Was sagt Contay?

CONT. Die Schweitzer sind brav, gnädiger Herr!

CARL. Fürchtest du sie etwa lieber Contay?

CONT. Ob ich sie fürchte? Die Frage wollte ich um vieles lieber von dem

mann-

mannhaftesten Schweitzer hören, als von Herzog Carl.

CARL. Sie war nicht so böse gemeynt, guter Alter!

CONT. Sie mögen's meynen, wie Sie wollen, gnädiger Herr! ich weiß, was ich weiß.

CARL. Und was weißt du?

CONT. Das weiß ich, gnädiger Herr! daß ich mit fünf tausend Schweitzern in fünf Stunden die Burgunder zu allen bösen Geißlern jagen wollte; und daß ich als Feldherr der Burgunder, es komme, wie es wolle, meine weißen Haare nicht schänden werde.

CARL. Nun gut, alter, ehrlicher Degen! Hab ich mich je über dich beklagt?

CONT. Sie würden sehr übel gethan haben, gnädiger Herr!

CARL. Genug! laßt uns nun von etwas anderm Sprechen. (Er setzt sich an den Tisch, und öfnet den Atlas. Während daß er darinn blättert, kömmt Orinaldo herbeygelaufen, setzt eine neue Flasche auf den Tisch, und stellt sich in eine Ecke) Hier ist das stolze Bern. Diese Stadt, lieber Romont! sammt ihren Ländern, ist von heute an euer Eigenthum. (Romont verbeugt sich schweigend) Hier Freyburg, sammt ihrem Gebiete, ist eurer edeln Schwester Jolanda zugedacht. (Glorieux kömmt herbeygelaufen, und legt sich, dem Herzoge gegen über, auf den Tisch) Die übrigen Städte und Länder sollen meine Edeln durch das Loos unter sich theilen. (Campobasso scheint sich verbeugen zu wollen, und hält zweifelnd inne)

ROM. (zu Campobasso) Nur zu Herr Graf! nur zu!

GLORIEUX. Der Narr will nichts Gevatter Carl! hörst du?

CARL. Wer hat dich gerufen Bursche?

GLOR. Niemand; und eben das ist unter den vielen Staatsfehlern, welche du täglich machst, nicht der kleinste. Das kann ich dir versichern, Gevatter Carl!

CARL. Diesmal mügest du irren, Bursche!

GLOR. Um Vergebung Gevatter Carl! Bey einer Theilung, welche vor der Eroberung gemacht wird, spielt der Narr eine Hauptrolle.

CARL. Fort!

GLOR. Gut Carl! Der Narr gehorcht dir, und überläßt dich, zur billigen Strafe, deiner Weisheit, und, was noch mehr ist, dem weisen Campobasso.

CAMPOR. Schurke!

GLOR. Was giebt's Vetter?

CAMPOB. Vetter?

GLOR. Ja doch Vetter! wenn ich's nicht übel nehmen will. — Aber nur Vetter von der linken Hand. Denn der Narren giebt's mehr als Eine Gattung: und von meiner Brause bist du ein Bastard. Dafür muß Gevatter Carl theuer bezahlen. Das kannst du mir nachsagen, mein Schatz, wenn du Lust hast.
(Er stellt sich gehen Grimaldo)

CARL. Und nun laßt uns aller unsrer Macht aufbiehen, um die Verwagnen zu züchtigen. O ich wollte die Tage hätten Flügel, und die Stunden eilten meinen Pulschlägen zuvor, wenn mein wallendes Blut von dem Gedanken an die beschlossene Rache kocht. Ist irgend ein bedeutungsvolles Zeichen, irgend ein furchtbares Sinnbild des glühenden Hasses, und der flammenden Rache, um die

Augen unfrer Widerfacher zu fchrecken, und von dem Verderben, welches über fie kommen foll, ihnen einen bittern Vorgeschmack zu geben, fo laßt uns auch von diefem Gebrauch machen.

CAMPON. Gnädiger Herr! mir fährt fo eben ein Gedanke durch den Kopf. Wie wäre es, wenn Sie auf Ihre Fahnen und Schilde Feuerteißen, und Feuerteißen, und Feuertschwämme, und Feuertflammen mahlen, und flicken, und mit dergleichen Guitlanden auch das Herzogliche Wappen umfchlingen ließen?

ROM. (für fich) Ueberaus fannreich, Herr Graf! Ich wette, Sie find vor Zeiten mit kurzer Waare haufieren gegangen.

CARL. Was fagt Contay dazu?

CONT. (Mit Unwiffen) Ich verftehe davon nichts, und halte überhaupt nicht viel von einer gemahlten Rache.

CARL. Wer mir nichts bessres vorschlägt, der wird das Vorgeschlagne für Einmal billigen. Ich nehme deinen Vorschlag an, Campobasso!

GLOR. Um's Himmels willen, ein Wort Gevatter Carl! nur ein einziges. Ich werde es nicht herunter schlucken, und wenn du mir einen Knebel in's Maul legtest. Höre: wenn du das thun willst, Gevatter Carl! so laß mit deutlichen Buchstaben darunter setzen, *Campobasso invenit*. Ich nähme dein Herzogthum nicht dafür, daß man dachte, du habest diesen Witz von deinem Narren geborgt. — Sey nicht böse Gevatter Carl! Ich werde nicht wieder reden, bis du mich heissest.

CARL. Ferner ist es unser Wille, daß das Heer, und füttaus unfre Reisigen mit fürstlicher Pracht geschmückt, und

das Lager mit aller nur erdenklichen Bequemlichkeit versehen, und mit den Kostbarkeiten und Schätzen des vorigen Feldzuges ausgerüftet werde.

GLOR. Gevatter Carl! Ich weiß ein artiges Stückgen von deinem Hannibal. Soll ich's sagen?

CARL. Laß hören!

GLOR. Er war einst bey'm König Antiochus, welcher Krieg mit den Römern hatte, und gerade so ein Liebhaber von Prunk und Pracht war, wie du Gevatter Carl. Der ließ nun sein geputztes und geschniegeltes Heer, das von Purpur, und Gold, und Silber, und Juwelen wie eine Krambude glänzte, vorüberziehen, und fragte deinen Hannibal, ob er wohl glaubte, daß diese Truppen für die Römer genug wären. Sie sind zwar ein raubfuchtiges Gefindel, sagte dein

Hannibal : aber ich denke doch , sie sollten zufrieden seyn. — Und noch eine Fabel , Gevatter Carl ! Laß dich's nicht verdriessen : es gehören beyde zusammen. Als der Esel das zweyte mal den Korn-sack zur Mühle trug , da sagte der Korn-sack zum Esel : was bekommst du das erste mal für deine Mühe ? — Schlage , sagte der Esel. — Und was hoffst du diesmal zu bekommen ? — O diesmal , sagte der Esel , gedenke ich dich wieder mit mir zu nehmen , und dem Muller und dem Treiber ein bißchen die Rippen zu treten.

CARL. That er das wirklich Bursche ?

GLOR. Das kann ich dir jetzo nicht sagen , Gevatter Carl ! Mein Gedächtniß ist zuweilen ein wenig wetterlaunisch. Aber wenn wir wieder aus der Schweiz zurückkommen , dann will ich dir's sa-

gen Gevatter Carl! wie es dem Esel das zweyte mal ergieng.

CARL. Hörst du Burfche! Wenn du dich noch ein einziges mal unterfleßt, mit deinen Einfällen uns zur Unzeit zu unterbrechen, so soll die Peitsche deinen Rücken erinnern, wer du seyest, und vor wem du stehst. Darnach kann er sich richten Herr Staatsrath!

GLOR. (in einem mit Eifer und Wehmuth gemischtem Tone) Sehr wohl, gnädigster Herzog!

CARL. Und nun laßt uns gehn, und das Heer zum Aufbruche mahnen! Eher soll der Schlaf nicht unser Auge fesseln; eher keine Speise unserm Gaumen schmecken, als wir die verworfne Rotte unserer Widersacher zu unsern Füßen erblicken, um Gnade stehend, die ihnen verweigert wird. (Carl, Contay, Romont,

Campebaud ab)

ACHTER AUFTRITT.**GLORIEUX, GRIMALDO.**

GLORIEUX. Ja, geh nur armer Carl! Du wirst meiner Dienste bald entbehren: aber daß unter allen, die dich umgehen, dein Narr vielleicht der einzige ist, der auf deinen wahrscheinlichen Fall eine **Throne** in Bereitschaft hält, das denkst du wohl nicht.

GRIMALDO. Sprich mal lieber Glorieux, warum war der Herzog seither so traurig?

GLOR. Weil ihn die Schweitzer gekürstet haben.

GRIM. Aber warum ist er denn wieder mit einmal so wohlgemuth?

GLOR. Weil ihn die Schweitzer bald wiederbürsten werden.

GRIM. Das verstehe ich nicht.

GLOR. Ich glaub es dir guter Junge!
O du wirst noch manches verstehen lernen,
bis du mit dem großen Schauplatze
bekannt seyn wirst, wo die Narren klug,
und die Klugen Narren sind.

GRIM. Aber sage mir, lieber Glorieux!
wer heist ihn denn in die Schweitz
gehen?

GLOR. Seine Narrheit.

GRIM. O ich sage dir, er hat kein
böses Herz, und nicht übel Verstand.

GLOR. Gut, wenn er sein Herz hörte,
und seinen Verstand brauchte.

GRIM. Der verwünschte Campobasso!

GLOR. Merkst du was Kleiner?

GRIM. Er ist ein recht böser Mensch,
und ein dummer.

GLOR. Meynst du?

GRIM. O der arme Herzog! Er dauert
mich.

Glor. Mich auch.

Grin. Aber warum fagen's ihm die andern nicht?

Glor. Welche andern?

Grin. Je nun, seine Hoffente, welche Verstand haben, und es ehrlich meynen.

Glor. Wer sind sie?

Grin. Zum Exempel der alte Contay.

Glor. Gut.

Grin. Freylich: ich weifs wohl, den braucht er in's Feld; sonst mag er ihn nicht.

Glor. Weist du warum?

Grin. Weil er ihm die Wahrheit sagt.

Glor. Mit dem ist's also nichts. Nun weiter, wer sind die andern?

Grin. Der — der — ja ich weifs nicht.

GLOR. Ich auch nicht.

GRIM. O das ist schrecklich!

GLOR. Doch! du hast noch zwey vergessen: aber ich wette, der Herzog wird auch diese nicht hören wollen.

GRIM. Laß sehn!

GLOR. Hier hab' ich den einen an der Hand. Komm goldner Junge, laß uns gehn!

GRIM. Der Narr, und ein Kind! ach Gott, der arme Herzog! (ab)

ZWEYTER AUFZUG.

Die Stadt Murten in der Schweiz. Man sieht ein offnes Stadthor. In der Nähe das Herzogliche Lager.

ERSTER AUFTRITT.

HANS UND PETER,

zwey Mäurersjunge, welche bey der Morgendämmerung eine Lücke in der Stadtmauer ausfüllen. Hans arbeitet an einem Steine, und singt zum Tact des Hammerfchlages.

Sag an, was giebt in Schlachten
Dem Krieger Löwenmuth?

Was lehrt den Tod verachten,
Wenn's nicht die Freyheit thut?

Der Freye trägt den Degen,
In aufgehobner Hand,
Voll Muth, dem Feind' entgegen:
Er kämpft für's Vaterland:

Der Mann für Weib und Kinder:

Der Jüngling für die Braut:

Der kämpft für Schaaf und Rinder;

Und der für seine Haut.

Der Slave trägt den Degen,

In schwacher, feiger Hand,

Dem Feinde blöd entgegen:

Er hat kein Vaterland,

Denkt fluchend an den Fürsten,

Und weinend an die Braut:

Läfst sich den Rücken büßten,

Und läuft für seine Haut.

Sag an, was glebt in Schlachten

Dem Krieger Löwenmuth?

Was lehrt den Tod verachten,

Wenn's nicht die Freyheit thut?

Ist der Mörtel gerührt Peter?

PETER. Gleich, Hans!

HANS. Was ist die Glocke?

PET. Ungefähr ein Viertel auf drey.

HANS. Mach fort Peter!

PET. Gleich Hans! gleich.

HANS. Die Burgunder werden sich bald rühren.

PET. Ja, auf der Bärenhaut. Meynst du, sie haben's wie unser Hauptmann?

HANS. O, das ist ein tausend Sapperlot. Der schläft nie.

PET. Und isst, und trinkt nie.

HANS. Warum nicht gar, du Schöpfe! Er wird von seinem eignen Fette zehren, wie der Dachse.

PET. Ich meyne nur, am Tische.

HANS. Das ist was anders. Wo nahm er die Zeit zum Sitzen?

PET. O der Hauptmann, der Hauptmann! Der ist ein ganzer Mann; das kann ich dir sagen.

HANS. Das brauchst du mir nicht zu

sagen: ich weiß es länger als du. —
Bist du fertig?

PET. Gleich Hans! gleich. — Auf
Stich und Schuß soll sich keiner mit
ihm messen, im ganzen Lande.

HANS. Und einen Ausfall zu thun.

PET. Und einen Hinterhalt zu legen.

HANS. Warum nicht gar im Flie-
hen? du Narr! Der Bubenberg greift
den Feind immer vor der Nase an. Du
siehst ja, daß er die Thore sperrweit
offen läßt. — Bist du fertig?

PET. Gleich Hans! gleich.

HANS. Immer gleich Hans! gleich.
Mach fort, sag ich, oder ich will dir
den Bückel pflastern.

PET. Ueberhaupt ist im kleinen Krie-
ge keiner, wie er.

HANS. Das glaubt man.

PET. Und auch im Großen.

HANS. O was den betrifft, da lobe ich mir den Halwyl.

PET. Auch der ist gut — hier haßt du den Mörtel, Hans!

HANS. Gut. (Er legt den Stein in die Lücke und fängt an zu pflastern)

PET. Und der Zürcher Waldmann.

HANS. Man sagt, sie seyen im Anzuge.

PET. Desto besser. Die werden mit dem Burgunder Eins ihren Spasß haben.

HANS. Horch, Peter!

PET. Bey'm Sapperlot! Die Burgunder rühren sich schon.

HANS. Das Loch ist geflickt. Sie mögen's wieder einschießen. Hurtig! nimm den Mörtel, und komm.

PET. Gleich Hans! gleich.

(Sie laufen durch das Thor)

ZWEYTER AUFTRITT.

Es wird ein Wagen voll Stricke vom Lager her vor die Mauern geführt: Daneben geht ein Burgundischer Sergeant.

Der Burgunder. Holla! Wache!

Wache. Wer ruft?

Der Burg. Wo ist der Hauptmann? ich habe mit ihm zu sprechen, im Nahmen des Herzogs.

Wache. Hier kömmt er: ihr könnt mit ihm sprechen.

ADRIAN VON BUBENBERG. Worinn besteht dein Ansuchen guter Freund?

Der Burg. (Nimmt einen Strick vom Wagen, und hält ihn empor) So spricht der Herzog Carl von Burgund durch mich zu den Bernerbanern in Murten, und zu ihrem Anführer. Uebergebt mir die Stadt ihr Nichtswürdigen! und suchet meine

Gnade, ehe sie euch verweigert wird. Denn wenn ich die Stadt durch Sturm gewinne, so würden alle Hammer der Welt das Geld nicht schlagen mögen, welches euch vom Stränge loskaufen könnte.

(Ein Flintenschuß aus der Stadt)

ADRIAN. Hier hast du die Antwort.

Der BURG. (greift mit einem lauten Schrey an den Schenkel) Gott Lob! es war nur mit Schrot geladen. — Schon gut, ihr Hallunken! Der Herzog wird's mit den Zinsen wieder gehen!

ADRIAN. Sag ihm, er soll bald kommen, oder wir werden ihn mahnen.

(Der Wagen fährt zurück)

DRITTER AUFTRITT.

Die Burgunder rücken mit den Sturmleitern an. Adrian thut einen Ausfall. Getümmel und Flucht. Adrian kehrt mit einigen Gefangnen zurück, und sendet sie mit einer kleinen Bedeckung in die Stadt.

ADRIAN. Halt! — Soldaten! Ehe wir die Stadt wieder betreten, habe ich ein Wort mit euch zu sprechen. Ihr seht, wir sind ein kleines unbeträchtliches Häuflein, und das Heer unsrer Feinde ist zahllos. Sie drängen uns täglich, und Ründlich. Nach jedem zurückgeschlagenen Sturme senden sie uns frische Streiter, und die ermüdeten Arme werden, nach jeder männlichen, mühevollen That, immer zu neuer Arbeit aufgefordert. Ich will euch nichts verhalten, Soldaten! Unfre Lage ist mislich. Ob das Heer der Bundsgenossen nahe oder fern sey,

weiss ich nicht. Ich selbst habe sie bey'm Heil des Vaterlandes beschworen, sich nicht zu übereilen. **Denn** unsre Rettung ist nicht ihr Hauptzweck. Sie sollen für Freyheit und Vaterland fechten; und eine Handvoll Bürger sind nicht das Vaterland. Also noch einmal: unsre Lage ist mifslich. Ob wir uns halten können, weiss ich nicht. Ob sie uns retten werden, weiss ich nicht. — Söldaten! Ist einer, oder sind mehrere, welchen vor dem wahrscheinlichen Tode für's Vaterland grauet, der, oder die treten aus den Reyhen heraus, und sündern sich ab! Die Flucht über den See steht ihnen offen. Ich gebe ihnen mein Wort, und meine Ehre zum Pfand, daß ich sie sicher zu Schiffe bringen, und nicht nur gegen Mißhandlung, sondern gegen jeden Vorwurf schützen werde. (Er hält inne)

Ihr schweigt! Ist dieß Schweigen Versicherung, daß ihr euch alle würdig fuhlet, den Tod für das Vaterland zu sterben? (lautes Freudengeschrey) Wohlan! ich habe es immer gesagt, daß unter den Zufätzern von Murten kein schlechter Mann sey; und mein Wort hat sich bestätigt. — Schweitzer! ich freue mich, daß wir dem Vaterland ein reines Opfer bringen werden. Zuckt eure Schwerdter, und sprecht mir nach! *Ich schwöre zu Gott, und den Heiligen, mein Schwerdt gegen den Mann zu richten, welcher von Uebergabe ein Wort spricht.*

Die Soldaten. Ich schwöre.

Adr. *Ich schwöre zu Gott, und den Heiligen, mein Schwerdt gegen unsern Hauptmann zu richten, wenn er von Uebergabe ein Wort spricht.*

Die Sold. Ich schwöre.

ADR. Steckt eure Schwerdter ein,
und folgt mir! ihr seyd Schweitzer. (ab)

VIERTER AUFTRITT.

CAMPOBASSO, in einen Bauern umgekleidet, mit Besen auf dem Rücken. ADRIAN.

CAMPOBASSO, (sieht sich furchtsam um) Ob's hier auch sicher ist? — Wahrhaftig, es braucht doch mehr Herz, als ich glaubte, um ein guter Spion zu seyn. Ich wollte fast — aber was würde der Herzog sagen! und vollends Romont! Der Schuft will sich so immer an mir reiben. (Adrian kömmt aus dem Thor, und umgeht ihn unbemerkt) Am Ende muß man doch immer wagen, wenn man zu etwas kommen will. (Er naht sich dem Thore, und schaut furchtsam hinein) Wirklich. Es steht angelweit offen. Da hinein zu kommen,

ist keine große Kunst: wer nur wußte, wie er wieder herauskäme. — Aber, aber — ich habe eine verzweifelte Antipathie gegen den Strang. — Soll ich's wagen? Wenn's gelingt, so kann's mir eine Grafschaft, vielleicht gar ein Herzogthum eintragen — bey'm Henker, ich will! **Courage Campobasso!** (Er geht auf das Thor zu)

ADRIAN. (von hinten zu) Wie theuer die Wifcher? Landsmann.

CAMPON. (Führt zusammen, vergift sich, nimmt den Hut ab, und macht eine Verbeugung) Verzeihen Sie, mein Herr!

ADR. (für sich) Ein höflicher Bauer. (laut) Was verzeihen? Wifcher zu verkaufen, ist, so viel ich weiß, weder in göttlichen, noch in menschlichen Gesetzen verboten.

CAMPON. Sie kommen aus der Stadt?

ADR. Vielleicht.

CAMPOB. Aus dem Herzoglichen Lager?

ADR. Vielleicht.

CAMPOB. Von den Rittern des Grafen Romont?

ADR. Vielleicht. Aber — ein bißchen neugierig, Herr Landsmann!

CAMPOB. O ich höre für mein Leben gern etwas neues.

ADR. So viel kann ich euch sagen: wenn ihr eure Wischer in der Stadt verkauft, so würde damit dem Herzog eben kein grosser Dienst geschehen.

CAMPOB. O da werde ich mich wohl hüten, Herr Ritter! Wenn sie wüßten! Aber es ist noch nicht Zeit. Wir sehen uns wohl ein ander mal wieder.

ADR. Wie gesagt: ich wollte nicht, daß ihr eure Wischer in die Stadt trüget.

CAMPOR. Ha, ha, ha — wenn Sie nur wüßten Herr Ritter! wie ich mit den Leuten da drinnen stehe.

ADR. Ihr seyd über den Leisten gespannt?

CAMPOR. Ich wünschte nur Eines.

ADR. Ihr seyd gut Burgundisch?

CAMPOR. Nur den großen Bengel, den Hauptmann wünscht' ich vor mir zu haben, um meine Wischer an ihm zu versuchen.

ADR. Ich kann ihn den Augenblick holen, wenn ihr wollt.

CAMPOR. (erschrocken) Mein Gott, Herr Ritter! 's war alles Spafs.

ADR. Spafs, oder nicht. Da steht er leibhaftig. Was wollt ihr mit ihm?

CAMPOR. Mein Gott, Herr — Herr Hauptmann! ich dachte, Sie wären aus dem Herzoglichen Lager.

ADR. Nun, gut!

CAMPOB. Ach, Sie wissen vielleicht nicht, wie die übermüthigen Kerls die armen Leute zuweilen mißhandeln.

ADR. Ich verstehe.

CAMPOB. Um Handel zu vermeiden —

ADR. Stelltet ihr euch Burgundisch?

CAMPOB. Wirklich.

ADR. Und seyd doch nichts weniger?

CAMPOB. Pah! was hab' ich vom Herzog! hol ihn der Henker!

ADR. Und seinen Campobasso?

CAMPOB. Ein baarer Schlingel.

ADR. Nun, das freut mich Landsmann, daß ihr so gut Schweitzerisch seyt. Wir müssen Bekanntschaft machen. Ich kaufe eure Wischer.

CAMPOB. Von Herzen gerne. Sie sollen sie wohlfeil haben.

ADR. Mit nichten, Landsmann! Ich

zähle meine Bekannten gut. Aber —
ich habe wirklich kein Geld bey mir.

CAMPOR. Gleich viel, Herr Hauptmann! ich kann borgen.

ADR. Pöffen! Ich zahle baar. Aber
ihr tragt mir die Wischer nach Hause:
nicht wahr?

CAMPOR. Verzeihen Sie Herr Hauptmann! ich kann sie nicht geben: sie
sind bestellt.

ADR. Pöffen, Landsmann! ich muß
und will sie haben. (Er faßt ihn bey'm
Kragen)

CAMPOR. O Erbarmung! ich bin —

ADR. Ich weiß wohl, was du bist:
ein Spion, aber ein dummer. Nicht
wahr?

CAMPOR. Gnade, gnädiger Herr!

ADR. Sey ohne Sorgen, Kamerad!
Du sollst wieder gehen, wie du gekom-

men bist. Aber vorher sollst du hinein,
um nach Wohlgefallen zu spionieren.
Die Schwätzer haben keine Geheimnisse
vor deinem Herrn. Er kann meinetthal-
ben selbst kommen. (Er setzt ihn in
die Stadt)

FÜNFTER AUFTRITT.

Ein Burgundis. Trompeter. He,
Wache!

Wache. Was giebt's?

Tromp. Ruft dem Hauptmann her-
bey!

ADRIAN. Hier ist er. Was willst du
mit ihm?

Tromp. Der edle Herzog von Bur-
gund fordert die Zusatzler von Murten
zum letzten mal auf, ihm die Stadt zu
übergeben. Er gestattet ihnen freyen Ab-
zug, ohne die Waffen, bey seinem Her-
zoglichen Worte.

ADK. Guter Freund! Sage dem Herzog; daß die Zufätzer von Murten ohne Waffen weder ein noch ausziehen. Sage ihm; wir bewundern seine unerwartete Gnade, und danken Gott, daß wir sein Herzogliches Wort nicht brauchen. Wenn übrigens der Herzog es wissen sollte, daß die Bundsgenossen ganz nahe sind, so wissen wir es auch. (Er geht und kehrt wieder um) Noch dieß: sage dem Herzog, wir haben einen Vogel gefangen, der soll bald kommen, und es dem Herzog vorfingen, wie es bey uns stehe, so gut sein einfaltiger Schnabel es kann.

SECHSTER AUFTRITT.

Hans von Halwy! führt den Vortral der
Bundsgenossen in langsam beweglichem Zuge
 auf. Indessen verdunkelt sich der Schauplatz
 allmählig; und gegen die Mitte seiner Anrede
 rauscht stärker Regen, mit leisem Donner be-
 gleitet.

HALWYL. Halt! Eidsgenossen! Hier steht
 ihr Carl von Burgund mit seinem Heere
 vor euch. Er hat eurer Freyheit den
 Untergang geschworen, und eure Länder
 schon zum voraus getheilt. — Ob er euch
 die Freyheit rauben wird? — Das wird
 er umsonst wollen, wenn ihr Männer
 seyt? — Ob er euer Land gewinnen
 wird? — Der heutige Tag wird es zei-
 gen. Das Vaterland steht um euren
 Schutz gegen einen herrschsüchtigen Ti-
 rann: die Geister eurer bey Granfon ge-
 mißhandelten Brüder stehen um Rache.

es donnert. Sie werden es nicht wagen
 thun, wenn ihr Schweitzer seht. — Wir
 feiern heute das Fest der zehntausend
 Kitter. An eben diesem Tage haben vor
 Zeiten eure Väter bey Laupen das Vater-
 land gerettet. Die Söhne werden es vor
 Murten auch thun. (es donnert) Dort lie-
 gen wenige aber viele. Auch wir sind
 ein kleiner Haufen; aber unsre Sache
 ist gerecht; und Gott wird mit uns sech-
 ten. Kniect nieder, und bethet!

(Sie fallen auf die Knie)

Geruff im Burgundil. Heere.
 Keine Gnade! Keine Gnade! Henkt sie
 auf! Schlagt sie todt!

(Die Eidgenossen lassen sich nicht hören. Un-
 ter dem Gebeth beutert sich der Schauplatz
 allmählig auf)

Halsw. (rasch aufspringend, indem er den
 Degen zieht) Seht! Seht! der Himmel

erheitert sich. Gute Vorbedeutung! Männer, denkt an eure Weiber und Kinder! Söhne, denkt an eure Bräute! Frisch zu, in Gottes Nahmen! (Gefecht und Getümmel hinter der Scene. Man hört den Stier von Urli)

SIEBENTER AUFTRITT.

CAMPORASSO.

Der verdammte Stier! — wie das brüllt! Uh! Es fährt mir durch Knochen und Mark, wenn ich nur daran denke. — Die Blitze! wie sie drein schlagen, wie die höllischen Geister! Das dank ihr der Henker! Ich glaub's euch. Das ist wohl keine große Kunst, dapper zu seyn, wenn man sein Leben nicht einen Pfifferling achtet. — Wenn nur der verdammte Stier nicht wäre! O der ist meine ärgste Antipathie. (Der Stier brüllt) Uh! schon wieder! (er läuft davon).

ACHTER AUFTRITT.

CONTAV. (Hinter der Scene) Halt! Zurück ihr Nichtswürdigen! — Steht! — vor einer Handvoll Leute zu laufen! — Zurück, sage ich. Wollt ihr den Herzog verlassen? — Zurück! o ihr elenden, nichtswürdigen, verrätherischen Buben! — Ha, so lauft denn bis in die unterste Hölle!

CARL. (kommt aus dem Treffen) Unseliger Tag! Verwünschte Stunde! Mit dir fahrt mein ganzer Ruhm, und meine Ehre zum Abgrund — und noch lebst du Carl! (er stampt) O daß der Erdboden sich öffnete, und mich sammt meinen Feinden verschlänge!

CAMPORASSO. (nimmt keuchend) Nun, dem Himmel sey Dank, gnädiger Herr! daß Sie gerettet sind. O ich glaubte des

Todes zu seyn, als ich Sie in dem Gedränge sah. — Ha! was es mich kostete, um mich zu Ihnen durchzuschlagen. Einen solchen Strauß habe ich in meinem Leben nie gehabt. — Sie werden an mich denken.

CARL. Wer?

CAMPOR. Die, welche ich niederlassen mußte, um mich zu Ihnen durchzuschlagen. — O ich sah Sie mit Bewunderung und Entsetzen, gnädiger Herr! Sie haben gefochten, wie ein reißender Löwe. Das heißt gekämpft, wie ein unüberwindlicher Held!

CARL. (geht ihm eine Geste) Da hast du meinen Dank für deine Bewunderung.

GLORIEUX. (kommt herbeygetausen) Bravo, Gevatter Carl! Bravo! (Er schlägt Camporasso, und jagt ihn von der Bühne) Nimm mir's nicht übel, Vetter! dein

Rücken ist meine Antipathie! (zum Herzog) Gelt, Gevatter Carl! Die haben uns gehannibalt.

CARL. Wo kömmt du her, Burfche?

GLOR. Von der Muhle, Gevatter Carl! von der Muhle. Willst du den Kornfack bald wieder tragen?

CARL. Schweig Schurke!

GLOR. Dießmal nicht Gevatter Carl! Wie sind im Felde: da gilt einer, was der andre; und der geprellte ist der wohlfeillste. Zu Hauße ist's anderß: das weiß ich wohl. Da gelten du, und dein Cam-pohasso, wie billig, alles. Denn ihr beyde wißt es am besten, wie man den Esel bey'm Schwanz zäumt: das muß man euch lassen. — Bist du nun einmal gefcheut, Gevatter Carl? O nein! das wirst du nicht eher werden, als bis du die Kunst ergriffen hast, dir selber ein

Ohr abzubeißen. — Aber du blutest. Armer Junge! Fast möchte ich weinen, wenn ich mich nicht vor dir schämte. Komm! laß dich verbinden: hier bist du nicht ganz sicher. (ab)

NEUNTER AUFTRITT.

CAMPOLASSO. (Kömmt zurück) Sind sie fort? — Haben sie dich gerupft du stolzer Trutzhahn? — Wohl! das hast du an mir verschuldet. — Dafs dich die Peß! — Einen Edelmann zu schlagen — Die falsche, treulose Katze! — Aber, warte! ich will dich schon finden. Du sollst mir deine Ohrfeige theuer bezahlen, so wahr ich Campolasso bin. — Von deinem eignen Gifte sollst du mir aufschwellen, du hässliche Kröte! und dann will ich dich zertreten, noch ehe du platzest.

(ab)

ZEHNTER AUFTRITT.

Zwey Schweitzer.

Erster. Hast du den Teufel auch gesehen, Bruder?

Zweyter. Wo?

Erst. Bey den Burgundern.

Zweyt. Ich glaube, du fäselst.

Erst. Warum nicht gar? Ich sage dir, ich selbst hab ihn gefangen, ich.

Zweyt. Wen?

Erst. Den Teufel, sag ich. Verstehst du kein Teutsch? Er ist kohlischwarz, wie ein Rauchfang.

Zweyt. O der Schafskopf! Er meynt, ein Moor sey der Teufel!

Erst. Was Moor?

Zweyt. Ja Moor: ein schwarzer Mensch. Wenn du das Dienstlaufen versucht hättest, so würdest du ein wenig

mehr wissen, als deine Kuhe, du Tölpel!

Erst. Da such du einen andern zum Narren. Woher hätten die Burgunder all das Geld, ohne den Teufel?

Zweyt. Was sagst du? Hat man Geld gefunden?

Erst. Das denkt man. Sie theilen's im Lager mit Hüten.

Zweyt. Du spaffest.

Erst. Meinethalben. Was schiert's mich!

Zweyt. Potz Stern! Da thut Sämen nicht gut. Komm du Narr!

(er läuft ab)

Erst. Glück zu! ich brauche die Milch nicht zu zahlen. Ich will lieber noch einmal den Teufel begucken.

DRITTER AUFZUG.

Riviere in Burgund: im Herzoglichen Zimmer.

ERSTER AUFTRITT.

CARL, GRIMALDO.

Der Herzog schlummert auf einem Rubbette.
Auf dem Tische stehn verschiedene Artzneyen.
Grimaldo sitzt auf einem Tabouret.

GRIMALDO. Hat ihn dein müdes Auge endlich gefunden, den so lang erwarteten Schlummer? Wohl bekomm's dir, du armer Schlafer! — Ich muß doch sehen, wie viel's an der Uhr ist. (Er schreite auf, und nähert sich der Uhr) Schon drey Vierthel auf Vier! mein Gott! was das für ein unruhiges Leben ist! — O ich hab es so satt — Wenn du es wüßtest gute Mutter! — O zu Hause! zu Hause! da war es ganz anders. Zu re-

den, und zu stehen, und zu sitzen, und zu springen, wo, und wann, und wie man will; und im Garten die Bäume zu schütteln; und mit den Kleinen durch die Gänge zu jagen; und dann sich auf ein Ohr zu legen, und zu schlafen, wie ein Marmelthier — o, das hieße auch noch ein bißchen gelebt! Aber nun ist's aus mit dir armer Grimaldo! Ach! wenn ich's nur vergessen könnte! Es macht mir das Herz so eng. (Er wischt sich die Augen) — Er schläft doch wirklich ganz ordentlich. Nun kann ich's wohl auch ein wenig versuchen. (Er setzt sich wieder, und lehnt den Kopf rücklings an die Wand an. Eine kleine Pause. Hernach singt der Hazzog an zu phantasieren.)

CARL. Zieht die Stränge fester an — noch fester — noch fester, sag' ich: sonst stürzt alles zusammen, und wir sind

verloren. — Stämme dich hier an, Contay! — du hier, Campobasso! — Gut, nun ist mein Herzogthum geborgen.

GRIM. (für sich) Bist du schon wieder da? Auch den süßen Schlaf müssen dir deine unseligen Grillen vergiften. Unglücklicher Carl! (Wieder eine kleine Pause.)

CARL. Schaft mir die Gehenkten fort! — Schaft mir den Kerl fort, mit dem langen Bart, und den mörderischen Augen.

GRIM. Ach! gnädiger Herr!

CARL. Fort! fort! Ich will nichts hören. — Was? ich hätte dich gegen mein Wort gehenkt! Das lügst du. — Was sagst du von Granfon und Murten? Es giebt weder ein Granfon, noch ein Murten. Du lügst, sage ich.

GRIM. (aufliegend) Ach, armer, gnädiger Herr!

CARL. Was? Du greiffst nach meiner Krone! (er führt auf) Halt ein, du wegenger Bube! oder du bist des Todes.

GRIM. (auf den Knien, die Hände fahrend) Ach Gott! gnädiger Herr! Sie träumen. Sehn Sie doch nur! Ich bin der arme Grimaldo. Erwachen Sie, Carl! Carl!

CARL. (erwacht) Was machst du, Kleiner?

GRIM. Ich? nichts: gar nichts, gnädiger Herr! aber was machen Sie?

CARL. Ich hatte einen bösen Traum. — Mir schauert. (er erschüttert sich) Macht es kalt Kleiner?

GRIM. Mir nicht, gnädiger Herr! — Aber der Traum hat Ihnen ein wenig

übel gemacht. Wollen Sie sich nicht setzen, gnädiger Herr?

CARL. (setzt sich) Reich mir die Limonade! (indem Grimaldo einschenkt) Willst du sie nicht versuchen, Kleiner?

GRIM. Sehr gerne, gnädiger Herr!
(Er setzt an, und trinkt mit starken Zügen)

CARL. Schmeckt sie gut?

GRIM. (erschrocken) Hab' ich Ihnen zu viel getrunken, gnädiger Herr?

CARL. Trink nur fort! du kannst wieder einschenken.

GRIM. (leert den Becher, und füllt ihn wieder. Indem er ihn reicht) Ach! wenn ich reden dürfte!

CARL. So sehr!

GRIM. Sie sind übel krank, gnädiger Herr!

CARL. Meynst du? Darum brauch ich den Arzt.

GRIM. Der Artzt wird Ihnen nicht helfen.

CARL. So werde ich sterben.

GRIM. Ach, nein! Aber Sie müssen sich selbst helfen.

CARL. Wie mach ich das, Kleiner?

GRIM. Sie müssen Ruhe suchen, gnädiger Herr! und — (er hält ein wenig inne) die Ohrenbläser, und Unheilthäter nicht hören wollen.

CARL. Zum Exempel.

GRIM. Den bösen, heuchlerischen Campobasso.

CARL. Grimaldo!

GRIM. Und die verwünschte Hexe Jolanda.

CARL. (mit steigendem Ernste) Grimaldo!

GRIM. Es ist heraus, gnädiger Herr! Ich nehme es nicht zurück. Schlagen Sie mir den Kopf ab, wenn Sie wollen.

CARL. Weistst du mir nichts zu erzählen, Kleiner? Ich mag nicht wieder einschlafen.

GRIM. Was soll ich Ihnen erzählen, gnädiger Herr? — Von der *weißen Kuh*? — oder von dem *verzauberten Schlosse*? oder — nein, uh! das ist zu fürchtig.

CARL. Kannst du singen?

GRIM. Singen, gnädiger Herr? Ja gut.

CARL. So sing mir ein Liedchen vor.

GRIM. (räuspert sich)

Ich lobe mir mein kleines Haus
 Und meine kleine Flur.
 Mich nährt durch sie Jahrein Jahraus
 Die gütige Natur.

Den Kayser freut nicht halb so sehr
 Das alles was er hat.

Er hat zu viel, und will noch mehr,
Und wird es nimmer satt.

Er weiß nicht viel von fremder
Noth,

Und schenket keinem was.
Der Arme ißt von meinem Brodt,
Und trinkt aus meinem Glas.

Der Hunger würzet mein Gericht;
Mich macht der Schlummer froh.
Der Kayser kennt den einen nicht,
Den andern nur so so.

Der Schmeichler steht vor seinem
Thron,

Und Feinde rings herum.
Ich danke schön für seine Kron,
Und für sein Kayserthum.

Oft zieht er auch zum Schlagen aus,
Und zieht geschlagen ein.

Ich

Ich lobe mir mein kleines Haus.

Wer möchte Kayser seyn!

(Den letzten Vers singt er gähnend)

CARL. Bist du schläfrig, armer Junge?

GRIM. Schläfrig? Ja wohl, ein klein wenig.

CARL. (sieht nach der Uhr, für sich) Ich denke, die Stände werden nun wohl versammelt seyn. (zu Grimaldo) Ich gehe nach dem Tempel. Du kannst nun schlafen. Ich werde deiner nicht so bald wieder bedürfen. (ab)

ZWEYTER AUFTRITT.

GRIMALDO.

Ja du bist doch gut, wenn du schon so böse bist. — Aber wie könntest du anderst! Dein Stolz, armer Carl! und die verwünschten Schmeichler lassen dich immer und ewig nicht sehen, was auch ein Kind sieht. — Was das für ein Le-

ben ist! Da sitzt der arme Glorieux, spricht kein Wort, und mag weder essen noch trinken. — Der alte Contay geht herum, wie ein Schatten, und hat immer etwas zu brummen. Die andern wissen nicht, wie sie sitzen, oder stehen sollen, und haben das Ja schon auf der Zunge, wenn der Herzog das Wort noch halb im Munde hat. Nur der verzweifelte Heuchler Campobasso mag sprechen, oder thun, was er will, so ist alles recht. — Nein, wahrlich, Grimaldo! das haltest du so nicht lange mehr aus. — O mein süßes Heimath! und ihr guten Eltern! und ihr lieben Kleinen! Habt ihr denn euern Grimaldo alle vergessen? — O ich will den Weg zu euch schon finden. Meine Füße mögen mich wohl tragen. (ab)

D R I T T E R A U F T R I T T .

ROMONT, CAMPOBASSO. Nachher
GRINALDO.

CAMPOBASSO. Es kommt darauf an.
Der Herzog ist wirklich in der Kirche.

ROMONT. Man meynt, die Stände
werden es abschlagen?

CAMPOB. Das läßt sich nun freylich
mit Gewisheit zum voraus schwerlich
bestimmen. Es ist wahr, man hat so
was gesagt; und es könnte sehr leicht
geschehen.

ROM. Meynen Sie?

CAMPOB. Je nur: ich meyne, weder
daß es geschehen, noch daß es nicht
geschehen werde. Ich meyne nur, daß
es geschehen könnte.

ROM. Wahrhaftig; Sie meynen sehr
vorsichtig Herr Graf! — Aber lassen Sie

uns den Fall setzen, daß es ihm abgelehnen wird.

CAMPOR. Je nun: Da ist nichts zu thun. — Wirklich: Das muß er sich gefallen lassen.

ROM. So viel kann ich ungefähr merken. Aber was nun weiter geschehen wird?

CAMPOR. Was nun weiter geschehen wird? — Je nun: wenn die Stände nicht wollen, so wird er es gut seyn lassen, und mit seinen Niederländern ausziehen.

ROM. Herr Graf, Sie scherzen! Mit seinen Niederländern allein?

CAMPOR. Wirklich. Mit seinen Niederländern, und mit den Neapolitanischen und Lampedusischen Hilfstruppen, und mit den Ihrigen.

ROM. Sie sind ungemein gütig Herr

Graf! Wenn nur dem Herzog damit gedient wäre. Aber ich gestehe; mir ist ein wenig bange für ihn.

CAMPOR. Mir nicht.

ROM. Nicht? Erlauben Sie gütigst Herr Graf, daß mich diese *Nicht* ein klein wenig befremde.

CAMPOR. Je nun: ich wüßte nicht, warum? Ich — ich meyne es gut: oder was haben Sie dagegen?

ROM. (für sich) Ein wenig Herrlich, Herr Graf. Man sollte denken, daß es Ihnen aufgienge.

CAMPOR. Wie sagen Sie, Herr Graf?

ROM. Ich bin überzeugt, daß Sie's recht gut meynen. (für sich) mit dir selber nämlich.

GRIMALDO. (kömmt zu Campobasso) Herr Graf! Briefe aus Sicilien, von Mayland, und Tarent für den Herzog.

CAMPOS. Ich komme. Verzeihen Sie,
Herr Graf!

(Campobasso und Grimaldo ab)

VIERTER AUFTRITT.

RONONT.

Ich kann den kalten, heimtückischen,
heuchlerischen Buben nicht ausstehen.
Wie er von dem Herzog spricht, der
ihn doch aus dem Koth aufgelesen hat!
Welche eiskalte, todte Gleichgültigkeit!
Und doch war mir's, als ob ich ein ge-
wisses, verstecktes, unter der Asche
glimmendes Intresse bey ihm fühlte, wo
es auch immer hingehen mag. — O ge-
wifs! du brütest etwas, Bube! — Aber
Gedult! ich will dir ein wenig auf die
Spur gehen. — Zum schlauen, abgefeim-
ten Schurken hast du den Willen, so
gut man ihn haben kann; aber nicht
ganz die Feinheit. (ab)

FÜNFTER AUFTRITT.

CARL.

Wahrhaftig, mit dir ist es weit gekommen Carl! Deine Stände dürfen es schon wagen, zu einem Feldzuge, wozu die Ehre dich aufruft, ihren Beystand dir zu versagen. — Die Verräther! — Was? Ich soll meine Ehre ihrer Feigheit Preis geben, und meinen erworbenen Ruhm ihrem Eigensinn opfern! Mich sollen sie behandeln, wie einen unmündigen Knaben, oder wie einen kindlichen Alten, dem seine Erben einen Vormünder setzen! — Bin ich's, oder bin ich's nicht, der Gent und Lüttich bezwang? der den vertriebnen Eduard mit dem Schwerdt in seine Staaten zurückfuhrte? der den hochmuthigen Ludwig ängstigte, und ob dessen Waffen sich Europa entsetzte? —

Ha! ich will: und wenn Himmel und Hölle sich gegen mich verbündeten, so will ich. (Er geht eine Weile schweigend hin und her: alsdenn ruft er) Grimaldo! — Grimaldo! — Grimaldo!

SECHSTER AUFTRITT.

CARL, GRIMALDO.

GRIMALDO. (kommt gelaufen) Gnädiger Herr!

CARL. Wo bist du? Hab ich dir nicht befohlen, im Vorzimmer zu warten?

GRIM. Nein, gnädiger Herr!

CARL. Warum hast du so lange geschlafen?

GRIM. Ich habe nicht geschlafen, gnädiger Herr!

CARL. Warum nicht? Hab ich dir's nicht befohlen?

GRIM. Ich könnte schlafen, sagten

Sie. Das hielt ich nicht für Befehl, sondern für Gute. Wenn Sie's aber befehlen, so will ich's gerne thun. Soll ich schlafen gehn, gnädiger Herr?

CARL. Wo kömmt du her?

GRIM. Ich habe dem Grafen Campobasso Briefe in's Zimmer tragen müssen.

CARL. Geh, ruff ihn! — Nein, bleib hier! — Geh, wo hin du willst.

(Grimaldo ab)

SIEBENTER AUFTRITT.

CARL, ROMONT, CAMPOBASSO.

CAMPBASSO. Sprechen Sie, Graf Romont!

ROMONT. Sprechen Sie, Graf Campobasso!

CARL. Habt Ihr etwas anzubringen, Graf Romont? So laßt mich vorher wissen, ob Ihr mit Carl, oder mit dem Her-

zoge zu sprechen wünschet. Wenn das letztere; so wird Carl die Stände besammeln müssen, um zu fragen, ob der Herzog Herzog seyn dürfe, oder nicht.

ROM. Gnädiger Herr! Ich habe nichts für mich. Der Herr Graf Campobasso hat unangenehme Nachrichten für Sie erhalten, und sucht einen guten Freund, der ihm dazu seine Zunge leihe. Die seinige will er lieber für diejenigen sparen, welche man gerne hört.

CARL. Nun, was ist's denn? Mir scheint, die Stände haben meine Ohren zu unangenehmen Botschaften eingeweyht.

CAMP. (zu Romont) So sprechen Sie doch Herr Graf!

ROM. Die Ehrfurcht vor Ihnen, gnädiger Herr! gebietet mir eine Rolle zu übernehmen, welche nicht die meinige ist. — Briefe aus Sicilien, von Mayland,

und von Tarent betichten den Abfall
Ihres Oheims, des Königes Renatus, Ih-
res Schwagers, des Herzoges Sforza, und
des Fürsten Friedrichs. (zu Campobasso)
Ist's nicht so Herr Graf?

CARL. Das ist die Frucht von zwey
gefehlten Treffen. Ein wenig Ungluck,
und man lernt die falschen Freunde
kennen.

CAMPOR. Die Nichtswürdigen! • Sie
sollen's bereuen, den Mantel nach dem
Winde gehängt zu haben. Möge der
Untergang Sie und alle die treffen, wel-
che sich gegen Burgund erklären!

ROM. Ich schliesse die falschen Freun-
de mit ein, welche sich nicht erklären,
und sage amen!

CARL. Ha! nun erst werden die Stän-
de sich weise dünken, die feigherzigen,

treulosen Verräther! Weist du es schon Campobasso?

CAMPON. Mit Unwillen und Abscheu hab ich's gehört, gnädiger Herr! — Aber werden Sie es Ihnen denn so hingehen lassen?

CARL. Ich werde sie dafür züchtigen. Allein vorjetzo habe ich nähere Sorgen. Der bevorstehende Feldzug —

CAMPON. (schnell einfallend) Sie wollen ohne die Burgunder zu Felde ziehen, gnädiger Herr?

ROM. (zu Campobasso) Lassen Sie sich nicht hange seyn, Herr Graf! Sie meynen's ja gut.

CARL. Warum nicht?

CAMPON. Verzeihen Sie meinem Erstaunen gnädiger Herr! Gemeine Menschen können sich ohne Schwindel nicht zu der Höhe erheben, zu welcher er-

habne Seelen sich ohne Muhe hinaufschwingen. Ich war einen Augenblick betäubt: aber ich komme zu mir selber: und das Erstaunen macht der Bewunderung Platz. O dieser Heldenmuth ist nicht umsonst. Er wird Thaten gebähren, von welchen die Nachwelt mit Erstaunen sprechen soll.

REN. (für sich) O des ehrlosen, schurkischen Heuchlers!

ACHTER AUFTRITT.

Die vorigen, CONTAY.

CONTAY. Gnädiger Herr! Was ich Ihnen zu sagen habe, ist eben nichts erfreuliches. Aber Sie müssen es wissen: und darum sage ich es, je eher, je lieber. Herzog Renat ist in Lothringen eingefallen: Die Thore von Nancy haben sich ihm geöffnet.

CARL. Nur weiter! Ich sehe, das Schickfal ist heute in der Laune, Carl von Burgund ein wenig zu prüfen, ob sein Muth auch die Probe hält. Und, so wahr ich lebe, Carl ist eben so gut in der Laune, es mit dem Schickfal aufzunehmen. — Die Stände haben mir Geld und Truppen rund abgeschlagen. Gut! — Sicilien, Mayland, und Tarent sind abtrünnig. Noch besser! — Renat hat Lothringen wieder gewonnen. Vortreflich! — Weist du sonst nichts mehr Contay? O, ich bitte dich, sage mir noch, daß die Schweitzer in Burgund eingefallen sind, und die Hälfte meiner Länder verschlungen haben. Sage, daß alle Könige und Völker der Welt im Anzuge seyen, um Carl zu vertilgen. Sage mir das, lieber Contay! So wahr ich Carl bin, ich will dich dafür Königlich beschenken.

CONT. Ich würde eine große Unwahrheit sagen, gnädiger Herr! wenn ich vorgäbe, etwas von dieser Laune zu fühlen.

CARL. Doch, doch, lieber Contay! The mir einmal den Gefallen, nur ein wenig mit mir zu sympathisiren: und wenn du nicht kannst, so stelle dich zum mindesten so an, als wenn du wolltest. Du weißt es ja; die Freude liebt keine traurigen Gesichter: und ich versichre dich, daß ich heute recht aufgelegt bin, mit dem Schicksal meinen Spuck zu treiben.

CONT. (mit einiger Befremdung) Gnädiger Herr!

CARL. Keine Bußtagsgesichter lieber Contay! Ich sage dir, daß ich recht guter Laune bin. Schau mir in's Antlitz, und sage, ob es mich Lügen strafe?

Wahrhaftig, ich mache mir ein Fest daraus, Carl von aller Welt bekriegt und verlassen zu sehen, ohne daß Carl sich selber verläßt. — Weißt du nichts von Deutschen, oder Schweitzern?

CONR. Man sagt, daß Frankfurth, Nürnberg, und einige andre Reichsstädte dem Bunde gegen Sie beygetreten seyen.

CARL. Was für ein Schalk du bist! Du lässest dir die guten Nachrichten einzeln abfragen, um dich recht kostbar zu machen.

CONR. Gnädiger Herr! ich verstehe von diesem allem nichts. Wenn Ihre Laune natürlich ist, so ist mir hange für Sie: und wenn Sie sich zum Scherzen zwingen, so muß ich sagen, daß mir der Spas den Umständen sehr wenig angemessen scheint.

CARL.

CARL. Sey dafür unbeforgt, lieber Contay! und sage mir, weißt du nichts von den Schweitzern?

CONT. Weiter nichts, als dafs sie dem Herzog Renat acht tausend Mann unter der Anführung des Waldmanns von Zürich zugesandt haben.

CARL. Das ist ja köstlich! Da finden wir sie ja für einmal beysammen.

CONT. Sie wollen ausziehen, gnädiger Herr?

CARL. *(seufzt)* Ob ich will? — Das versteht sich, guter Alter! Denn bey Hause zu sitzen, und ihnen zu den Eroberungen Glück zu wünschen — nein so war der Spafs nicht völlig gemeynt.

CONT. Aber die Stände —

CARL. Aber die Stände mögen thun, was sie wollen, und seyn, was sie sind; ich bekümmre mich wenig um die Stände.

CONT. Sie wollen In's Feld ziehen, gnädiger Herr? — Ich muß fragen, mit wem?

CARL. Mit wem? Du thußt wohl, daß du fragest, guter Contay! Denn ich sehe, du liebest die Pünktlichkeit, und willst von allem den Grund wissen. — Mit wem? Mit keinem, der nicht will; und mit allen, welche die Laune haben, zu wollen, (indem er ihn auf die Achsel klopft) Es werden lauter brave Leute seyn: das versichere ich dir, ehrlicher Contay!

CONT. Richtig. Nur fürchte ich; daß wenige diese Laune haben werden.

CARL. Desto besser! Wir waren zweymal viele, und wurden von wenigen geschlagen. Wir wollen's einmal versuchen, ob es besser geht, wenn wir die wenigern sind.

CONT. Gnädiger Herr! Sie mögen von

mir denken, was Sie wollen: ich scheue mich nicht, es zu gestehen, daß mein alter Verstand hier stille steht.

CARL. Ich nehme es ihm nicht übel. Er hat die Entschuldigung des Alters.

CONT. Meinethalben der Kindlichkeit, wenn sie wollen. Es ist eine Gnade, ~~welche Dank verdient, daß Sie Nach-~~sicht für meinen Verstand haben. Nur für meinen Muth, und für meine Redlichkeit werde ich mir diese Gnade verbitten.

CAMPOR. Gnädiger Herr! Contay ist ein rechtschafner Mann, und ein braver Krieger. Er hat viel für Sie gethan. Aber die Beschwerlichkeiten der Feldzügen müssen ihn drücken: er muß sich nach der Ruhe sehnen; und sein Alter, und seine vorigen Verdienste machen ihn einer ehrenvollen Ruhe würdig.

ROM. (für sich) Gut, gut Schaafe'skopf! Das war eine feine Wendung. Spitze nun ein wenig die Ohren! Ich bitte dich.

CONY. (stutzt) Ist Graf Campobasso auch hier? — Gut! du erinnerst mich ganz gelegen. Gnädiger Herr! ich habe noch eine Nachricht für Sie, welche wichtiger ist, als alle bisherigen. Aber ich muß sie Ihnen ganz allein vertrauen.

(Damonst ab. Campobasso tritt)

CARL. Sprich!

CONY. Gnädiger Herr! Was ich Ihnen zu sagen habe, darf für einmal niemand wissen, als Sie.

CARL. Campobasso darf alles wissen, was mich angeht. Sprich!

CONY. Gnädiger Herr! Graf Campobasso ist ihr Vertrauter. Der meinige ist er nicht. Sie können hernach thun, was Sie wollen. Aber so lange wir nicht

allein sind, behalte ich die Nachricht für mich.

CARL. Ich hätte fast Lust zu sagen, so behalte sie! Allein ich bin es schon gewohnt, deinem Eigensinn auf die Seite zu treten. Campobasso, geh!

(Campobasso ab)

NEUNTER AUFTRITT.

CARL. CONTAY.

CONTAY. Gnädiger Herr! Sie nähen eine Schlange im Busen.

CARL. Wie heisst sie?

CONT. Campobasso.

CARL. Hab' ich's nicht gedacht? — Nur weiter, ehrlicher Contay! nur weiter!

CONT. Ehrlicher Contay? — Das bin ich, Herzog Carl! Und wenn es Ihrer Icktszhaften Laune allenfalls gemüthlich

seyn sollte, nun auch mit dem ehrlichen Contay ein wenig ihren Spuck zu treiben; so muß ich Ihnen sagen, daß des ehrlichen Contay's Laune den Muth hat, sich mit ihrer Laune zu messen. Dießmal sollen Sie mich nicht so bald in den Harnisch jagen. Die Sache ist mir zu wichtig.

CARL. Gut, braver Contay! nur weiter!

CONY. Braver Contay? — Ich hoffe, Sie haben über meinen Muth nicht zu klagen, und sollen auch weiter mit ihm zufrieden seyn.

CARL. Mein Gott, wie empfindlich! — Aber so kommen wir immer weiter von der Schlange ab: und wir müssen uns hüten. Ich weiß nun einmal wie sie heisst. Aber die Beweise lieber Contay —

CONT. Sollen nicht fehlen. Sie kennen Campobasso's Anhänglichkeit an das Haus Anjon. Renat von Lothringen ist ein Sprößling von diesem Stamme. Man spricht unter der Hand von verräthrischen Unterhandlungen, welche Campobasso mit einem von des Herzogs Leuten gepflogen haben soll. Mir scheint, er heißt Cifron.

CARL. Was man nicht alles spricht, guter Contay! Bist du fertig?

CONT. Noch nicht. In meiner letzten Gesandtschaft nach Frankreich, von der ich vorgestern zurückgekommen bin, versicherte mir König Ludwig, Campobasso hatte ihm den Antrag gemacht, für zwanzig tausend Thaler, und eine gute Grafschaft, Sie gnädiger Herr! ihm lebendig oder todt in die Hände zu lie-

fern. Er befohl mir ausdrücklich, Sie vor dem Verräther zu warnen.

CARL. Kennst du Ludwig?

CONT. Ich kenne ihn, und liebe ihn nicht.

CARL. Meynst du, er würde mich warnen?

CONT. Einer so niederträchtigen Lüge halte ich ihn nicht fähig.

CARL. Genug. Laß uns vom dem Feldzuge sprechen!

CONT. Gnädiger Herr! Versprechen Sie mir den Verräther auf die Seite zu schaffen. Hernach vom Feldzuge, so viel Sie wollen.

CARL. Contay!

CONT. Gnädiger Herr!

CARL. Ich weiß es schon lange, daß er euch allen verhaßt ist. Aber ich weiß auch, warum? Wahrlich Contay! Du

solltest dich schämen, durch einen elenden, kindischen Neid deine weissen Haare zu schänden.

CONR. Ich wüßte nicht, wofür ich ihn beneiden sollte. Er hat Ihre Gnade, und ist ein Schurke: ich bin ein ehrlicher Mann, und verdiene sie.

CARL. Nun, was ist's denn, wenn's nicht Neid ist? — Doch ja! ich sollte es wissen. Campobasso billigt den Feldzug: du nicht. — Er hat Recht. Dein Alter bedarf der Ruhe; und sie soll dir nicht fehlen.

CONR. O bey den Elementen! Verschonen Sie mich mit diesem, gnädiger Herr! wenn ich mich halten soll. Was? ich den Krieg scheuen? Lieber wollte ich, Sie sprächen dem Teufel eine Lästung nach, als eine so schändliche Verleumdung dem Rufen.

CARL. Sachte Contay! Was ich sage, das sage ich für mich. Ich werde ausziehen; aber mein Feldzug soll deine verdiente Ruhe nicht stören.

CONT. Und ich sage Ihnen, gnädiger Herr! Dafs ich mit Ihnen ziehe. Wenn Sie mich nicht als Feldherr brauchen wollen, so gehe ich als Soldat.

CARL. Gut. Du wirst also den Feldzug billigen?

CONT. Das ist nicht länger meine Sache, sondern die Ihrige. Ich habe Ihnen Rathen, und Sie wollten mich nicht hören. Ich wollte Sie vor dem Verräther warnen, und Sie haben meine Ehre gekränkt. Ich muß sie ganz wieder haben, und wenn Sie, und ich, und Ihr Herzogthum darüber zu Grunde gehen sollten.

CARL. Contay! Du bist ein braver

Mann — und ein rechtschafner. — Ich kann's nicht glauben. Aber um deinetwillen werde ich Campobasso nicht aus dem Auge lassen.

CONT. Thun Sie das, gnädiger Herr! so bin ich zur Hälfte getrüßet.

CARL. Wir ziehen also zusammen aus?

CONT. Topp, gnädiger Herr!

CARL. Aber als Freunde: nicht wahr, lieber Contay? (Er reicht ihm die Hand)

CONT. (Fasst mit beyden Händen des Herzogs Hand, und schüttelt sie mit Rührung)
Gnädiger Herr!

VIERTER AUFZUG.

Die Stadt Nancy. In der Nähe das Herzogliche Lager.

ERSTER AUFTRITT.

Ein Burgundischer Sergeant mit sechs
Soldaten. Drey Lothringische
Edelleute.

Der Sergeant. Es ist noch sehr dunkel, das versichere ich euch: und dem Schlaf abzubrechen, thut weh, wenn man's nicht gewohnt ist. Aber seht ihr, daraus mach ich mir nichts, um des Herzogs willen; wiewohl es noch sehr dunkel, und frühe ist. Denn seht ihr, Ordnung muß seyn, und Disciplin muß auch seyn. Denn dem Feind ist nicht zu trauen, das versichere ich euch: und darum lacht gut, wer zuletzt lacht. — Wer weiß, was der Markt bringt! Ich

wollte, daß so irgend eine Rencontre, so irgend ein kleines Ebentheur uns in den Wurf käme — etwa ein halbes Schock Schweitzer aufzuheben, und dem Herzog zum Frühstück zu bringen. Denn seht ihr, ich fürchte mir nicht, wie wohl's noch sehr dunkel ist. Und darum bitte ich euch, um's Himmels willen, den Schritt gut zu halten, und kein Wort zu schwatzen. Denn, seht ihr, das ist der Geist vom *Militaire*.

Ein Soldat. Corporal! ich sehe dort etwas der Mauer entlang hinschleichen.

Serg. Hab ich dir nicht befohlen zu schweigen? — Vielleicht ist's so irgend ein Nachtgeist, siehst du, so irgend ein boshafter Kobold: und mit diesen anzubinden, habe ich nicht in meiner Ordre, das verlichere ich dir.

Der Sold. Nicht doch, Corporal!

Ich sehe es ganz deutlich, daß es drey unbewaffnete Männer sind, welche auf das Stadtthor losgehen. Wenn sie einmal drinnen sind, so werden sie, uns zu gefallen, nicht wieder herauskommen.

Serg. Du hast Recht: das versichere ich dir. Wir wollen's einmal versuchen. Vielleicht haben sie kein Herz. — Nur getroßt Kameraden! Sie werden uns will's Gott, nicht fressen. Das versichere ich euch.

Sold. Soll ich sie anrufen, Corporal?

Serg. Ja, thu das! Ruffe sie an, als wenn du sie fressen wolltest. Denn siehst du, das ist der Geist vom *Militaire*.

Sold. Halt! Steht, sag ich, oder wir schießen euch nieder. Wer seyt ihr?

Erster Edelmann. Burgunder.

Sold. Was ist die Loosung?

Zweyt. Edelm. Wir haben sie vergessen.

Sold. Nur herbey! Wir wollen euch dran erinnern.

Serg. Gut gesagt, mein Tren! Wir wollen euch dran erinnern. — Nur herbey, ihr Lumpenkerls! Ich hab' euch schon lange aufgepaßt: das versichre ich euch.

Erst. Edelm. Wir geben uns gefangen.

Serg. Daran thut ihr recht wohl: das schwör ich bey meinem Degen. Kommt: wir wollen euch ein wenig in's Lager führen. Ihr sollt es recht gut haben; das versichre ich euch.

Erst. Edelm. Ist Graf Campobasso im Lager?

Serg. Oh er da ist? Das denk' ich. Wolltet ihr ihn sprechen?

Erst. Edelm. Sehr gerne.

Serg. Gut: ich will euch zu ihm führen. — Seht, da kommt er.

Erst. Edelm. Habe ich die Ehre, den Herrn Grafen Campobasso zu sehen?

CAMPOR. Sie kennen mich, mein Herr?

Erst. Edelm. Sehr gut. Ich habe Ihnen Dinge von der äußersten Wichtigkeit zu sagen.

CAMPOR. (zum Sergeant) Laß uns allein!

Serg. Gut: wenn Sie mir für ihn stehen wollen, Herr Graf! Aber daß Sie mir ihn nicht entlauffen lassen, Herr Graf! Denn sehn Sie Herr Graf! ein Spitzbube ist er, so wahr ich ein Schelm bin. Ich mügte mein Leben just nicht für einen Spas auf's Spiel gesetzt haben: das versichre ich ihnen.

Zwey-

ZWEYTER AUFTRITT.

CAMFORASSO, der Edelmann.

CAMFORASSO. Sie kennen mich, mein Herr?

Der Edelmann. Wiewohl ich niemals die Ehre hatte, Sie zu sehn, Herr Graf! so kenne ich Sie doch, und bin von Ihnen gekannt.

CAMFOR. Ihr Name, mein Herr!

Der Edelm. Cifron.

CAMFOR. (Eufferst betroffen) Cif — Gott behüte! Was führt Sie hierher?

CIFRON. Nicht mein freyer Wille; das können Sie mir sicher glauben, Herr Graf! Ich hofte, mit einigen Edelleuten unbemerkt in die Stadt zu kommen. Einigen ist es geglückt. Ich ward nebst zwey andern von der feindlichen Patrouille aufgehoben.

CAMPOR. Nun, das gestehe ich, mein Herr Cifron! das ist ein verwünschter Streich! Ich bedaure —

CIF. Ich hoffe, Sie werden noch etwas mehr, als bedauern, Herr Graf! Sie wissen unser Verhältniß.

CAMPOR. Gut, gut, Herr Cifron!

CIF. Die Anträge, welche Sie meinem Herrn, dem Herzog von Lothringen —

CAMPOR. Gut, gut, Herr Cifron —

CIF. In Ansehung Ihres Herrn, des Herzogs von Burgund —

CAMPOR. O ich bitte, Herr Cifron!

CIF. Durch mich machen ließen —

CAMPOR. (indem er sich furchtsam umsieht) O ich bitte noch einmal, lieber Herr Cifron! — Bedenken Sie! Man könnte uns belauschen.

CIF. Nun, gut Herr Graf! Ich hof-

fe, Sie werden mich in meiner gegenwärtigen Lage nicht verlassen.

CAMPON. Kein Wort mehr, Herr Cifron! Sie sollen mit mir zufrieden seyn.

(der Sergeant kömmt zurück)

Sergeant. Kann ich meinen Gefangenen haben, Herr Graf?

CAMPON. Nur Gedult, mein Freund! Du sollst ihn so gleich haben.

Serg. Sie müssen mir für ihn haften, Herr Graf! Verstehen Sie? Wenn ich mit Lebensgefahr einen Streich, oder ein Exploit, oder ein verzweifelteres Wagstück ausführe, so verstehe ich keinen Spass. Das versichre ich Ihnen. (ab)

Cir. Ich kann mich also auf Ihren Beystand verlassen, Herr Graf?

CAMPON. Ich stehe für alles gut, wenn Sie meinen Rath befolgen.

Cir. Von Herzen gerne. Ich bitte

Sie Herr Graf! sagen Sie, was ich thun soll.

CAMPOR. Vermuthlich wird Sie der Herzog sprechen wollen. — Hören Sie! Kein Wort von Ihrem wahren Verhältnisse mit dem Herzog von Lothringen! Der Herzog hasst ihn, wie den Teufel: und kennt auch Sie recht gut. Wenn Sie Cifron heißen, so sind Sie unfehlbar des Todes.

Car. Sehr gut. Aber wie mach' ich das übrige?

CAMPOR. Nichts leichter. Geben Sie wohl acht! Sie heißen du Belloy: sind aus dem Dauphine gebürthig: waren hier in Geschäften; und kamen, um gewisse Schuldforderungen an Herzog Renat gelten zu machen. — Haben Sie mich verstanden?

CIE. Sehr wohl. Aber kann ich in jedem Fall auf Ihren Beystand rechnen, Herr Graf?

CAMPOS. Seyn Sie ruhig. Wenn Sie thun, was ich sagte, so stehe ich für das übrige. (Der Sergeant kommt wieder)

Serg. Herr Graf! Der Herzog will meinen Gefangenen sprechen.

CAMPOS. Sehr gut.

Serg. Allons, mein Herr! Ich werde Sie dem Herzog mit Hant und Haar überantworten, das versichre ich Ihnen. Bey dem allem frent es mich, daß Sie so ehrlich gewesen sind, mir nicht davon zu laufen. Denn daß Sie ein schlimmer Schelm wären, das sah ich Ihnen so gleich an: das versichre ich Ihnen.

(ab)

DRITTER AUFTRITT.

CAMPOBASSO.

Das war ein verzweifelter Streich! — Gut, daß ich ihn noch vorher gesehen habe. — O das hätte einen gefährlichen Handel setzen können! und noch ist das Wetter nicht ganz vorübergezogen. — Was ist nun weiter zu thun? — Das möchte ich wohl wissen. — Ich weiß nicht — (er schüttelt den Kopf) Der Herzog scheint mir nicht mehr ganz so zu seyn, wie sonst. — Sein Aug scheint mir zuweilen etwas so forschendes, so misstrauisches zu haben, als wenn er mir warffen wollte: Sey auf deiner Hut, guter Freund! ich bin's auch. Was der alte Unhold Contay mit ihm allein gesprochen haben mag! Ich habe nie etwas davon erfahren können. — Wie ich's

nun anfangen, um da herauszukommen? —
(Er schlägt die Arme übereinander, und sieht
starr, und nachdenkend auf den Boden) Dem
Gefangnen das Wort zu reden, ist ver-
dächtig — ihn im Stiche zu lassen, ist
gefährlich — und was ist denn zu thun?
— Wenn die Flucht von vorne und von
hinten gesperrt ist, so versucht man's
von der Seite. Wohlan Campobasso!
nimm dich zusammen! Hier liegt alles
auf dem Spiel. — Die Mine ist nicht
übel angelegt: aber du mußt dich vor-
sehen, wenn sie platzt. — Wer sagt
denn, daß entweder beyde gerettet,
oder beyde verloren seyn müssen? — Wir
können uns ja theilen: und wenn einer
von uns beyden in die Luft springen
muß, so will ich lieber der seyn, wel-
cher zusieht.

VIERTER AUFTRITT.

CARL, CAMPOBASSO.

CARL. Kennst du diesen dü Belloy, Campobasso?

CAMPOB. Wen meynen Sie, gnädiger Herr?

CARL. Den gefangnen dü Belloy. Ich dachte, du hattest mit ihm gesprochen.

CAMPOB. Wie nennen Sie ihn? dü Belloy?

CARL. Richtig. Dü Belloy, den Edelmann aus dem Dauphine.

CAMPOB. Hat er sich Ihnen so genannt, gnädiger Herr?

CARL. Hörst du nicht? Dü Belloy, aus dem Dauphine gebürthig. Er wäre gekommen, um gewisse Schuldforderungen gegen Renat zu betreiben.

CAMPOB. Mein Gott! wie es doch

Menschen geben kann, die es über's Herz bringen mögen, so schamlos zu lügen!

CARL. Was sagst du? Hat er mich hintergehen wollen?

CAMPOR. Nicht ein einziges wahres Wort. Der infame Schurke!

CARL. Dafür soll er mir büßen, Kennst du ihn näher?

CAMPOR. Ob ich ihn kenne, gnädiger Herr? Näher als ihm wohl lieb seyn mag.

CARL. Nun, so sprich doch!

CAMPOR. Ich werde wohl müssen. Und wirklich, der Bube verdient kein Mitleiden: denn es ist zu arg. Wissen Sie also gnädiger Herr! daß dieser vorgebliche du Belloy, mit seinem wahren Nahmen Cifron Vachiere heisst, ein Provençalischer Edelmann ist, und die Ehre

hat, ein Günstling von Herzog Renat zu seyn.

CARL. Das klingt nun schon ein wenig anders. Woher weist du das?

CAMPOB. Von ganz sicherer Hand, gnädiger Herr! Ich habe ihn ehemals in Neapel gekannt: und seit dem er bey'm Herzog in Diensten steht, hat er mich ein Paar male mit seinen Briefen beehrt.

CARL. Mit Briefen?

CAMPOB. Wirklich, mit Briefen, gnädiger Herr! worinn ganz feine Sachen stehen.

CARL. Ich erstaune.

CAMPOB. Sie werden noch mehr erstaunen, gnädiger Herr! wenn ich Ihnen nach dem Feldzuge die Briefe selbst vorlegen werde.

CARL. Könnte ich nicht ein wenig wissen, was sie enthalten?

CAMPOB. O nur eine Kleinigkeit, gnädiger Herr! Er war so gütig, mir im Nahmen seines Herrn, des Herzogs, vierzig tausend Ducaten, und eine Grafenschaft anzubieten; und dafür wollte er ~~weiter nichts, als daß ich Sie ein wenig vergiften sollte.~~

CARL. Daß die Pest den verräthrischen Buben! — Aber warum sagtest du mir nichts davon?

CAMPOB. Wozu das, gnädiger Herr? Es würde ja gelassen haben, als wenn ich mir aus meiner Pflicht ein Verdienst machen wollte.

CARL. O, nun löst sich das Räthsel! Du guter, leichtgläubiger Contay! — Sage mir noch dies: was hat er von dir gewollt?

CAMPOS. Sie können es sich leicht vorstellen, gnädiger Herr! — Ich sollte ihn ja nicht verrathen. Erst Verheißungen, dann kriechende Bitten, dann tollköpfige Drohungen, mich selbst der Theilnahme an seinem Bubenstücke zu beschuldigen. Was weiß ich! Ich habe wenig auf sein Gewäsch geachtet. Der arme Teufel hat den Kopf verloren.

CARL. Er soll ihn im eigentlichsten Sinne verlieren; und das so gleich. — Renat ist mit den Schweitzern in vollem Anzuge. Ich werde, wo möglich, noch einen Sturm versuchen, eh wir es mit ihnen zu thun haben. (Carl ab)

FÜNFTER AUFTRITT.

CAMPOMASSO.

Das geht gut, Campobasso! Dießmal bin ich mit dir nicht übel zufrieden. Die Schlinge wäre nun so gut, als gelöst. Laß sehn, ob du dich auch ein bißchen darauf verstehest, sie zu legen, und zwar, so bald möglich. — Denn — wirklich — die Warnung ist etwas wehrt; und es wäre noch ein bißchen mehr, als dumm, es auf die zweyte ankommen zu lassen. — Gute Nacht, Herzog Carl! Euer Lieb werden es nicht übel nehmen, wenn ich es nicht rathsam finden sollte, die Untersuchung bewußter Briefen, worauf Ihr euch gütigst vertrösten ließet, abzuwarten. — Nur Eins noch, was, wie ich hoffe, mir nicht fehlen soll. So lange der

Mensch noch lebt, bin ich nicht ganz beruhiget. Wenn dieß abgethan ist; alsdenn noch einmal gute Nacht Herzog Carl! wir sehen uns nicht wieder, bis die Ohrfeige vor Murten zurückgegeben ist. (Es kömmt ein Soldat)

SECHSTER AUFTRITT.

CAMPOBASSO, ein Soldat

Der Soldat, Herr Grä! Der Herzog fragt nach Ihnen.

CAMPOB. (betroffen) Was will er? Weist du nichts von dem Gefangnen?

Der Sold. Sie wollen ihn niederschleßen. Der Befehl ist gegeben.

CAMPOB. Gut. Kennst du das? (Er bietet ihm ein Goldstück an)

Der Sold. Potz Element! Das ist

Gold, klares, lautes, gediegenes Gold,
Herr Graf! Haben Sie das zu viel?

CAMPOR. Wenn du den Willen hast,
mir einen kleinen Dienst zu thun, so
ist es dein: und ein zweytes folgt,
so bald der Dienst gethan ist.

Der Sold. (schleibt es in die Tasche)
Es ist mein, Herr Graf!

CAMPOR. Du bleibst hier in der Nähe;
verstehst du mich? Und wenn du
siehst, daß ich den Handschuh fallen
lasse, so laufft du, so schnell du kannst,
wohin ich dich schicken werde, um
das zu sagen, was du sogleich von mir
hören sollst. Komm mit mir!

Der Sold. Ich danke, Herr Graf!
für beydes, was ich habe, und was ich
haben werde. (ab)

SIEBENTER AUFTRITT.

ROMONT, CONTAY.

ROMONT. Das geht ein wenig rasch : ohne den Gefangnen noch einmal zu verhören. Finden Sie es nicht auch so Contay ?

CONTAY. Sie wissen, wie der Herzog ist.

ROM. Woher weiß er denn das, was er von ihm zu wissen glaubt?

CONT. Da müssen Sie Campobasso fragen. Der weiß alles ; vermuthlich auch dieß.

ROM. Ob der Schurke nicht auch hier Hand im Spiel hat ?

CONT. Es könnte wohl seyn.

ROM. Gewiß ist's sonderbar, daß der Herzog durchaus nichts mehr hören will. Es heißt, er habe sich verlauten lassen, daß

dafs er eine wichtige Entdeckung zu machen hatte.

CONT. Da bringen sie ihn. (Der Gefangne wird von dem Sergeant und einigen Soldaten über die Bühne geführt)

ROM. Wollen Sie nicht noch einen Versuch machen?

CONT. Ich kenne den Herzog.

ROM. Doch. Thun Sie es lieber Contay! Wer weifs! Ich gehe indessen, um die Sache so lange aufzuschieben, bis ich Nachricht habe.

CONT. Es sey! Ich mache mich auf einen Wischer gefafst. (Sie gehen von verschiedenen Seiten ab)

ACHTER AUFTRITT.

CAMPORASSO, der Soldat, der
Sergeant, nachher ROMONT.

CAMPORASSO. Hier bleib stehen, und
gieb auf das Zeichen Acht!

Der Soldat. (hinter der Bühne) Gut
Herr Graf! Verlassen Sie sich auf mich
(der Sergeant kommt)

CAMPOR. Was willst du?

Sergeant. Ich muß zum Herzog.
Der Gefangne besteht darauf, nicht eher
zu sterben, als er ihn gesprochen hat.
Er habe ihm eine Entdeckung zu ma-
chen, welche ihm mehr werth wäre,
als ein ganzes Herzogthum.

CAMPOR. Das wird er wohl bleiben
lassen. Der Herzog giebt kein Gehör.

Serg. Ich will's nur versuchen, sehn

Sie! Halft's nicht, so kann's nicht schaden. Das versichre ich Ihnen.

CAMPOS. Und ich sage dir, du sollst nicht. Zurück Schlingel, und thu deine Schuldigkeit!

Serg. Wie Sie wollen, Herr Graf! Es hätte mich gefreut, dem armen Teufel das Leben zu retten. Aber wenn Sie's so wollen, Herr Graf! so lasse ich ihn mit tausend Freuden für den Kopf schießen: das versichre ich Ihnen. (ab)

CAMPOS. (zum Soldaten) - Giebst du Acht?

Der Sold. (hinter der Bühne) Einen Wink, und ich laufe. Halten Sie das Goldstück in Bereitschaft Herr Graf!

CAMPOS. Noch nicht. Gieb auf das Zeichen wohl Acht! (Romont kömmt) Wohin so eilfertig, Herr Graf?

ROMONT. Zum Herzog, wenn Sie's erlauben wollen.

CAMPOB. Sie können nicht.

ROM. Das wollen wir sehen.

CAMPOB. (Lüßt den Handschuh fallen: Zugleich Huft der Soldat über die Bühne) Sie können nicht; sage ich. (Er stellt sich ihm in den Weg.)

ROM. Und ich sage, daß ich will, und kann. Ich bitte, mir den Weg nicht sperren zu wollen. Ich möchte Sie sonst ein wenig unsanft auf die Seite schieben.

CAMPOB. Wie Sie wollen, Herr Graf! Aber wenn sie ihn des Gefangenen wegen sprechen wollten, so kommen Sie vermuthlich um einen Augenblick zu späte.

ROM. Wie so, Herr Graf?

CAMPOB. Haben Sie den Kerl be-

merkt, welcher diesen Augenblick vorbeylie?

ROM. Was wollen Sie damit?

CAMPOR. Ich vermuthe fast, daß er vom Herzog abgeschickt ward, um die Execution zu beschleunigen. Wir werden heute noch mehr zu thun bekommen.

ROM. (mit drohender Gebehrde) Campo! (Man hört einen Flintenschuß)

CAMPOR. Haben Sie gehört?

ROM. Verräther!

CAMPOR. Wirklich: das war er: er hat den Tod wohl verdient.

ROM. Boshafter, teuflischer Unhold! Kaltblütiger Mörder deines Mitschuldigen! Verräther deines Herrn!

CAMPOR. Ereifern Sie sich nicht so sehr! Sie könnten sich schaden, lieber Romont!

ROM. Nenne den Teufel lieb! Er wird sich höchlich geehrt glauben. — Ich weiß nicht, was mich abhält, deine schwarze Seele diesen Augenblick zur Hölle zu senden. — Geh, wohin du willst. Die Rache wird in jeden Fußtritt treten, aus welchem du die Ferse hebest: und wenn sie durch meinen Arm dich zerschmettert, so sterbe ich in dem nachstfolgenden Augenblicke jauchzend.

(ab)

CAMPB. Das wird sich zeigen Herr Großsprecher! Für einmal sind wir noch da: und wer weiß, ob wir uns so bald wieder sehen werden. (Man hört ein Gemümel im Lager.) Horch! — Ich glaube, sie wollen Sturm laufen. (der Lärm vermehrt sich.) Horch!

Der Serg. (läuft mit den Soldaten über die Bühne.) Laufe, was laufen kann — Die Feinde! Die Feinde!

CAMPOR. Wo find sie?

Der Serg. Hier, dort, allenthalben. Sie haben mich schon einmal bey den Haaren gehabt: das versichre ich Ihnen.

CAMPOR. Sie sollen mir herzlich willkommen seyn.

NEUNTER AUFTRITT.

RENAT, WALDMANN, Soldaten:

CAMPORASSO.

WALDMANN. Halt! — Was will dieser Mann hier?

RENAT. Es ist ein Burgunder: mir deucht, ich sollte ihn kennen.

CAMPOR. Gnädiger Herr! Ich komme mit Widerwillen, und innerlicher Bewegung von dem schrecklichsten Schauspiel. Diesen Augenblick hat Carl von Burgund Ihren treuen Diener Cifron,

gegen alles Völker- und Kriegerrecht auf die schmachlichste Weise hinrichten lassen.

REM. Das thut mir von Herzen leid.
Aber was wollen Sie?

CAMPB. Ich denke, es kann Sie nicht befremden, gnädiger Herr! wenn ich sage, daß ich den Fahnen eines blutdürstigen Tyrannen nicht länger folgen mag, und daß ich bereit bin, mit zweyhundert Pferden mich zu den Ihrigen zu schlagen.

REM. (zu Waldmann) Was sagen Sie dazu, Herr Ritter?

WALDM. Wer sind Sie, mein Herr?

CAMPB. Vielleicht erinnern Sie sich, Herr Ritter! des Grafen Campobasso?

WALDM. Ah, gut! Wir haben uns, glaub' ich, ein wenig vor Murten gesehen. Aber die Bekanntschaft war ganz kurz, und ein wenig unfreundlich. Ich

denke der Bubenberg weiß ein bißchen mehr von Ihnen.

CAMPOR. In der That, Herr Ritter —

WALDM. In der That, Herr Graf! Sie bleiben sich ganz gleich. Vor Murten machten Sie den Spion: und die Rolle, welche Sie bey Nancy spielen, ist, wenn Sie mir's nicht übel nehmen wollen, ein wenig hundsputtisch.

CAMPOR. Ich hoffe doch, daß Sie mich nicht abweisen werden.

WALDM. (zu Renet) Gnadiger Herr! Sie können thun, was Ihnen beliebt: aber das sage ich Ihnen frey heraus: wenn Graf Campobasso von Ihnen aufgenommen wird, so ziehe ich mit meinen Leuten ab. Die Schweitzer sind es nicht gewohnt, neben Verrathern zu streiten.

Kaw. Sie haben's gehört, Herr Graf!
Es thut mir leid.

CANFOR. (Im Weggehen) Und wenn
Sie gleich meiner nichts wollen, so soll
mir Carl doch nimmer lebendig aus dem
Treffen entkommen. Sie werden ihn
schlagen, das weiß ich; und ich will
ihm die Flucht sicher genug versammeln.

WALDM. Eydsgenossen! Freyheit und
Vaterland haben euch zweymal gegen
Carl in's Feld gerufen: heute ruft euch
die Ehre zum dritten mal darein. Her-
zog Renat hat vor Murten für euch ge-
fochten, wie ein Held. Ihr werdet heute
für ihn fechten. Mehr sage ich nicht.
Wenn ihr den Feind schlaget, so erinnert
 euch, daß ihr nicht Miethlinge, und
wenn er geschlagen ist, daß ihr nicht
Freybeuter seyt. Marsch!

ZEHNTER AUFTRITT.

Feldgeschrey, Getümmel. Der Stier von Uri brüllt.

CONTAV. *(Hinter der Bühne.)* Haltet Stand! Frisch zu, Burgunder! — Vorge drungen! Seht auf den Herzog! Seht auf mich! Seht auf Romont! *(Der Stier brüllt wieder.)* Haltet! Haltet! Zurück! — Ist alles umsonst? — Ewige Schande über euch, ihr nichtswürdigen, gebrandmarkten Miethlinge! *(Carl kommt im Gefechte mit einem Schweitzer auf die Bühne.)*

Der Schweitzer. Ergieb dich, du stolzer, buschiger Wiedhopf! oder du hast genug gelebt.

CARL. Halt ein Verwegner! ich bin —

Der Schweitz. Und wenn du der Beelzebub selber wärest, so wird mein Schwerdt den Weg zu deinen Eingeweyden wohl finden. *(Er erblickt ihn)*

CARL. Ich danke dir. Du haßt mir ein verhafstes Leben geraubt.

Der Schweitz. Ist nichts zu danken. Ich hab' es für meine eigne Haut gethan. — Das war ein wilder, unbändiger Hauer. Der hat mir ein bißchen warm gemacht. Wenn die andern alle so gefochten hätten, sie würden uns ein laures Tagwerk gemacht haben. (ab)

ELFTER AUFTRITT.

CAMPORASSO, ROMONT. 4

CAMPORASSO. Wo er wohl seyn mag? Unter den Flüchtigen nicht — und wenn er's auch wäre — entrinnen soll er mir nicht. Ich habe die Brücke bey Bouffiere gut genug gesperrt. — Hier liegt ein Leichnam. — Bey'm Himmel, ich glaube, das ist er. — Wenn ich ihn nur

umwenden dürfte — aber mir ist, als ob er wieder aufstehen könnte. — Doch, doch; er ist's. — Wie steht's nun, du wilder, hochherziger, stolzer Löwe, ob dessen Gebrüll sich der Wald entsetzte? Haben dich die Doggen gehetzt? Oder hat Campobasso für deine Ohrfeige bey **dir noch einen Rückstand?**

ROMONT. (eilt auf ihn zu, und packt ihn beym Halbe.) O dem Himmel sey Dank, daß ich dich habe, du Abschaum der Erde, du treulofer, schadenfroher, verräthrischer Bube! Ha, du allein bist mir mehr werth, als zehn gewonnene Schlachten.

CAMPOR. O Erbarmung Herr Graf! Verschonen Sie mein Blut! Ich bitte Sie, um des Himmels willen: Stecken Sie 'wenigstens Ihren Degen ein! Sonst machen Sie mit mir, was Sie wollen.

ROM. Sey dafür unbesorgt! Dein Schlangenblut soll meinen Degen nicht befudeln, du Scheusal! Fort von hier! An dem nächsten Baume soll der Strang deinen verpestenden Gifthauch in dir erstickten. (Er schleppt ihn fort)

CAMPOR. O Barmherzigkeit! Ich weiß es, daß ich ein Schurke bin. Aber was kann Ihnen mein Tod nutzen?

ZWÖLFTER AUFTRITT.

GRIMALDO.

Gott! Welch ein Greuel das ist! Wie sie einander metzeln, wie das Schlachtvieh! Die Barbaren! — Ich habe viel vom Kriege gehört: aber so etwas scheußliches habe ich nie weder wachend gedacht, noch im Traume gesehen. O, meine ganze Seele ist voll Entsetzen und

Abscheu. — Und daran bist du Schuld, unglückseliger Carl! Ich sollte dich hassen: denn du bist ein böser, unempfindlicher Mann. Ja, heym Himmel! das bist du. Aber ich kann dich nicht hassen. Mir ist bange um dich, wenn ich an die schrecklichen Männer denke, mit den langen Bärten, und den breiten Schwerdtern. Ich muß dich wieder sehen, wo ich dich auch finde, bey den lebendigen, oder bey den todten. (Er will abgehn, und wird Carls Leichnam gewahr.) — Himmel! Da liegt auch ein todter Mann. (Er bückt sich furchtsam über ihn hin.) — Ich glaube fast — schweig dummer Grimaldo! es soll nicht wahr seyn. — Ach, es ist — es ist nur allzu wahr. Dieß ist sein Helmbusch — und dieß ist sein Degen. Da hast du's nun, armer Carl! Der Tod hat dich gefunden, du

schrecklicher Töchter! — Fahre wohl, du hochbraufende, Sturmvolle, aber dennoch gute Seele! Dein Grimaldo dankt dir für jedes freundliche Wort, und für jedes rauchtönende Wort, das nicht so böse gemeynt war. Ich will deinen Leichnahm huten, dafs sie ihn nicht mißhandeln, bis ich ihn fortbringen kann. (Er setzt sich neben den Leichnahm hin; legt den Degen quer über die Schenkel, und lehnt, den Kopf in die Hand gestützt, tief stehend sitzen.)

DREYZEHNTER AUFTRITT.

GRIMALDO, ein Schweitzer.

Der Schweitzer. Da mögen sie meinethalben den Burgundern nachlaufen, so weit der Himmel blau ist: ich bin kein Narr. Wer mich schlägt, den schla-

ge ich wieder; und wer vor mir flieht, mit dem hab' ich guten Frieden. — Was liegt hier? — Ah, das ist auch einer von denen, welche das Aufstehen vergessen haben. Laß sehn Camrad, hast du kein Trinkgeld in der Tasche? (Er will ihn plündern; indem führt Grimaldo auf, und hält ihm den Degen vor.)

GRIMALDO. Laß mir den Leichnam unbetroffen, Bursche! oder ich renne dir den Degen durch den Leib.

Der Schweitz. Der Teufel! Das ist ein muckrer Frosche! — Nehmt euch in Acht Kleiner! Ihr könntet euch schädigen. Das Ding schneidet.

GRIM. Ich sage dir: rühr mir den Todten nicht an, wenn dir dein Leben lieb ist.

Der Schweitz. Seyt ihr der Sohn?

Gern. Ich bin's nicht. Aber wenn er einen Sohn hätte, er würde nicht treuer für ihn kämpfen, als ich.

Der Schweitz. Mein Treu! Das ist mir recht lieb, daß ihr's nicht seyt. Ich möchte ihn nicht um all des Burgunders sein Geld niedergestochen haben, wenn ihr der Sohn wäret. Aber was wollt ihr mit dem Degen, närrischer Junge? er ist ja maustodt. Ihr wollt halt thun, was ihr könnet; weil er euch lieb war, gelt?

Gern. Ich sage dir; du sollst mir des Herzogs Leichnam nicht betastn.

Der Schweitz. Potz Stern! Ist das der Burgunder? Das ist mir recht lieb. Den muß ich mal begucken. Das war ein böser Sapperlot. Wer würd' es ihm ansehen, daß er so viel Lärm gemacht hat? Er liegt euch gerade so da,

wie ein andrer Hans Dampf. Nein, seht mir den Burgunder!

GRIM. Du kannst ihn beschauen, so viel du willst: aber berühren sollst du ihn nicht.

Der Schweitz. Das muß ich dem Waldmann sagen: er ist ganz nahe. (im Weggehen.) Adios Kleiner! Habt gute Wache; daß er nicht wieder aufsteht! — Nein, seht mir den Burgunder! (Grimaldo sitzt in der vorigen Stellung neben dem Leichname.)

VIERZEHNTER AUFTRITT.

RENAT, WALDMANN, der
Schweitzer, GRIMALDO.

WALDMANN. Wo ist er?

Der Schweitzer. Seht ihr ihn dort, wo der Kleine huckt! (Grimaldo steht auf.)

RENAT. Bist du auch hier Grimaldo?
Hütest du deinen Herrn!

GRIM. Ja, gnädiger Herr!

REN. Armer Junge! Du bist nun
dienstlos geworden. Willst du bey mir
seyn?

GRIM. Ich habe des Herzoglichen Le-
bens satt, gnädiger Herr! Bringen Sie
mich zu meinem Vater!

REN. Du sollst es gut haben.

GRIM. Bringen Sie mich zu meinem
Vater, lieber, gnädiger Herr!

REN. Nun ja, das will ich, guter
Junge! Du hast deinem Herrn treu ge-
dient. Habe dafür auch meinen Dank!
(Er streicht ihm die Haare.) Ein guter,
naiver Junge, lieber Waldmann! Ist

es möglich, diese Natur, und Unschuld vor sich zu sehen, und den Schmeichler hören, oder Pläne von Eroberung und Menschenunglück brüten zu können?

WALDM. Gnädiger Herr! Die Großen sehen die Natur so selten, daß sie sich nicht darein zu finden wissen; und sie kennen das Unglück, welches sie machen, so wenig, daß sie selbst nicht wissen, was sie thun. Sie verstehen mich, gnädiger Herr! Sonst würde ich schweigen.

REV. Das hat dich gestürzt, unglücklicher Carl! Wie ein excentrischer Himmelskörper rieffest du dich frühe aus deiner Bahn fort, um den Schwächern zu zertrümmern, und am Stärkern dich

zu zerfchellen. (Er faßt ihn bey der Hand.)
— Gott habe dich feelig, mein fürftlicher
Vetter! Du haßt mich viel leiden ge-
macht. Aber ich beklage dich mehr,
als ich gürne.

